

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Die Fachschaften

**Die
Fachschaften**

**Die Grund- und Hauptschule
höhere Schule
Handelschule / Gewerbeschule
höhere techn. Lehranstalten**

Inhaltsverzeichnis:

Die Grund- und Hauptschule

Durch Bevölkerungsforschung zu einer natürlichen Grundlage der Volkserziehung. Von Lehrer Gottfr. Grein, Heidelberg, Kettengasse 1 579

Geschichtsunterricht auf rassenbiologischer Grundlage. Von Schulrat Ernst Heck, Mannheim, Stadtschulamt 580

Familienkunde und Familienforschung in einer Landschule. Von Hauptlehrer Georg Zupp, Brözlingen (Baden) 584

Die Höhere Schule

Rassenlehre, Vorgesichte und lebensgesetzliches Denken. Von Prof. Dr. Otto Speer, Baden-Baden, Forhalde 9 587

Die Germania des Tacitus und die badische Heimatkunde (Schluß). Von Lehramtsassessor Dr. Helmut Schroff, Heidelberg, Handschuhsheimer Landstraße 88 590

Die Handelschule

Die Buchhaltung als Grundlage der Preisberechnung. Von Studienrat Karl Grupp, Schopfheim (Baden) 595

Aus Wilh. Kaabe „Der Hungerpastor 598
50 Jahre Handelschule Offenburg. Von Handelschuldirektor Wilhelm Ritter, Handelschule Offenburg 599

Die Gewerbeschule

Stoffverteilungsplan zur Deutschkunde an Gewerbeschulen. Von Studienrat W. Müllerzell, Kastatt, Ludwig-Wilhelm-Straße 15 . . 601

Höhere techn. Lehranstalten

Die Rassenfrage im Unterricht der technischen Lehranstalten. Von Assessor Karl Ruffi, Karlsruhe, Gartenstr. 61 607

Kesselinmauerung, Fabrikschornsteine und Fuchs (J. Folge). Von Studienrat Edwin Fritsch, Staatstechnikum Karlsruhe 609

Bücher und Schriften

. 611

Mitteilungen des NSLB. 619

Die Grund- und Hauptschule

Verantwortlich: Hauptlehrer Wilhelm Müller IV, Karlsruhe, Gebhardstraße 14

Durch Bevölkerungsforschung zu einer natürlichen Grundlage der Volkserziehung.

Von Gottfried Grein.

Die Griechen empfahlen ihren werdenden Müttern, recht häufig die Götterbilder in den Tempeln zu betrachten und abzutasten. Der Sinn dieser frommen Übung ist klar. Wenn auch der Einfluß der Lebensbedingungen der werdenden Mütter, auch ihre seelische Verfassung auf die flotte Entwicklung des jungen Lebens nicht in Abrede gestellt werden kann, so bestreiten die Erbforscher doch ganz entschieden, daß derartige Dinge irgend etwas an der Qualität der Erbanlagen, d. h. an der Reaktionsfähigkeit zu ändern vermöchten. Letztere sind vielmehr nach stattgefundener Befruchtung endgültig festgelegt. Der Mensch ist das, was die fordernden Reize seiner Umwelt an ihm zu gestalten vermöchten. Eine günstige Umwelt kann aus minderen Anlagen doch noch eine leidlich gute körperliche und geistige Konstitution herausholen, und umgekehrt werden glänzende Anlagen durch widrige Verhältnisse oft völlig verdeckt und unerkennbar. Es ist auch bemerkt worden, daß umweltbedingte Mängel oder Vorzüge der elterlichen Konstitution in der nächsten Generation noch nachklingen können. Zum Aufbau einer Persönlichkeit, die sowohl den körperlichen als auch den geistigen Leistungsforderungen der Umwelt, also des Volkes und des Staates genügen kann, sind demnach Mutterfürsorge, Jugendpflege, Leibesübungen, Unterrichts- und Erziehungsanstalten ebenso nötig als gute Anlagen. Die Aufgabe des Erziehers besteht also darin, die ihm übergebenen Anlagen durch das Wirkenlassen geeigneter Reize den Forderungen von Staat und Volk anzupassen. So betrachtet erhält die Tätigkeit des Erziehers mit einem Male einen biologischen Sinn; denn Anpassung ist ein typisch biologischer Vorgang. Bisher bestand das Wirken des Erziehers darin, durch Bereitstellung und Regulierung von Reizen die Anpassung möglichst zu beschleunigen und zu verbessern. Mittels verfeinerter Methoden suchte man den Anpassungsvorgang ökonomischer zu gestalten.

Und nun hat die Erziehung in der neuesten Zeit von der politischen Seite her durch die Rassenidee den Anstoß erhalten, über lange Sicht auch auf die Verbesserung der Reaktionsfähigkeit (auf die Anlagen) einzuwirken, um im Laufe von Jahrhunderten den

Volkschlag zu veredeln. Das Sterilisationsgesetz wirkt bereits in diesem Sinne. Durch Unterweisung in Familienkunde, Rassenkunde und Bevölkerungspolitik im Unterricht soll in den jungen Menschen die Bereitschaft erwirkt werden, die Sache des ganzen Volkes zu ihrer eigenen Sache zu machen.

Aber ich wage zu bezweifeln, daß der rassen- und familienkundliche Unterricht in der bisherigen Art unsere Erwartungen erfüllen wird; denn die Erklärung der Rassentypen allein vermag die Willensrichtung nicht stark genug zu beeinflussen. Die Familienkunde war bisher zu individualistisch und historisch eingestellt. Ferner war der größte Teil der Erzieher noch nicht in ein innerlich warmes Verhältnis zu den beiden Unterrichtsstoffen gekommen. Auch die Zahlen der Bevölkerungsstatistik waren eben nur Zahlen, selbst wenn sie auch durch Bilder veranschaulicht wurden. Es fehlte ihnen die lebendige Beziehung zur eigenen Familie und zur eigenen Dorf- oder Stadtgemeinschaft. Es hat sich herausgestellt, daß man über die Lebensgesetze eines Volkskörpers eigentlich recht wenig weiß. Man betrachtet rückschauend die Schicksale der untergegangenen Kulturvölker und stellt dann kühn fest, daß sie wegen Entartung dem Siedtum verfallen seien. Man ist geneigt zu glauben, daß es das Schicksal aller Kulturvölker sein müsse, nach langem Wachstum und einer kurzen Blütezeit rasch dem Untergang entgegen zu gehen. Einerseits verfällt man daher bei uns einem resignierenden Fatalismus und spricht vom Untergang des Abendlandes, andererseits versuchen Bevölkerungspolitiker, Erbforscher, Gesundheitsämter, Krankenhäuser und Schulen durch Gesetze, Fürsorge und Aufklärung den fränkenden Volkskörper zu heilen. Aber sie kennen nur die Krankheitsgeschichte dieses riesigen Körpers. Er ist zu unübersichtlich, um die Lebensvorgänge in ihm, ihre gegenseitige Verflechtung und ihre Abhängigkeit von geographischen, klimatischen, geologischen, wirtschaftlichen, sozialen, religiösen und rassistischen Bedingungen eingehend studieren zu können. Schon ein verschwindend kleiner Teil des Volkskörpers, eine Dorfgemeinschaft, zeigt so verwickelte Verhältnisse, daß für ihre ursächliche Ergründung allein ein jahrelanges Studium nötig ist. Wenn ich

beispielsweise in einer Dorfschule auffallend geringe Leistungsfähigkeit der Schüler feststellte, wenn diese Schule als die schlechteste im ganzen Kreise gilt, so mußte ich mich fragen: Womit hängt das zusammen? Spielen die schlechten häuslichen Verhältnisse eine Rolle oder ist es die Folge davon, daß die Mütter zum weitaus größten Teil in Fabrikbetrieben beschäftigt sind und für die Pflege der Häuslichkeit, für Beaufsichtigung der Kinder keine Zeit übrig haben? Sollte damit auch eine schlechte Säuglingspflege verbunden sein? Wie groß ist die Säuglingssterblichkeit? Wie steht es mit der Ernährung der Kinder? Lassen sich bei Schülern aus den ansässigen kleinen bäuerlichen Familien durchschnittlich bessere Leistungen feststellen? Oder handelt es sich hier um eine allgemein schlecht begabte Bevölkerung? War diese zu allen Zeiten so unbegabt oder hat sich in ihr eine Umschichtung im Industriezeitalter zugunsten der Unbegabten vollzogen? Wie hat sich diese Umschichtung vollzogen? Hat Aus- oder Einwanderung hier mitgespielt? Wie vermehren sich die gutbegabten Familien? Welches ist die durchschnittliche Kinderzahl der schlechtbegabten? Hat bei der Vermehrung die Konfession auch einen Einfluß? Wie ist die recht mangelhafte Sittlichkeit zu erklären? Welchen Einfluß hat hier die Inzucht? Welche Erkrankungen treten am häufigsten auf? Was ergibt sich aus dem Vergleich der Untersuchungen mit denen aus anderen Dörfern? Wie ist die rassische Zusammensetzung dieser Bevölkerung? Einwandfreie Schlussfolgerungen lassen sich nur ziehen, wenn sehr viele solcher Untersuchungen verglichen werden. Diese Arbeiten erfordern die Mithilfe von Erziehern, Ärzten, Geistlichen, Erbforschern und Rassenkundlern. Sie müssen sich zu einer Arbeitsgemeinschaft zusammenschließen; denn sie alle ziehen im Grunde genommen an demselben Strang. Ihr aller Ziel ist: ein blühendes, tüchtiges deutsches Volk für ein „Ewiges Reich“.

Es liegen zwar recht eingehende Beobachtungen aus Irrenanstalten, Strafanstalten, Krankenhäusern und Erbforschungsinstituten vor, aber diese tragen Einzelcharakter; es fehlt an der Lückenlosigkeit, an der Vergleichbarkeit und der großen Zusammenschau.

Dem Erzieher auf dem Dorfe fällt die Aufgabe zu, einwandfreies Material zu sammeln, es einer Zentralstelle zur weiteren Bearbeitung zur Verfügung zu stellen und sich da von verschiedenen Fachleuten Rat und weitere Anregung zu holen. Im Kreise Heidelberg hat der NS-Lehrerbund sich in den Dienst der Sache gestellt. Aus den Dörfern des Kreises sollen sich Lehrkräfte für diese Bevölkerungsforschung zur Verfügung

stellen. Es ist vorgesehen, zuerst die Dörfer der Rheinebene zu untersuchen, soweit sie zum NSLB-Kreise Heidelberg gehören oder an ihn angrenzen. Die Kreisamtsleitung des NS-Lehrerbundes bittet um Meldung solcher Amtsgenossen, die freiwillig mit Lust und Liebe sich der Bevölkerungsforschung widmen wollen. Für die Gemeldeten findet ein sechs- bis achtstündiger Ausbildungskurs statt. Jeweils Mittwochs von 4 Uhr an werden die Kursteilnehmer in der Medizinischen Klinik Heidelberg durch Vorträge von Fachleuten in die praktische Arbeit eingeführt. Es sollen damit Besichtigungen an Ort und Stelle verbunden werden. Die erste Aufgabe wird sein, die Kirchenbücher der Gemeinden zu katalogisieren, die entstehende Kartei so anzuordnen, daß die Sippen klar ersichtlich sind. Für jede Sippe ist eine Sippentafel anzufertigen, deren Glieder nach der Kartei numeriert werden. In besonderen Sippenlisten werden körperliche und geistige Befunde sämtlicher Personen eingetragen. Genaue Anweisungen hierfür sind auch im „Praktikum für Familienforscher“, Heft 27, „Bevölkerungsgenealogie“ von W. Klentz zu finden. (Verlag Degener & Co. Inh. Oswald Spohr, Leipzig). Der Verfasser hat solche Arbeiten in 22 Dörfern an der Niederelbe schon durchgeführt. In seiner Bevölkerungskartei sind rund 36 800 Personen erfaßt.

Es ist beabsichtigt, einen Leseraum mit der einschlägigen Literatur bereitzustellen. Sollte sich die Einrichtung bewähren, so würde die Durchforschung auch auf die Ortschaften des Odenwaldes und Neckartals ausgedehnt werden. Von einer Bearbeitung der Städte ist wegen der großen Schwierigkeiten vorerst abgesehen worden. Der NS-Lehrerbund würde dem Dritten Reich einen außerordentlich großen Dienst erweisen, wenn er später die Bevölkerungsforschung im ganzen Reichsgebiet fördern wollte. Bevölkerungsfunde muß als eine Hilfswissenschaft von den künftigen Pädagogischen Akademien übernommen werden. Es ließe sich an dem zuvor erwähnten Institut für Bevölkerungsforschung mit angehenden Medizinern, Erziehern, Soziologen und Biologen ein gemeinsames Praktikum durchführen. Wenn einmal die Bevölkerung genealogisch aufgenommen und nach den verschiedensten Richtungen durchforscht ist, dann gewinnt der Ausdruck „Blut und Boden“ Leben, dann erhält die Heimatforschung erst ihren richtigen Sinn; dann erst stehen Eheberatungen auf festem Boden; dann erst kommen wir zu einer natürlichen Grundlage der Volkserziehung.

Geschichtsunterricht auf rassenbiologischer Grundlage.

Von Ernst Seck.

Jahrzehnte hindurch trat bei der Geschichtsbetrachtung abwechselnd die politische, wirtschaftliche oder kulturelle Seite besonders hervor. Die Ergebnisse dieser Darstellungen und Forschungen gingen jedoch nie bis auf den Grund des natürlichen und lebendigen Geschehens.

Erst Adolf Hitler mußte hier als „Laie“ den Gelehrten zu Hilfe kommen und ihnen die rassenbiologische Grundlage alles Geschehens zeigen. Der Geschichtsunterricht in diesem neuen Geiste wird das Kernstück der künftigen Nationalerziehung sein. Zum Verständnis der neuen Geschichtsbetrachtung ist das Wissen

der wesentlichsten Grunderkenntnisse der Rassenbiologie unbedingt notwendig. Die Grundtatsachen der Vererbungslehre und der Abstammungslehre müssen ebenso berücksichtigt werden, wie rassenhygienische und rassenkundliche Forschungsergebnisse.

Die Geschichte eines Volkes entsteht aus den Spannungen und Wechselwirkungen zwischen Blut und Boden — Volk und Lebensraum. Zum Begriff Lebensraum gehört hier nicht nur die Natur mit den verschiedenen Lebensbedingungen, denen sich ein Volk anzupassen hat; es gehören auch dazu die anderen Völker, mit denen es sich auseinandersetzen muß. Zu dieser Mannigfaltigkeit der Beziehungen kommen die wohl blutgebundenen, aber nicht allein naturgesetzlich bestimmbareren Kräfte des Willens. Daraus folgen sowohl die stärkeren Unterschiede in der Entwicklung höherrassischer Völker als auch die Tatsache, daß das Schicksal eines Volkes nie unabwendbar ist, sondern aus der Erkenntnis der Gesetzmäßigkeit seines Lebens und aus dem Willen heraus gewandelt und neu gestaltet werden kann.

Zimmermann fordert in seinem empfehlenswerten Buch: „Deutsche Geschichte als Rassenschicksal“, daß die Geschichtsbetrachtung der Zukunft drei Reihen der Erscheinungen beachten muß:

1. die äußeren Ereignisse, Vorgänge und Handlungen des Völker- und Staatslebens;
2. den Wandel und die Entwicklung ihrer seelisch-geistigen Haltung, die den äußeren Gang ihrer Geschichte Hand in Hand mit der Entfaltung ihres Geistes mehr und mehr bestimmt;
3. die rassistische Entwicklung und die rassistischen Veränderungen der Völker unter dem Einflusse ihrer weltanschaulichen Haltung, ihrer Umwelt und der äußeren Ereignisse.

Unter der Berücksichtigung dieser Forderungen und der Tatsache, daß überall in der geschichtlichen Entwicklung der Völker das Gesetz vom Kampf um den Lebensraum führend ist, kommt Zimmermann zu folgenden natürlichen Entwicklungsepochen:

Ur-, Vor-, Früh-, Hoch- und Spätzeit.

Die Urzeit, vom Werden des Menschen bis zur Entstehung seiner Urrassen, möchte ich nur kurz streifen, da genaue Forschungen hier mehr in das Gebiet der Biologie als in das der Geschichtsbetrachtung gehören. Es sei nur erinnert an die Neandertalrasse in West- und Mitteleuropa und die zu gleicher Zeit das eisfreie Europa bewohnende weit höherstehende Rasse des sogenannten Aurignacemenschen. Schädel und Körper skelett stimmen schon auffallend mit dem nordischen Menschen überein und Vergleiche der verschiedensten Art auch bezüglich der Entwicklung und Verbreitung der Steinwerkzeuge lassen vermuten, daß wir hier die Stammrasse zu suchen haben für die sich später nach Norden, Süden und Südosten ausbreitenden Rassen: die nordische, westische, orientalische und hamitische Rasse. Im jüngeren Diluvium verschwanden die Neandertaler, und wenig später erscheint die sogenannte Cromagnonrasse, zu der die Renntierjäger der letzten steinzeitlichen Kulturepochen (bis 700 vor Christus) gehören. Es sind die künstlerisch begabten Vorfahren des schweren, blonden Menschenschlages,

der sogenannten fälischen Rasse. Es ist festgestellt, daß diese und die nordische Rasse während der letzten drei großen Vereisungszeiten auf einem durch Gletscherströme begrenzten Raum, der sich von Mitteldeutschland durch Frankreich nach England zog, im harten Kampf mit den schweren Lebensbedingungen der Umwelt hochgezüchtet wurden. Die helle Haut und Haarfarbe entstanden hier in dieser arktischen Landschaft, und die als schön empfundenen hellen Menschen konnten auf dem Wege über die Zuchtwahl ausgelesen werden. Der Kampf mit den harten Bedingungen des Lebensraumes entwickelte Mut, Klugheit und Ausdauer sowie einen sorgenden Weitblick für die Erfordernisse bezüglich Wohnung und Nahrung während des langen, harten Winters.

Die Vorzeit ist gekennzeichnet durch die Verfestigung der Rassen zu Völkern. Sitte, Lebensweise und Glauben waren die Kräfte dazu. Im Süden vollzog sich der Vorgang rascher als im Norden und während sich der Mensch der Urzeit in Horden und Scharen ausbreitete, geschah dies jetzt in Stämmen und Völkern. In die Nachzeit fällt der Übergang der nordischen Rasse zum Volk. Am Ausgang des jüngeren Abschnitts der jüngeren Steinzeit mit seiner Fülle an Funden, Gräbern und Pfahlbauten hat sich vermutlich das nordrassistische Volk der Indogermanen herausgebildet. Es war schon im Besitz einer entwickelten Sprache, Kultur und Religion. Von diesem Urvolk, besonders aber vom Jahre 1800 vor Christi an, strömte eine große Zahl jugendfrischer, nordischer Völker kulturschöpferisch und staatenbildend über Asien bis zum Pharaonenreich. Schwere Kämpfe mußten mit rauhen Kriegsvölkern vorderasiatischer Rasse ausgefochten werden; die indogermanischen Stämme aber blieben Sieger. Zeugen des Ringens dieser Vorderasiaten mit den indogermanischen Sellenen sind die Kämpfe um Troja, Zeugen ihrer Kultur die Bauten von Mykenae, Troja usw. Beide Völkerströme brachen in eine bereits alternde Kulturwelt ein, und es ist bedeutsam, daß beide wahrscheinlich in Urzeiten mit den Trägern der Verfallskulturen eine gemeinsame Wurzel hatten.

Überall gestaltete sich das Schicksal der indogermanischen Völker im Laufe der Jahrtausende nach demselben Gesetz. In einem ihnen zusagenden Lebensraum entwickelten sich aus den unruhigen Wandervölkern einer Feldzeit ruhigere Staats- und Kulturvölker. Sie unterließen es jedoch, den Grundwert ihres Daseins, die Rasse, zu bewahren. So ging das indogermanische Blut in den fremden Rassen unter, und mit den Staatsvölkern zerfiel die Kultur und der Staat. Diese Entwicklung zeigten Persien und Indien ebenso wie Hellas und Rom.

Nur das germanische Volk war als nordrassistisches in der Heimat verblieben. Es hatte in der Bronzezeit seit 2000 v. Chr. eine beachtliche Kulturhöhe erreicht. Die wundervollen Formen und Verzierungen der damaligen Erzeugnisse könnten selbst von Künstlern unserer Zeit kaum wesentlich verbessert werden.

Die Frühzeit (750 vor bis 600 nach Christus) ist gekennzeichnet durch die großen Wanderungsbewegungen. Um 200 v. Chr. sind die Mainlinie und die Weichsel erreicht, ja sogar bis Südrußland drangen

bereits um 180 ostgermanische Stämme vor. Um 100 erscheinen die Cimbern und Teutonen in Norditalien. Die Markomannen behaupteten sich 3. Jt. Christi Geburt in Böhmen gegen die Römer. In der Mitte des zweiten Jahrhunderts drangen die Chatten am Niederrhein, die Markomannen an der Donau vor. Um 250 durchbrachen die Alemannen, Franken und Burgunder den Limes, die Alemannen wurden 357 am Rhein geschlagen, während die Westgoten 378 den oströmischen Kaiser Valens bei Adrianopel besiegten.

Die Wanderungsbewegungen sind Übervölkerungserscheinungen. Die Goten wurden zur südlichen Abwanderung von den Hunnen veranlaßt; sie sind nicht als Barbaren, sondern als jugendfrische Stämme mit Kampfeswillen, eigener Kultur und strengen Sitten in dem durch Empfängnisverhütung und Abreibung menschenarm gewordenen römischen Reich erschienen. Viele germanische Stämme gründeten eigene Reiche, die 3. T., wie das der Westgoten, jahrhundertlang bestanden, die aber dann wie die Indogermanen aus rassistischen Gründen untergingen. Verhängnisvoll, ja geradezu tragisch waren aber auch die Kämpfe der Stämme und Reiche unter sich, besonders das Eintreten germanischer Krieger in oströmische Dienste, um bei der Vernichtung der Völkerwanderungsreiche zu helfen. Das Ende der germanischen Herrschaft bis in das Mittelalter wurde bei aller Wahrung von Sitte, Wehrhaftigkeit und Führertum besiegelt durch die Unterdrückung des Rasse- und Volksgedankens durch den Stammesgedanken und die Verbindung mit Rassefremden. In den dunkeln Mittelmeerrassen ging wertvollstes germanisches Blut unter.

Die *Hochzeit* (600 bis 1500) ist die Zeit organischen Wachstums des Volkes, der Entfaltung seiner kulturellen Kräfte und der festen Zusammenfassung des Volkes in einen Staat. Die Erhaltung und der Aufstieg der Rasse wurde gewährleistet durch die Beherrschung des ganzen Lebens des Volkes von einer artgemäßen, seelisch-geistigen Haltung.

Von den Reichen der Völkerwanderung hatten sich nur die der Angelsachsen und Franken erhalten, die dem Heimatland am nächsten lagen. Letztere übernahmen sogar die Führung über das Mutterland. Mit der Politik, die Unterworfenen blutsmäßig und weltanschaulich zu verschmelzen, wurden jedoch schwerste Schläge gegen das eigene Volk, seine Rasse und Art geführt. Der „Heilige Bonifazius“ brachte den Sachsen den Segen der römischen Hierarchie, und Tausende der Edelsten, die sich weder der „Christianisierung“ noch der Politik Karls „des Großen“ beugen wollten, fielen dem Beil der Senker zum Opfer. Die Grundlage für die Kleinstaaterie der kommenden Jahrhunderte wurde ebenfalls von den Frankenkönigen dadurch geschaffen, daß sie an die Stelle des Leistungs- und Blutadels den Ministerialadel setzten, der lediglich auf Leistungen im Dienste der Dynastie beruhte. Mit Dank muß der Sachsen Heinrich I. und Ottos des Großen, des Gründers des ersten Reiches, gedacht werden. Unter ihnen beginnt die deutsche Ostkolonisation als Grundlage für alle künftige Entfaltung deutscher Blutswerte im Gegensatz zu den Römerzügen deutscher Kaiser. Planmäßig wurde der Bevölkerungsüberschuß aus der Rassekraft des ger-

manischen Mutterlandes im Osten bis hinaus an die Memel angesiedelt und nicht mehr durch planlose Seereszüge und Auswanderungen vergeudet. Dem Schwert folgte der Pflug und diesem der Bürger. Eine herrliche Kultur erblühte, und die kämpfenden Ritterorden setzten sich in der Marienburg ein unvergängliches, kraftvolles Denkmal im Dienste der Rasse. Eine scharfe Rechtspflege sorgte für die Ausmerzung von Individuen, die sich nach ihren Erbanlagen nicht in das geordnete Gemeinschaftsleben jener Zeit einfügen konnten. Die Vermischung mit den „Slawen“ im Osten zeigt, daß es für ein Volk nicht auf die Besitzergreifung eines Landes ankommt, sondern auf die Verwurzelung eigener Blutswerte in dem eroberten Boden.

In der *Spätzeit* traten an die Stelle der Lösung des Raumproblems durch ein planmäßiges Kolonisationswerk: Bruderkampf, Menschenausfuhr und Geburteneinschränkung. Die Ursache dieser Entwicklung für das deutsche Volk war das Eindringen fremder Geistesmächte. An Stelle des volks- und rassebewußten Führergedankens trat bei den deutschen Fürsten und Kaisern als fremdes Gewächs und ausgesprochenes Erzeugnis Spätroms und des neueren Frankreichs ein imperialistisches Denken und Wollen. Imperialistische Kriege aus persönlichem Macht- und Glanzbedürfnis können nicht verglichen werden mit den Kreuzzügen junger Völker, um in einem neuen Lebensraum zu einem Staats- und Kulturvolk zu werden. Der Dynastie Habsburg waren die eigenen Belange in Spanien und Amerika weit wichtiger als die des deutschen Volkes im deutschen Lebensraum.

Als zweites Übel kam zum politischen der religiöse Imperialismus in Form der römischen Hierarchie. Er verband sich zur Vergrößerung des Unheils mit dem politisch-habsburgischen und nahm einen vorübergehend halb siegreichen Kampf gegen germanisches Gotterleben und germanische Wissenschaft auf.

Als weitere fremde Geistesmacht kommt der Humanismus hinzu. Im Geiste der Humanitätsduselei wurde nicht nur gedichtet und gepredigt, sondern auch Politik gemacht und damit die Lösung der deutschen Raumfrage versäumt, während England in jener Zeit in der völkischen Lösung der Raumfrage handelte.

Die vierte, aber verhängnisvollste fremde Geistesmacht stellt das Judentum dar.

Auf die Zeit der Konfessionskriege folgte von 1648 bis 1870 die Zeit des Partikularismus. Ein Teil des rasch wachsenden Bevölkerungsüberschusses wanderte aus. Er konnte aber nicht wie der Engländer auf freiem, eigenem Boden siedeln, sondern er wurde zum Kulturdünger für neue Staatengebilde, ja er mußte sogar zum Schluß des Weltkriegs helfen, dem eigenen Mutterlande den Todesstoß zu versetzen. Nur in kleinen Siedlungsgebieten des Ostens konnten Sitten, Art und Sprache gewahrt werden. Gerade diese Getreusten sind aber heute der Kultur- und Menschenzerstörung unter jüdisch-asiatischer Führung ausgeliefert.

Von überragender völkischer Bedeutung in dieser Epoche ist der Sieg Prinz Eugens über die Türken und der Aufstieg Preußens. Preußen war der einzige deutsche Staat mit nationalem Selbstbehauptungs- und

Kolonisationswillen und wurde der Kern für den künftigen Volksstaat.

Es war ein bitteres Verhängnis deutscher Geschichte, daß es zu einem unüberbrückbaren Konflikt zwischen dem deutschen Führer des Nordens und Maria Theresia kam. Die gerechte deutsche Geschichtsschreibung wird ihrer Förderung der deutschen Siedelung im Südosten ebenso dankbar gedenken, wie der auf deutscher Grundlage beruhenden Kultur- und Staatspolitik ihres Sohnes, des Kaisers Josef II. Es wäre überhaupt die größte Torheit, das volksdeutsche Österreichertum zu verwechseln mit jenem Österreichertum, das ein Sammelsurium von „gleichberechtigten“ Nationen, imperialistischen Bestrebungen monarchistischer und kirchlicher Art darstellte. Das volksdeutsche Österreich auf der Wacht in der Südostmark, die für uns Lebensraum bedeutet, hat mit großen Opfern das deutsche Volkstum gegen die Türken, Slawen und Rumänen verteidigt und uns den größten Sohn des deutschen Volkes geschenkt.

Die Erscheinung Napoleons war ein Merkmal für die Verwirrung der Volksstaaten Europas durch dynastisches Denken und Humanitätsduselei. Weltbürgerliche Ideen (Gleichberechtigung des Judentums) überwucherten die nationalpolitischen mehr und mehr. Dynastisches Interesse war maßgebend bei der Bildung neuer Staaten. Ein überragender politischer Führer erkannte jedoch die Notwendigkeit der Überwindung des Partikularismus. Das Einigungswerk Bismarcks leitete einen neuen Zeitabschnitt in der Spätzeit deutscher Geschichte ein.

Im z w e i t e n Reich wurde das fortschreitende Wachstum der Bevölkerung zum Zentralproblem der deutschen Politik. Die Zahl der Auswanderer wurde durch die Umwandlung in einen Industriestaat immer schwächer. Mit der Entlassung Bismarcks setzte aber die unheilvolle Entwicklung ein, die zum Weltkrieg führte. Zunächst schien die Entwicklung sehr gesund, die Bevölkerungszahl stieg, nahm aber mit der zunehmenden Verstädterung bald mehr und mehr ab. Es wurde das Gesetz bestätigt, daß mit der Steigerung des wirtschaftlichen Wohlstandes die Geburtenzahl zurückgeht. Die Ursache lag darin, daß auf dem Lande Kinder als Helfer einen Segen, in der Stadt aber eine finanzielle Belastung darstellten. Diese wurde um so größer, je mehr sich mit der Intelligenz sowohl die Lasten einer besseren Ausbildung als auch einer besseren Lebenshaltung steigerten. Die Familien der Begabten erkaufte sich also den sozialen Aufstieg mit der Kleinhaltung der Familie. Dazu kam die Spätheife infolge der unsinnigen Vorbildungsanforderungen.

Während ferner einerseits Sekatomben an Opfern bester Erbanlagen gebracht wurden, machte die negative Geburtenauslese rasende Fortschritte, und die ärztliche Kunst arbeitete mit Hochdruck an dem Schutz kranker und minderwertiger Erbanlagen. Sanatorien und Irrenhäuser nahmen, in verschwenderischer Pracht gebaut, das Geiß der Erbkranken in liebevolle Pflege. Eine ähnliche Entwicklung zeigten die ebenfalls nordrassischen Großvölker. Die aufgezeigten Verfallserscheinungen der Rasse erhielten besondere Nahrung durch die im deutschen Volke wirkenden artfremden Geistesmächte. Die römische Hierarchie gebar das

Zentrum. Aus dem Bündnis des Judentums mit den Humanitätsideen entsprang der Liberalismus. Den Marxismus erfand das Judentum zur Zerstörung aller Werte einer arteigenen Weltanschauung.

Mitten in dem Kampf der Arttreuen mit den fremden Kräften brach der Weltkrieg aus, der den deutschen Volkskörper aufs tiefste erschütterte.

Fast unbegreiflich war die Zahl der Gegner und der Haß gegen Deutschland. Bei Frankreich wurzelte er in der ungleichen Mischung von Eitelkeit, Mißgunst, Grausamkeit und Fanatismus, die sich aus der Paarung westlicher mit ostischen Rasselementen herleitete. Bezüglich England ist die Vergeudung nordischen Blutes im Bruderkampf um so bedauerlicher, als gewiß eine gegenseitige Hilfe im Kampf um überseeischen Lebensraum und um Lebensraum im dünnbesiedelten Osten möglich gewesen wäre.

Zu den überaus starken imperialistischen Bestrebungen Rußlands kam die Ländergier des innerasiatischen Nomadentums, das gewöhnt war, weite Länderstrecken zu überfluten.

So gelang es dem jüdischen Finanz- und Wirtschafts-imperialismus, fast die ganze Welt auf das heldenhafte Vorvork der nordischen Rasse zu hegen, das ringsum abgeschlossen war. Das heldenhafte viereinhalbjährige Ringen wurde durch eine erbärmliche Revolte von Deserteuren, Zuhältern, Juden und Untermenschen fast sinnlos gemacht.

Die Folgen des Sieges der Revolte war ein Verfall auf allen Gebieten des Lebens — besonders auch der Rasse. Das Versailler Diktat verwandelte Deutschland in eine Ausbeuterkolonie und entriß uns vor allem wertvolles Ostland. Die Inflation stahl das Sparvermögen. Pump- und Schleuderwirtschaft rissen 7 Millionen deutscher Menschen aus dem Produktionsprozeß und bürdeten dem deutschen Volke Milliarden Schulden an das Ausland auf. Der Verbrauch an rassetüchtigen Erbanlagen stieg mehr und mehr. Minderwertiges wurde gepflegt, ja verherrlicht.

Das deutsche Schulwesen zeigte eine ungesunde Entwicklung. Während die Höheren Schulen ihre Bildungsideale in der Antike und einem pazifistischen Europäismus suchten, waren die Volksschulen getrennt in Konfessionell-reaktionäre, weltlich-marxistische und sog. Simultanschulen.

Künstliche Geburtenregelung und Gebärstreik wurden schamlos öffentlich propagiert. Der Geburtenausfall ging aber im wesentlichen auf Kosten der Rassetüchtigen. Zum Glück war ein großer Teil der deutschen Rassekraft noch nicht verzehrt. Die Selbstbesinnung wurde geweckt und alles, was sich gegen den Irrsinn der Zeit aufbäumte, sammelte sich um den Mahner und Kämpfer einer neuen, rassischen Wiedergeburt. Hart und lang war der Kampf, aber desto glorreicher der Sieg des Führers und seiner Getreuen. Die Frage der rassischen Rettung des deutschen Volkes ist aufs engste verknüpft mit dem Rassechicksal der übrigen nordrassischen Völker. Europa befindet sich heute in der tragischen Lage, daß das gelbe Asien im Osten wenig hinter Warschau beginnt. Im Westen steht die Vorhut des Niggertums bereits in Paris. In 48 Stunden kann eine schwarze Armee von Nordafrika an den Rhein geworfen werden, um das Herzstück indogermanischer Kultur und Rasse zu vernichten.

Diese Tatsachen zeigen schlaglichtartig die Wichtigkeit der Betrachtung der deutschen Geschichte nach der rassistischen Seite hin. Eine Nationalerziehung der neuen Jugend muß statt fremden Sprachen der Biologie eine besondere Stellung einräumen. Biologisches Denken muß die körperlich- und seelisch-geistige Ausbildung des neuen Geschlechts durchdringen. Die ent-

scheidendste Maßnahme zur Aufartung der deutschen Nation muß aber die Wiederverwurzelung des Großteils unseres Volkes im Boden durch innere Kolonisation und agrarische Erweiterung seines Lebensraumes sein.—Damit wird die deutsche Bauernfamilie wieder zu der Hauptquelle germanischer Rassekraft, die sie seit Jahrtausenden war.

Familienkunde und Familienforschung in einer Landschule.

Von Georg Supp.

Mit dem Durchbruch des Nationalsozialismus als der gestaltenden und führenden Idee unseres völkischen Lebens ist auch der Streit um die Wertung der Familie entschieden. Ernst Krieck, der geistige Wegbereiter des Dritten Reiches, hat bereits in einem Werke aus dem Jahre 1930 „Das Naturrecht der Körperchaften auf Erziehung und Bildung“ vom völkischen Standpunkt aus philosophisch beleuchtet und in seiner „Nationalpolitischen Erziehung“ im gleichen Sinne dargestellt. Die Familie ist als eine notwendige Urform im menschlichen Zusammenleben als eine der Hauptstützen beim Aufbau des völkischen Gesamtstaates anzuerkennen. Der Gegensatz zu dem kollektivistischen Denken eines erloschenen Marxismus, der „die Entthronung, die völlige Entrechtung und selbst Vernichtung der Familie zum Prinzip erhebt“, ist ohne weiteres offenbar. Die in bürgerlichen und namentlich in klerikalen Kreisen gepflogene Anschauung, als sei die Familie als die Urform alles menschlichen Gemeinschaftslebens anzusehen und ihr darum auch ein absolutes Recht auf Erziehung einzuräumen, muß im totalen Staate der Zukunft einer höheren Erkenntnis weichen. Alle ihre Aufgaben politischer, wirtschaftlicher und religiöser Natur erfüllt die Familie im Namen und Auftrag des Volkes, „aus dem allein die Glieder hergeleitet und verstanden werden können. Denn die Familie pflanzt das Volk fort, hat aber das Volk nicht hervorgebracht. Vielmehr hat das Volk die Familie als sein Fortpflanzungsorgan erzeugt“. Darum liegt der Schwerpunkt völkischer Erneuerung für den Nationalsozialisten nicht in der Familie, sondern im Volk, und nur über die Gesundung und Neuordnung unseres Volkslebens kann der Weg zur Neuerstehung eines echten Familienlebens führen. „Die Familie kann als Zelle des Volksorganismus überhaupt nur wieder gesunden, wenn das Volksganze eine sinnvolle Gesamtordnung, einheitlichen Lebenswillen und genügenden Raum der Entfaltung gewinnt. Die Wiederherstellung der Familie ist wesentlicher Teil der vor uns stehenden völkischen und geschichtlichen Gesamtaufgabe: als Aufgabe für sich ist das Übel unheilbar.“

Mit dieser kurzen Darlegung Krieckscher Ideengänge soll die Bedeutung der Familie umgrenzt und gleichzeitig hervorgehoben werden.

Die Schule als wichtigste Bildungsstätte der Jugend unseres Volkes wird ihre Aufgabe im wesentlichen

darin sehen müssen, den Wert eines gesunden Familienlebens in ihrem Unterricht stofflich und methodisch klar herauszustellen und durch entsprechende Gestaltung des Schullebens an ihrem Teil zur Stärkung des familiären Lebens beizutragen. Gerade zu dem letzten Ziel sind in den verflossenen Jahren mancherlei Wege eingeschlagen worden. Die Möglichkeit einer engen Verbindung zwischen Schule und Elternhaus ist zeitweise sogar ein Hauptproblem der zünftigen Pädagogik gewesen. Elternabende, Elternversammlungen und Schulfeiern schufen immerhin ein besseres Einvernehmen zwischen Schule und Familie als die sehr umstrittenen Elternräte.

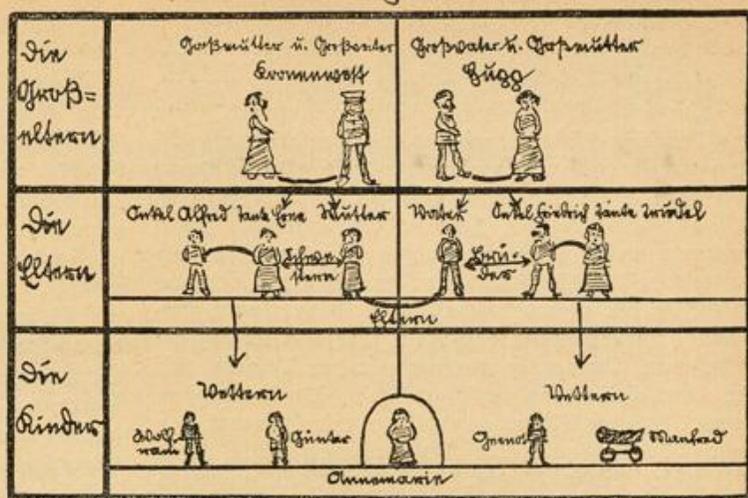
Bei der zunehmenden Auflösung der Familie in den Großstädten hatte dort die Lehrerschaft eine beinahe unlösbare Aufgabe übernommen. Wesentlich günstiger liegen die Verhältnisse auf dem Lande. Durch seinen steten persönlichen Umgang mit den Eltern und Angehörigen hat der Landlehrer weitaus größere erzieherische Möglichkeiten als der Stadtlehrer. Es fällt ganz entscheidend für ihn in die Waagschale, daß die Familie auf dem Lande von der Auflösung höchstens bedroht, aber noch nicht ergriffen war. „Sie bildet die Zelle der Dorfgemeinschaft, von der nach überall hin lebendige Beziehungen laufen.“

In einem besonderen Erlasse hat das badische Unterrichtsministerium darauf hingewiesen, daß der Pflege des Familiensinns, der Familienkunde und der Familienforschung in der Schule besondere Beachtung zu schenken ist. „Sie dient nicht nur zur Stärkung des vielfach geschwundenen Familiensinnes, sondern eignet sich auch in vorzüglicher Weise dazu, die Schüler aller Schularten auf einfache und anschauliche Art in die elementaren Grundlagen der erbbiologischen und rassenkundlichen Fragen einzuführen. Außerdem läßt sich an ihrer Hand leicht die innige Verbundenheit aller Volksgenossen in Stadt und Land, in Heimat und Fremde zeigen. Es ist sicher nicht Absicht des Ministeriums, die Einführung eines neuen Unterrichtsfaches gutzuheißen. Es soll damit nur das Bestreben geweckt werden, bei allen sich bietenden Möglichkeiten auf die Stärkung des Familiensinnes hinzuwirken. Ich will im folgenden skizzenhaft aufzeichnen, wie wir in der Volksschule Untermutschelbach im Geiste dieser Verordnung arbeiteten, ehe sie erlassen war.

Schon im Gesamtunterricht der Grundschule steht die Familie im Mittelpunkt. Denn sie war bisher der

Winn Familien.

einzigem Lebenskreis, in dem das Kind sich bewegte, und aus der häuslichen Umwelt stammt der gesamte Schatz an Vorstellungen, Meinungen und Anschauungen, die das Kind mit zur Schule bringt. Pädagogisch gesehen galt von jeher der Lehrer als bester Führer der Schulanfänger, der den Übergang von der Familiengemeinschaft zum Leben und Lernen in der Schulgemeinde möglichst so vollzog, daß dem Kinde die neue Welt gleichsam als Erweiterung seiner bisherigen Umgebung erscheinen mußte. Die Spiele des kleinen Kindes sind ja vorwiegend Nachahmungsspiele: „Vaterles“, „Mutterles“, „Doktorles“. Dabei übernimmt das Kind aus reinem Spieltrieb die verschiedenen Rollen der Familienangehörigen. Ich habe diese Familienspiele im Rahmen des Unterrichts immer ausgewertet. In mannigfachen gesamt-



Annamaria Gugg, geb. am 26. März 1924 in Untermutschelbach.

unterrichtlichen Lehrgängen beschäftigt sich die Unterstufe mit dem Familienleben. Wie das Kind im Elternhaus oder bei Verwandten den Tag verbringt, war eigentlich das Hauptthema aller guten Fabeln (Göbelbecker). Die Beziehungen zu Vater und Mutter, zu Großeltern und Geschwistern geben Stoff zu kindlich gestalteten Unterrichts- und Erlebnisstunden. Daneben ist gerade in der Landschule die Pflege des Familiensinnes ohne weiteres durchführbar. Einem jeden Kinde wurde zum Geburtstag von Mitschülern ein Tisch gedeckt, und in einer schlichten Feier gedachten wir dieses frohen Tages. Hatten aber Mutter oder Vater Geburtstag, so lernten wir in der Schule einen passenden Glückwunsch, schrieben auch ein kindlich-herzliches Geburtstagsbriefchen und zeigten dem Gratulanten, wie er durch eine einfache Gabe — einen Blumenstrauß etwa oder ein selbstgemaltes Bildchen — seinen Eltern eine Aufmerksamkeit erweisen könne.

Auf unseren Unterrichtsgängen sind wir gar manchesmal in dem oder jenem Hause eingekehrt und haben uns von dem Kinde des Hauses mit seinen Eltern und Geschwistern bekannt machen lassen. In Märchen und Geschichten, z. B. „Die Sterntaler“, in „Hänsel und Gretel“, „Die sieben Raben“, „Daumesdick“ u. a. lassen sich die Szenen aus dem Familienleben in breiter Form ausmalen, und die Einwirkung auf das kindliche Gemüt wird stets eine tiefgehende sein. Bei Todesfällen in der Gemeinde suchten wir uns in das Leid der Hinterbliebenen hineinzufühlen, und an Hochzeiten oder Taufen nahmen wir auf unsere Weise freudigen Anteil. Landkindern fällt es zunächst schwer, die Verwandtschaftsgrade zu erkennen, und die Bezeichnungen Onkel und Tante, ja Großvater und Großmutter sind in vielen Dörfern heute noch nicht geläufig, weil innerhalb der Sippe kaum Unterschiede im Verwandtschaftsgrad gemacht werden. Es bedarf daher einer längeren Übung, bis die Kinder mit den Verwandtschaftsbeziehungen vertraut sind. Ich habe mir stets von den Kleinen genau berichten lassen, zu welchem „Vetter“ und zu welcher „Base“ sie gehen wollen, und habe sie daran gewöhnt, zum Namen immer die Bezeichnung zu nennen, z. B. „Gestern war

ich mit Onkel Robert auf dem Acker“. In kindlichen Zeichnungen entsteht allmählich eine bildliche Darstellung der gesamten Familie. (Siehe Abbildung.)

Eigentliche Familienkunde läßt sich erst auf der Oberstufe treiben, denn da erst haben die Kinder die Fähigkeit, über ihre eigene Umwelt hinauszublicken zu entfernten Verwandten und auch so viel Zeitsinn, um bei früheren Generationen zu verweilen. Die größeren Schüler nehmen zudem an jedem Familienereignis teil. Die Toten aus den Familien der Schüler begleiteten wir mit unserem Leichengesang zur letzten Ruhestätte, an Hochzeiten, Taufen und an der Konfirmation beteiligte sich die Schule in althergebrachter Weise.

Bei irgendeiner Gelegenheit war es uns aufgefallen, daß in Untermutschelbach verhältnismäßig viele Witwen wohnen. Als Ergebnis einer Umfrage bei den Eltern konnten wir feststellen, daß zu Ende des vorigen Jahrhunderts die Steinbrucharbeit viele Familienväter in den besten Jahren dahinraffte. Was war da naheliegender, als daß wir uns einmal diese Steinhauerfamilien genauer ansahen und uns klar wurden über die Tuberkulose, ihre Erblichkeit und ihre Verhütung?

Ein andermal wollte die Aufstellung der Handliste nicht gelingen, weil viele Kinder ihren Geburtstag nicht zuverlässig kannten. Nun galt es für jedes Kind, seinen Lebenslauf mit Hilfe der Eltern kurz darzulegen. Diese Arbeit führte uns noch weiter in das Gebiet der Familienkunde. In einfacher bildlicher Darstellung hatte jedes Kind zunächst seine Familie zu malen, die wichtigsten Daten aus dem Leben der Angehörigen wurden neben das Bild geschrieben. Als die Kinder erkannten, daß in unserem Dorfe gar viele Leute miteinander verwandt sind, verfolgten wir die Spuren der Herkunft noch weiter und kamen zur ersten Aufzeichnung eines Stammbaumes.

Bei einem Gang über den Friedhof ließ ich mich von den Kindern an die Gräber führen, die ihre Familie heute noch betreut. Die Angabe des Verwandtschaftsgrades des Toten war oft erst nach Rücksprache mit den Eltern möglich. Geburts- und Todestag wurden vom Grabkreuz abgeschrieben, alle erreichbaren Bilder

der Heimgegangenen wurden in der Schule aufgehängt. Ihre Betrachtung war Mittelpunkt einer Ahnenstunde. Im Rahmen des Arbeitsgebietes „Deutsche Brüder in fremden Ländern“ machten mich einige Kinder darauf aufmerksam, daß in ihr Haus ab und zu Briefe aus Amerika kämen; während der Inflationszeit sei auch manchemal eine Dollarnote dabeigelegen. Durch Befragen der Eltern und Großeltern erfuhren wir, daß in den fünfziger Jahren des vorigen Jahrhunderts mehrere Mutschelbacher nach Amerika auswanderten. Die Adressen wurden zunächst gesammelt und schließlich die verwandtschaftlichen Beziehungen festgestellt, ein Beginnen, das nicht ganz von Erfolg gekrönt war. Immerhin machten wir den Versuch, mit den Mutschelbachern in Amerika in Verbindung zu treten. Auf ein Schreiben erhielten wir Antwort von einer Nachkomme einer Auswandererfamilie. Die gute Frau, die in Newyork nicht gerade in glänzendsten Verhältnissen lebt, stand längere Zeit in Briefwechsel mit der Schule und vermittelte uns durch Wort und Bild manchen Einblick in ihre neue Heimat. Angeregt durch diesen interessanten Briefwechsel stellte jedes Kind fest, wo überall in Deutschland — in der Nähe und in der Ferne — Angehörige seiner Familie wohnen. Dieser Überblick über „Groß-Mutschelbach“ war nicht nur interessant, er stärkte auch das Gefühl der Verbundenheit mit all denen, die fern der Heimat ihrem Berufe nachgehen mußten.

Als wir ein andermal während der Vorbereitung auf den Totengedenktag den Weltkrieg zum Thema unserer Arbeit gemacht hatten, bot sich eine Fülle von Möglichkeiten zu praktischer Familienkunde. Wir sammelten Briefe und Karten unserer Weltkriegsteilnehmer. Es wurde festgestellt, wo Untermutschelbacher Männer in Feindesland gekämpft und geblutet haben. Der Militärverein ließ uns ein Bild, auf dem die Lichtbilder aller Kriegsteilnehmer zu sehen waren. Eine ergreifende Stunde war es, als wir die Toten ehrten. Ihre Bilder und die erreichbaren Photographien von Kriegergräbern waren an der Wandtafel angebracht und mit Tannenreis umwunden. Im Geiste wallfahrteten wir hin zu jenen Stätten, wo Mutschelbacher Krieger in fremder Erde ruhen. Die Geldentafel in der Kirche und das Kriegerdenkmal von 1870/71 waren eine Anregung zur genauen Feststellung der Familienzugehörigkeit unserer Gefallenen, ein reiches Betätigungsfeld praktischer Familienforschung. Untermutschelbach ist eine jener Gemeinden, in denen um 1700 Waldenser angesiedelt wurden. Ausgestorbene Waldensernamen stellten wir uns mit Hilfe der Grabinschriften und unter Benützung eines Mutschelbacher Lagerbuches zusammen.

Während der „Handwerkerwoche“ des Jahres 1933 besuchten wir die einheimischen Handwerker und sprachen auch von erloschenen Zweigen des Handwerks, z. B. den Webern. Eine Anregung genügte, um aus dem ganzen Dorfe alte Geräte zusammenzubringen, die heute nicht mehr benutzt werden. Spinnräder, Dulfen, Secheln und Haspeln fanden Aufstellung in der Schule, wurden betrachtet, gezeichnet und photographiert. Manches Spinnrad, das auf dem Speicher verstaubte, kam plötzlich wieder zu Ehren, wurde gereinigt, ausgebessert und wanderte von der „Bühne“ als Schmuckstück in die gute Stube. Im Anschluß daran kam noch manches Familienstück zum Vorschein. So gelang es mir, eine alte Waldenserbibel vor dem Untergang zu bewahren. Sie wird heute im Pfingstgaumuseum zu Durlach der Nachwelt aufbewahrt. Einträge in alten Büchern, z. B. in Gesangbüchern, Bibeln oder Kalendern, können in den Dienst der Familienforschung gestellt werden. Geräte oder Gebrauchsgegenstände verlebendigen uns das Leben und Treiben in Haus und Hof zu Großvaters und Urgroßvaters Zeiten.

Ein Teilgebiet praktischer Familienkunde ist die Sammlung von Familienwappen. Auf unseren Ausmärschen hatten wir die Wappen der Freiherrn von St. André, das Familienwappen des Nikolaus Nidda, der Familie Becker u. a. kennen gelernt. Für gute Zeichner war damit die Anregung gegeben, sich in der Erfindung eines eigenen Familienwappens zu versuchen. Dem kindlichen Können waren selbstverständlich enge Grenzen gezogen, aber in den Familien war damit der Anstoß gegeben, sich über Herkunft und Ahnenreihe zu unterhalten.

Ein sehr dankbares Gebiet der Familienerkundung ist das der Übernamen. Da gab es eine „Schützenkätter“, einen „Lammwirts Karls Fritzle“, einen „Krummholze Karle“, ein „Spöcks Luisle“. Die meisten dieser Namen gehen auf den Beruf oder die Herkunft des Großvaters oder gar des Urgroßvaters zurück, und wir hatten einen ganz natürlichen Anlaß, die Ahnenreihen der Familien bis hin zum Namensgeber aufzustellen.

Bode und Fuchs haben in ihrer „Psychologie des Landkinds“ selbstverständlich auch das Verhältnis des Landkinds zur Familie untersucht. Die Fragebogen, auf denen sie ihre Darlegungen aufbauten, lassen sich an jeder Landschule verwenden, wenn der Lehrer die innere Haltung seiner Kinder zur Familie kennen lernen möchte. Ein wirkliches Bild wird er natürlich erst dann bekommen, wenn die Kinder dazu erzogen sind, unbefangen und aufrichtig sich zu äußern.

Die höhere Schule

Verantwortlich: Lehramtsassessor Michel Fuhs, Karlsruhe, Welzienstraße 18b

Rassenlehre, Vorgeschichte und lebensgesetzliches Denken.¹

Von Otto Speer.

„Es ist auf die Dauer unmöglich, ein Volk oder einen Staat erfolgreich zu führen, wenn nicht über die wesentlichsten der der Gemeinschaft zugrundeliegenden Lebensgesetze eine einmütige Auffassung herrscht“ (Hitler). Es ist zweifellos mit einer der wichtigsten Aufgaben der Schule, dafür zu sorgen, daß diese vom Führer geforderte einmütige Auffassung der Lebensgesetze lebendiger Besitz des ganzen Volkes wird, eine Kraft, die formend und bildend in der Volksgemeinschaft wirkt. Vor allem ist es Sache der „Befinnungsfächer“, der Deutschkunde, der Geschichte (und des Religionsunterrichts!), aus einer neuen Unterrichtsgestaltung heraus diese einheitliche Auffassung des deutschen Volkstums und seiner Lebensgesetze zu schaffen. Dabei scheinen mir die Schwierigkeiten nur 3. T. in der Richtung zu liegen, die Klingenstein in seinem durchaus zu bejahenden Aufsatz „Deutschkunde im Aufgang“ (Bad. Schule, 6. Folge, S. 253 ff.) angedeutet hat. Was Klingenstein am Schluß seiner Ausführungen als die Aufgabe des deutschen Unterrichts nach drei Bezirken umschreibt, ist zwar ein höchst erstrebenswertes Ziel, aber mit dieser „geistigen Vollendung des deutschen Menschen“ wäre gerade für die vom Führer geforderte einmütige Auffassung der Lebensgesetze der Gemeinschaft wenig getan. Alle Persönlichkeitsformung muß von der im Volkstum lebendigen Wertordnung getragen werden, sie muß „anlagegemäße, kraftsteigernde, willensspannende Forderungen“ stellen können (Kombach: „Politisierende Psychologie“, Bad. Schule, 7. Folge, S. 170), sie muß also lebensgesetzlich unterbaut sein, die sittlichen Werte müssen in Einklang stehen mit den biologischen Werten; nur so kann die Erziehung sich umsetzen in Wachstumspflege lebendiger Tatgesinnung. Ohne diesen Grundstock wird der Oberbau stets in der Luft schweben. Daß es dazu noch „wissenschaftlicher Vorarbeit bedarf, der Auswertung der Vorgeschichte, Rassen Geschichte“ (Klingenstein, a. a. O.), ist klar. Aber da gerade Rassenkunde und Vorgeschichte von entscheidender Bedeutung für einige der wesentlichsten Lebensgesetze sind, da der ergriffene und aufgeschlossene Mensch heute besonders über diese Gebiete Bescheid wissen will, ist es die Aufgabe der Arbeitsgemeinschaften, nicht nur die 3. T. noch recht wenig bekannten Forschungsergebnisse sich zu erarbeiten, sondern sie auch

in weitere Kreise zu tragen. Da außerdem über einige der hierher gehörigen Grundfragen wissenschaftlich keine einheitliche Meinung besteht, so ist durch gegenseitige Fühlungnahme dafür zu sorgen, daß nicht in den einzelnen Fächern gegensätzliche Behauptungen mit dem Anspruch auf Alleingültigkeit vorgetragen werden. Mit dem Rassengedanken berühren wir eines der wichtigsten Lebensgesetze der Volksgemeinschaft. „Von der Urzeit an durch alle späteren Jahrhunderte hindurch bis zur Gegenwart muß die Bedeutung der Rasse gebührend berücksichtigt werden, da sie den Urboden darstellt, aus dem alle wurzelhafte Eigenart der Einzelpersonlichkeit sowohl wie der Völker erwächst“ (Hitler). Das landläufige Durcheinanderwerfen der Begriffe Volkstum, Sprachgemeinschaft und Rasse muß aufgehoben, der Unterschied zwischen Erbbild und Erscheinungsbild klar herausgearbeitet werden. Neben dem statischen Rassengriff H. F. K. Günthers sollte man auch den dynamischen kennen lernen, etwa aus den interessanten Werken F. Merckenschlagers „Rassenfonderung, Rassenmischung, Rassenwandlung“, und „Zünengrab und Pfahlbau“, wenn auch nur, um die Grenzen dieser Auffassung zu sehen. Das Volk ist eine durch Sprache, Kultur und Schicksal verbundene Lebensgemeinschaft, die, rassisch nicht einheitlich, meist aus einer übereinanderschichtung verschiedener Rassen besteht, wobei das rassisch bedingte Vorbild der führenden Schicht die völkische Eigenart bedingt und bildend auf das gesamte Volk wirkt. Auch das deutsche Volk ist keine erbgleiche Gemeinschaft, sondern ein Rassengemisch. Aber die Mehrzahl des deutschen Volkes hat nicht nur nordisches Blut in den Adern, der nordrassige Mensch war nicht nur der eigentliche Kulturschöpfer und -bringer in Europa, er hat auch und vor allem das deutsche Volkstum gestaltet, nordische Art und nordisches Antlitz wurden zum kennzeichnenden Idealbild der Deutschen. Auch die ostischen, dinarischen und ostbaltischen Rassenbestandteile haben die Kultur- und typenbildende Kraft der nordischen Rasse erfahren. Rassenkunde in der Schule treiben heißt auf diese Tatsachen hinweisen und nicht an den körperlichen Merkmalen hängen bleiben. „Nur der Oberflächliche kann glauben, diese verschiedenartigen rassischen Bestandteile in der Hauptsache vom Äußerlichen her feststellen zu können. Es ist aber wichtig zu begreifen, daß man nicht nur vom Äußerlichen auf die innere Veranlagung, sondern genau so von der inneren Veranlagung auf das gesamte Wesen und seine

¹ Der Aufsatz bildet die gedrängte Zusammenfassung zweier Vorträge in der Arbeitsgemeinschaft für Deutsch, Fachschaft der Philologen, Kreis Baden-Rastatt.

Herkunft schließen kann“ (Hitler). Es gibt auch eine innere nordische Haltung, und sie ist wesentlichler als die körperlichen Merkmale. So aufgefaßt kann der nordische Gedanke zu einem wertvollen seelischen Bindemittel innerhalb unseres Volkes werden, wenn gezeigt wird, daß in der Mehrzahl unserer Volksgenossen nicht nur nordisches Blut fließt, sondern mehr oder weniger stark auch das nordische Lebensideal wirksam ist. Dieses Lebensideal eines „völkisch-heroischen Realismus“ (Kriek) ist ebenso zu pflegen, wie das deutsche Volk als Ganzes vor rassenfremden Elementen zu schützen ist. Der Rassengedanke darf keine Spaltung in unser Volk tragen, denn wir sind nun einmal als Volk und als Nation eine Schicksalsgemeinschaft, aber innerhalb des Volkes gibt es Unterschiede, Mischung und Mischung sind verschiedenwertig, solche mit fernstehenden Rassen sind zu meiden. „Die Sünde gegen Blut und Rasse ist die Erbsünde dieser Welt und das Ende einer sich ihr ergebenden Menschheit“ (Hitler). Die Rassenlehre zeigt nicht nur, wie das gesamte Dasein des Menschen, sein Körperliches ebenso wie sein seelisches und geistiges Leben mit allen Kulturwerten aus jenen Erbanlagen hervorgeht, die jede Rasse und jeder Mensch in einer individuellen und doch wieder typischen Form in sich trägt, wie dieses rassistische Erbgut, das Blut, in Verbindung mit der Heimat, dem Boden, von entscheidender Bedeutung ist, sie lehrt uns auch den rassistisch bedingten Entwicklungsgang eines Volkes begreifen bis zum Verfall und zur Auflösung, bedingt durch das Verstreuen des Blutes der schöpferischen Nordrasse. „Weltgeschichte, in der die Rassenfrage zur dominierenden Stellung erhoben wird, ist eine Lehrmeisterin für die Zukunft und für den Fortbestand des eigenen Volkstums“ (Hitler). So ergibt sich aus der Rassenlehre als ein wichtiges Lebensgesetz der Volksgemeinschaft, daß wir uns mit aller Kraft gegen Zerfetzung, Überfremdung und Beherrschung durch andersartige und rassenfremde Elemente zu wehren haben.

Auch aus der Vorgeschichte ergeben sich solche Lebensgesetze. Dabei sind wir als Badener in der glücklichen Lage, eine sozusagen „badische Vorgeschichtsforschung“ zu haben, auf die wir uns im Widerstreit der Meinungen verlassen können. Bleibt auch die Heimat der Indogermanen umstritten², so sind sich doch heute fast alle Forscher darin einig, daß die Germanen (im wesentlichen!) aus der organischen Verschmelzung der fälischen Megalithgräberleute mit den nordrassigen, indogermanischen Streitartleuten entstanden sind. Das festhafte, in Sippen geordnete Bauernvolk der Hünengräberleute gibt dem germanischen Wesen den Sinn für Sesshaftigkeit und Verwurzelung mit dem Boden der Heimat, während die beweglichen, unruhigen und kriegerischen Indogermanen das kämpferische, wagemutig-strebende, in die ferne drängende Element beitragen. Auch die erd- und sippengebundene, bäuerliche Religion der Riesengräberleute verschmilzt mit der Lichtreligion der Indogermanen und ihrem kämpferischen Dualismus zwischen der Welt des Guten und des Bösen zur Einheit der germanischen Religion,

² Während Wahle und Güntert die Steppen nördlich des Schwarzen und Kaspiischen Meeres annehmen, hält Schuchardt, Vorgeschichte von Deutschland, 2. Auflage, 1934, an Thüringen (Schnurkeramik) fest.

offenbar nach Kämpfen (Vanen gegen Asen). Die Gegensätze in den Vorstellungen von dem Fortleben nach dem Tode und in den damit zusammenhängenden Bestattungsgebräuchen werden teilweise ausgeglichen. Die monotheistische Grundhaltung der indogermanischen Religion verbindet sich mit dem Sippengedanken der Hünengräberleute: die Sippe ist die natürliche Kampfgemeinschaft des Gottes und der Menschen gegen die Welt des Bösen, denn hinter den von Stamm zu Stamm wechselnden Götternamen steht der Gedanke an den einen göttlichen Freund, dem man ganz vertraut (an. fulltrui), in dem das Göttliche sich offenbart. Hier liegt der Ursprung des abendländisch-germanischen Gottesbegriffes: „Gott ist der oder das, worauf das Herz ganz vertraut“ (Luther). Der Germane fühlt sich nicht als erlösungsbedürftiger Sünder, sondern als Kampfgenosse seines Gottes, und noch die späte Edda spiegelt diese Anschauung. Sein Lebensgefühl ist verwandt der Kaloagathie des rassenverwandten Griechen: solange er seine eigene Ehre und die Reinheit und Ehre seiner Sippe wahrt, befindet er sich im Einklang mit sich und der Umwelt, sein Verhalten ist schön und gut.

„Sippenverbundenheit und ein stark ausgeprägtes Verantwortlichkeitsgefühl des Menschen für sein Tun sind die beiden hervorragenden Züge in der germanischen Kultur“ (Grönbeck). Sippe und Sitte stehen in engstem Zusammenhang, Wahrung der Reinheit und Ehre der Sippe sind ihre Hauptgebote. Die einflussreiche Stellung der germanischen Frau beruht auf ihrer Stellung in der Sippe: „Sie trägt stets die Unverletzlichkeit und Unantastbarkeit heiliger Kraft in sich“ (Grönbeck). Die Wanderungen mit ihrer Loslösung vom Heimatboden bedingen Sippen- und damit Sittenzerfall, der sich später bis zum Sippenverrat und Sippenmord steigert. Das Dämonische und Unheimliche, das man bei unerschütterter Sippen-einheit abgewehrt hat, wächst und dringt ein in die Menschenwelt, mit ihm die dämonischen Wesen, die zu Göttern, schließlich zu Hauptgöttern werden. Das ist der Fall mit Wodan-Odin, der, ursprünglich ein Dämon, zum Gott der Toten, endlich zum Hauptgott wird. Es ist ein Zeichen des Zerfalls, wenn die Toten keine bleibende Ruhestätte mehr haben, sondern ruhelos die Luft durchstreifen, wenn an Stelle des für alle Sippenmitglieder bestimmten Sippenheiligtums das nur für die Krieger bestimmte Walhall tritt. Denn es bildet sich jetzt eine besondere Kriegerkaste, die Edda spiegelt vielfach die Lebensauffassung des von der Sippe und dem Boden gelösten Kriegerstandes. So tritt im Harbardslied der weltläufige, boshafte Kriegermann und Weiberheld Harbard (Odin) dem treuherzigen Bauerngott Thor gegenüber und rühmt sich seiner wenig rühmenswerten Taten.

Die Wechselfälle der Wanderzeit, die Vernichtung der Sippen-einheit, der Untergang ganzer Völker zerstören das alte Vertrauensverhältnis zum göttlichen Freund; Angst um das Leben und vor dem Tode zeigen sich besonders in den Menschenopfern der germanischen Spät- und der christlichen Frühzeit. „Wo wir bei den Germanen das Menschenopfer treffen, erklärt es sich aus der Furcht vor dem Tode und den dämonischen Gewalten“ (Mogk, a. a. O., S. 638. Vgl. auch Kummer, a. a. O., S. 105 ff.: Das Menschenopfer). Das

Christentum zerstört die erschütterte Sippe vollends, es macht die alten Götter zu Teufeln und überantwortet die nicht getauften Sippenmitglieder der Hölle. Der Sippenzerfall ist eine der Hauptursachen jenes Bildes „erschreckender Verwilderung (der christlichen Franken), das scharf absteht nicht nur von dem Gemälde des Tacitus, sondern auch vom altnordischen Leben“ (Neckel, Altgerman. Kultur, S. 5). Am schlimmsten wirkt sich die neue, von den Sippenanschauungen losgelöste Sitte gegen die Frau aus: bei den Germanen hochgeachtet („Haupttatsache: in all den hundert Fehdezügen läßt man die Weiber bei Leben und Ehre“ Zeusler, Germanentum, 1934, S. 20), wird sie jetzt in die Kämpfe mit einbezogen, ihre Stellung wird völlig entwertet.

Aber auch nach der Zerstörung der Sippe wirken ihre sittlichen Anschauungen, wenn auch in abgeschwächter Form, noch lange fort. Das mittelalterliche deutsche Recht übernimmt in gewissem Umfang die erbgesundheitlich und rassistisch förderlichen, sippenrechtlichen Anschauungen des frühen Germanentums und gliedert sie in die Ehe-, Junft- und Wirtschaftsrechtgebung ein. Die halb unbewußten Vorstellungen von der Reinhaltung der Rasse bleiben noch lange lebendig, auch nachdem die Schranken zwischen Freien und Unfreien gefallen sind, was besonders der Fall ist, nachdem die christlichen Lehren von der jenseitigen Gleichheit vor Gott auf diesseitige Verhältnisse übertragen werden, womit auch die Rassenbarrieren fallen. Damit beginnt der Prozeß der Auflösung der Gemeinschaft in die Gesellschaft, der schließlich mit der Verselbständigung der Einzelpersonlichkeit im liberalen Zeitalter endigt. Die Hardenbergischen Reformen wirken in derselben Richtung, durch Landflucht und Massenauswanderung geht gerade der nordische, unternehmungsfrohe, nicht geduldig-fügsame Bauer dem deutschen Volkstum verloren. Die Aufhebung der Junftgesetze und der beschränkenden Vorschriften über Eheschließung bedingen die Massenvermehrung der nichtnordischen Schichten, während gleichzeitig die Vermehrung der nordischen Oberschicht nachläßt, der Einfluß fremdrassiger Elemente aber steigt. Da auch die Kriege und die Ketzerverfolgungen gerade von der nordischen Schicht die größten Opfer verlangten, tritt weitgehende „Entnordung“ ein, die sich auch auf kulturellem Gebiet äußert. Wenn in den Nachkriegsjahren nordisches Wesen nicht mehr das deutsche Volk bestimmte, wenn das bis dahin allgemein gültig gewesene nordische Schönheitsideal nicht mehr das kennzeichnende Idealbild der Deutschen bildete, so haben wir hier ein besonders eindrucksvolles Zeichen der eingetretenen Entnordung, des rassistischen Zerfalls.

Eine Rückkehr zu den Formen des heidnischen Germanentums gibt es nicht mehr, diese Formen sind zeitlich bedingt. Aber der Geist, der sich in diesen Formen aussprach, der Geist der Tapferkeit und Treue, das Ehr- und Freiheitsempfinden, das heldenhafte Wirklichkeitsgefühl, das verantwortungsbereite Einstehen für sein Tun und Lassen: das alles ist altes Bluterbe und ringt nach immer neuen Ausdrucksformen. Wenn auch „die Erzeugung einer deutschen Rasse keine Möglichkeit deutscher Zukunft ist“ (Günther), so glaubt der neue Staat doch daran, daß die verschiedenen, durch die „Entnordung“ bedingten Schädigungen durch

eugenische Maßregeln verhütet oder rückgängig gemacht werden können, durch Eheverbote, Ausmerzungen der Minderwertigen, Schutz und Förderung der rassistisch wertvollen Elemente, Reform des Boden- und Besitzrechtes unter diesen Gesichtspunkten, Kampf gegen alle Lehren vom unentrinnbaren Schicksal und naturhaft bedingten Untergang, Kampf schließlich gegen alle Verbände, die das lebensgesetzliche Denken und Handeln stören und bekämpfen. Die Schule hat das Verständnis für die Lebensnotwendigkeit dieser Maßnahmen zu wecken und zu fördern.

So ergibt sich aus Rassenlehre und Vorgeschichte die gemeinsame Grundhaltung: das lebensgesetzliche Denken. Das biologische Schicksal des Menschen ist unentrinnbar und kann durch keine geistige Macht aufgehoben werden. Eine politische Niederlage kann überwunden werden, eine rassistische Zerstörung nicht. Die leidenschaftliche Erbanlage zusammen mit den Anlagen zur späteren geistigen Entwicklung, also das rassistisch-bedingte Bluterbe, sind die wichtigsten zu beachtenden Gegebenheiten im Leben des einzelnen wie des Volkes. Diese naturgegebenen Gebundenheiten und Abhängigkeiten sind ohne alle Ausflüchte anzuerkennen und zu bejahen, statt sie in geistigem Hochmut abzuleugnen. Während die französische und russische Revolution im Namen der Vernunft Herrschaft, der Aufklärung, des Fortschritts, der Weltverbesserung die gewachsenen Gemeinschaftsformen zerstörten und die bodenständigen Blut- und Seelensubstanzen ausroteten, anerkennt die völkische Revolution die Gesetze des Lebens und fördert die gehaltvollen Ausprägungen des organischen Volkslebens, weil sie sich wie die Vorzeit zum totalen Menschen bekennt und ihn nicht aufspaltet in höheren Geist und niederen Stoff, in willigen Geist und schwaches Fleisch. Von hier aus führen viele Wege von der Rassenlehre und Vorgeschichte in das weite Gebiet der Volkskunde. Auf der Grundlage der Ehrfurcht vor dem Leben und seinen Gesetzen können wir den deutschen Menschen geistig-seelisch formen zur Persönlichkeit, zum Glied der Volksgemeinschaft, zum Bürger des deutschen Staates, der im Gefühl seiner auf der Verwurzelung in dem Volkstum beruhenden Kraft und seiner Prägefähigkeit aufgeschlossen ist allen Werten der abendländischen Geisteswelt, der nicht mehr der Gefahr der Überfremdung erliegt, weil er in harter Selbstzucht immer wieder zu dem zurückkehrt, was er ist.

Literatur:

- Außer den Werken und Reden des Führers und Rosenbergs und den in der Arbeit angegebenen Werken:
Günther, Rassenkunde des deutschen Volkes, 16. A., 1933;
E. Wahle, Deutsche Vorzeit, 1932;
S. Güntert, Der Ursprung der Germanen, 1934; Deutscher Geist, 1932;
Tacitus, Germania, herausgegeben von E. Fehle;
Fischer-Fehle, Deutsche Altertumskunde;
B. Kummer, Midgards Untergang, 1927;
W. Grönbeck, Die Germanen (Lehrbuch der Religionsgeschichte, 4. Auflage, 1925);
E. Mogk, Die Menschenopfer bei den Germanen (Abhandlung der sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften, Band 27, 1909);
L. J. Claus, Rasse und Seele, 3. Auflage, 1933.
Als erste Einführung in das lebensgesetzliche Denken
Zans Prinzhorn, Persönlichkeitspsychologie, 1932.

Die Germania des Tacitus und die badische Heimatkunde.

Von Helmut Schroff.

(Schluß.)

- ^{5,12} Tongefäße: Aus dem ersten nachchristlichen Jahrhundert stammen germanische Tongefäße, die bei Mannheim und Ladenburg gefunden wurden. Da sie sozusagen Zeitgenossen des Tacitus sind (siehe unten zu 6, 2), wird man sie nicht gerne den Schülern vor-enthalten (abgebildet Ammon, Germaniaübers., S. 7; Bad. Heimat, 14, 1927, S. 32).
- ^{5,18} Zahnrand- und Zweigespannmünzen: Abbildungen von römischen Münzen der bezeichneten Art aus Mannheimer Sammlungen finden sich (ohne Angabe des Fundorts) bei Ammon, Germaniaübers., S. 6. — Aber auch die älteren ‚Regenbogenschüsselchen‘, die dem Schüler gewiß aus Scheffels ‚Eckehard‘ bekannt sind, wird man hier erwähnen können²². Ich nenne beispielsweise die beiden keltischen Goldmünzen, die bei Wittighausen (Amt Tauberbischofsheim) gefunden wurden (abgebildet bei Wagner, 2, S. 458), eine Neuenheimer Münze, die wohl mediomatrischen Ursprungs ist (abgebildet und besprochen von K. Baumann in Mannh. Geschichtsbl., 8, 1907, S. 102) sowie eine 1928 bei Rembach (Amt Wertheim) gefundene keltische Goldmünze (abgebildet Bad. Heimat, 20, 1933, S. 71²³).
- ^{6,2} Bewaffnung: Die Bodenforschung bestätigt die Angaben des Tacitus über die Bewaffnung der Germanen, wenigstens für das rheinische Germanien. Auch Funde aus Baden können zur Erläuterung dieses Abschnittes herangezogen werden. Bewohnten doch die ‚Neckarsueben‘, deren Kultur uns durch Bodensfunde einigermaßen bekannt ist, etwa die badische Rheinebene nördlich des Neckars (und weiter bis in die Nähe des Mains). Gerade dem ersten nachchristlichen Jahrhundert gehören die wichtigsten Funde mit neckarsuebischem Nachlaß an (vgl. auch oben zu 5, 12). Reiche Funde wurden in Feudenheim und Wallstadt (beide zu Mannheim gehörig) und in Ladenburg gemacht²⁴. Die dort aufgedeckten Gräber brachten fast gar keine Schwerter, dagegen zahlreiche Lanzen²⁵, von
- ²² Die Erklärung des Namens, die Keck-Volkmann, Erläuterungen zu Teubners Schülerausgabe der Germania, 5. Aufl., Leipzig und Berlin, 1934, S. 9, geben („ihren Namen verdanken sie dem halbkreisförmigen Münzzeichen“ — das aber doch nur auf wenigen Münzen sich findet, z. B. auf der einen der bei Wittighausen gefundenen — „und der schlüsselförmigen Gestaltung“), scheint mir in ihrem ersten Teil gezwungen und wenig natürlich. In Grimms Wörterbuch ist nur die alte uns aus „Eckehard“ geläufige Deutung erwähnt.
- ²³ Zusammenfassend E. Wahle, Keltenmünzen in Baden, „Neue Badische Landeszeitung“ vom 22. 8. 1928, Abendausgabe.
- ²⁴ Ladenburg wurde vielleicht gerade im Jahr 98, in dem ja die Germania geschrieben wurde, Vorort der civitas Ulpia Sueborum Nicretum (Wagner, 2, S. 218; Schum. S. u. K. gesch. 2, S. 46).
- ²⁵ Schum. Germ. Kat., S. 108. Schumacher vermutet ebenda, S. 110, und Prähistorische Zeitschrift, 6, 1914, S. 282, Anm. 4, das Fehlen der Schwerter am Rhein sei darauf zurückzuführen, daß die rheinischen Germanen be-

denen im allgemeinen freilich nur noch die Eisenspitzen erhalten sind; diese entsprechen vollkommen der von Tacitus (3. 3) gegebenen Beschreibung (vgl. z. B. die Speereisen in A. h. V. 5, Taf. 64 = G. Wilke, Archäologische Erläuterungen zur Germania des Tacitus, Lpzg. 1921, S. 83²⁶).

Bewaffnung der Reiterei: Von den Reiter Schilden gibt uns ein Fund aus einem Suebengrab von Feudenheim eine deutliche Vorstellung (vgl. den Ergänzungsversuch A. h. V. 5, S. 372 (mit der dazugehörigen Erläuterung Schumachers) = Schum. Germ. Kat. S. 110 und das Bild Bad. Heimat 14, 1927, S. 33). — Den bekanntesten Zeidelberger Grabstein des Neckarschwaben Respectus (Wagner 2, S. 297; Schum. Germ. Kat. S. 92; Germ. Rom 3, Taf. 9, 3) darf man hier wohl kaum heranziehen. Er gehört ja einer viel späteren Zeit an, und dann stand Respectus ja auch in römischem Dienste. — Abgesehen davon ist der Stein auch wegen seines schlechten Erhaltungszustandes für die Behandlung in der Schule wenig geeignet²⁷.

Merkur: Der Heiligenberg bei Zeidelberg, der nun bald auf seiner Thingstätte wieder Tausende vereinigt sehen wird zu fest und feier, ist nicht erst durch die auf ihm im Mittelalter gegründeten Klöster ein heiliger Berg geworden. Schon in römischer Zeit war auf ihm, wie uns die Inschriften lehren²⁸, ein Heiligtum des Merkur²⁹. Mögen auch die Verehrer in der Mehrzahl an den römischen Merkur gedacht haben, so andere gewiß an den entsprechenden germanischen

sonderen Wert auf die Reiterei legten (Tenkterer, Usipier, Neckarsueben); aber Keck-Volkmann in den Anm. 22 genannten Erläuterungen, S. 12: „außerhalb des Rheingebiets... enthalten die Reitergräber der früheren Kaiserzeit zum großen Teil auch Schwerter, ebenso führen auf der Markusäule... einzelne Germanenreiter diese Waffe“. — Auch wenn die Bodensfunde Schumachers Vermutung noch mehr erhärten sollten, kann immer noch zu Recht bestehen Tac. Germ., 6, 13 in universum aestimanti plus penes peditem roboris (im ganzen genommen liegt die größere Stärke beim Fußvolk).

²⁶ Wilke nimmt größtenteils Bezug auf Funde und Verhältnisse in Nordostdeutschland (vgl. dazu auch den Bericht von G. Wolff, Philol. Wochenschrift, 1921, S. 561 ff.); sein Buch ist daher — ganz abgesehen von der örtlich engen Begrenzung, die ich mir setzte — nur mit einer gewissen Vorsicht zu benutzen.

²⁷ Respectus und sein Bruder Candidus können als Beispiel dafür dienen, daß schon damals gelegentlich fremdländische Namen die deutschen verdrängten. Die Brüder haben „vornehme“ lateinische Namen, der Vater trägt noch einen germanischen. — Auch auf einem anderen Zeidelberger Stein (Wagner, 2, S. 297 f.) finden sich in ein und derselben Familie germanische und römische Namen.

²⁸ Wagner, 2, S. 271—274; siehe auch Anm. 31.

²⁹ Wie hier wurde auch in Baden-Baden — man denke an das Merkurbild (Wagner, 2, S. 35 f.), das dem Staufenberg seinen bekannteren Namen Mercurius gab — (und in Miltenberg) Merkur im Bezirk eines keltisch-germanischen Ringwalls verehrt (Schumacher in A. h. V., 5, S. 341).

Gott, an Wodan³⁰; dies legen nicht nur die germanischen Namen eines Teiles der Weihenden nahe, sondern besonders zwei der auf dem Berge gefundenen Inschriften, die dem Mercurius den Beinamen Cimbrius bzw. Cimbrianus geben³¹.

^{9,2} Mars: Unter Mars ist bekanntlich Jiu zu verstehen. In Baden, wo das Alemannische den Schülern — zum mindesten aus Zebel — bekannt ist, kann man dies sehr schön verdeutlichen, indem man das franz. mardl neben das alem. zischdig stellt.

^{9,3} Isis: Die römische Isisverehrung — also kaum die hier von Tacitus behauptete Verehrung seitens Germanen — hat auch in Baden ihre Spuren hinterlassen; sie mögen deshalb hier genannt werden: Auf dem Turmberg bei Durlach wurde die — sicher nur zufällig dorthin gekommene — Hälfte einer kleinen Isis aus Bronze gefunden (Wagner 2, S. 86); im Badbau von Walldürn kam ein Bruchstück einer Glasschale mit einer prächtigen Isisdarstellung zu Tage (Wagner 2, S. 426; Germ. Rom. 5, Taf. 19, 4).

^{9,9} Saine als Stätten der Götterverehrung: Erwähnen möchte ich wenigstens das Abnobaheiligtum, das auf der Höhe des Schwarzwalds hart an der badischen Grenze beim württembergischen Köttenberg (O. A. Oberndorf) gelegen ist; vielleicht dürfen wir auch für die vorrömische Zeit schon dort eine heilige Stätte vermuten (näheres bei f. Haug und G. Sirt, Die römischen Inschriften und Bildwerke Württembergs, 2. Aufl., Stuttg. 1914, S. 175 und 177—181; Schum. S. u. A. gesch. 2, S. 183 mit Bild auf S. 182).

^{11,3} Volksthing: Der Gedanke liegt nahe, in dem öfters wiederkehrenden Ortsnamen Malsch die Erinnerung an eine alte Mahalsstätte zu sehen. Krieger und Heilig geben keine Auskunft. Schumacher bemerkt gelegentlich (Mz. 3, 2, 1907, S. 12), der Name sei vorgermanisch. — Auch der Name Dinglingen hat nichts mit dem Thing zu tun, sondern ist von dem Personennamen Tuntilo abzuleiten.

^{11,4f.} Mond: Auch jetzt noch wird das Leben auf Erden vielfach in Beziehung zum Mond gesetzt; vgl. 3. B. die von W. Zimmermann, Mein Heimatland 4, 1917, S. 31, angeführte Besprechungsformel aus Bonndorf, in der es wiederholt heißt, daß das Besprechen nur bei abnehmendem Monde stattfinden dürfe (allgemein W. Wolf, Der Mond im deutschen Volksglauben, Bühl 1930).

^{10,2f.} Streusiedelung: Es wird sich kaum entscheiden lassen, ob Tacitus hier an Einzelhöfe denkt, wie sie in Baden namentlich im Schwarzwald vorkommen, oder ob er solche (Berg)dörfer im Sinne hat, „bei denen fast

jedes Haus einige Minuten vom andern entfernt ist“³², zu denen dann die vici als Hausendörfer in Gegensatz gestellt wären. — Jedenfalls, wie wichtig die drei von Tacitus angeführten Dinge auch später noch für eine Siedelung waren, zeigen leicht die Ortsnamen³³.

Bauweise: Beinahe Wort für Wort wird dieser Satz bestätigt durch das keltisch-germanische Dorf bei Ladenburg³⁴. Dort wurden bei verschiedenen Grabungen eine Reihe von mäßig eingetieften Rundhütten von etwa 8 m Durchmesser aufgedeckt; jede war von einem Pfahlwerkringgraben und dazu noch von einem Pfahlwerkzaun umgeben, der einen viereckigen Hof umschloß. Eine bestimmte Anordnung der Hütten ließ sich nicht erkennen³⁵. Eine Veröffentlichung über das neuerdings südlich von Mannheim-Seckenheim unter der Flugsanddüne gefundene neckarsuebische Dorf steht noch aus; auch hier wird wieder die Zuverlässigkeit der Angaben des Tacitus aufs beste bestätigt.

Steinhäuser: Häuser aus Stein waren auch vor der Römerzeit in Süddeutschland nicht ganz unbekannt. Aus keltischer Zeit stammt das wohl älteste Steinhaus Badens in dem bekannten Gerichtstettener Gutshof (Wagner 2, S. 405 ff.; Schum. S. u. A. gesch. 1, S. 139 f.). Ein 1929 gefundenes Steinhäuschen mit eigenartigem Grundriß, das bisher für römisch gehalten wurde (Bad. Fundb. 2, 166 f.), könnte nun, seit in seiner nächsten Nähe das im vorigen Abschnitt erwähnte Neckarsuebendorf von Mannheim-Seckenheim entdeckt wurde, doch vielleicht als germanisch

³² Fehle, Volkskunde, S. 123. — Treffend schildert eine solche Siedelung M. Walter, Das Bergdorf des hinteren Odenwaldes (Mein Heimatland, 8, 1921, S. 1—14) S. 4: „Ein Zug von Willkür offenbart sich... auf den ersten Blick im Gesamtbild des Dorfes. Da ein einzelner Hof, dort ein Trupp von Gehöften, mannigfach zerrissen bis hinaus zu den Einsichtigen fast am Waldrand, den Zinken. Verstreut über das ganze bebaute Land liegt oft das Dorf, die Dorfmark deckt sich schier mit der Feldmark. Dem Dorfe fehlte schon bei der Anlage das Gerippe, die Dorfstraße. Noch heute verbinden vielfach in dem weichen Sandboden ausgefahrene und schlecht gepflegte Wege die einzelnen Dorfteile miteinander, mancher Hof findet seinen Anschluß an die Gesamtheit nur durch einen schmalen Fußpfad“. Walter nennt S. 3 eine derartige Siedelung ein Hausendorf, m. E. zu Unrecht.

³³ Vgl. die Zusammenstellung nach Grund- und Bestimmungswörtern bei Heilig S. 11—88. — W. Decke, Prähistorische Zeitschrift 10, 1918, S. 54, macht darauf aufmerksam, daß allein innerhalb Badens bei drei Orten auf bronnen römische Villen festgestellt wurden (Eschel, Kiffelbromm, Stockbronner Hof).

³⁴ Keltische und germanische Hütten lassen sich bisher noch nicht scheiden (Schum. S. u. A. gesch., 1, S. 136).

³⁵ Schumacher an der in voriger Anm. genannten Stelle und 2, S. 147, faßt die Berichte Mannh. Geschbl., 1, 1900, S. 91—94, Festschrift zur Feier des 50jährigen Bestehens des Römisch-germanischen Centralmuseums zu Mainz, Mainz 1902, S. 27 f. (beide von Schumacher selbst) und Mannh. Geschbl., 10, 1909, S. 32—43 (A. Baumann und G. Gropengießer), zusammen. — Die von Schum. Germ. Kat., S. 119, erwähnte Heidelberger Siedelung der Neckarsueben gibt kein so klares Bild wie das Ladenburger Dorf. Eine ähnliche, helvetische, Anlage befand sich übrigens auch am Ausgang des Sainsbachtals in Heidelberg-Landschuhshausen (Schum. S. u. A. gesch., 1, S. 136).

angesprochen werden. Daß diese Neckarsueben zu mauern verstanden, beweist ein prachtvoll erhaltener germanischer Brunnen in ihrem Dorf. (Ztschr. Germania 18, 1934, S. 291.)

16,8 Verputz: Die hier geschilderte Art des Verputzes der Wände läßt sich bis in die jüngere Steinzeit zurückverfolgen. So fand man beispielsweise im Heidelberg-Neuenheimer Feld gelb und rot bemalten Stuckbewurf einer jungsteinzeitlichen Fachwerkhütte (Wagner 2, S. 267). Auch in der Gerichtstettener Umwallung lagen in den Trümmern eines Holzbaues „viele Stücke verbrannten Lehms mit Abdrücken von Ruten, welche bewiesen, daß die Wände aus Lehm-fachwerk bestanden haben mußten“ (Wagner 2, S. 406).

18,11 ff. Unterirdische Vorrats- und Wohnräume: Teilweise unter dem Gerichtstettener Erdwall — aber nicht viel älter — wurde eine ‚Trichtergrube‘ aufgefunden²⁰. — Doch nicht nur die ‚Wissenschaft vom Spaten‘ hat solche in die Erde eingetieften Räume in Baden nachgewiesen. Auch Volksfötte und Volkssprache helfen hier zur Erläuterung des Tacitus: In Haslach und in Hartschwand (N. Waldshut)²⁷ kennt man bis in unsere Zeit die Einrichtung und die Bezeichnung ‚Weberkeller‘, wozu noch zu vergleichen ist Plin. nat. hist. 19, 9.

22,5
und 23,2

Trinken: Wie die Suebenvölker im Elb-Saale-Gebiet, so zeigen auch die ihnen nahestehenden Neckarsueben²⁸ einen gewissen Aufwand an Trinkgeschirren. Den Schülern kann man da die merkwürdig geformte Bronzekanne aus einem Suebengrab von Feudenheim zeigen (A. h. V. 5, S. 370 = Schum. Germ. Kat. S. 124²⁹). Sicher werden ihnen auch die Trinkhörner Freude machen, die Schumacher an den genannten Stellen abbildet³⁰. Hier könnte man auch den (freilich wesentlich jüngeren) Glasbecher aus Wiesloch zeigen, der 1927 zu Tage trat³¹ sowie das ganz wunderbare in Heidelberg-Kirchheim gefundene merowingerzeitliche Trinkhorn aus Glas, das sich im kurlpälzischen Museum in Heidelberg befindet³².

²⁰ Anscheinend hat Tacitus, 3. 13 ff., diese trichterförmigen Vorratsgruben und (natürliche oder künstliche) Höhlen, die in Gefahr aufgesucht wurden, zusammengeworfen (ähnlich urteilen auch Kees-Volkmann in den Anm. 22 genannten Erläuterungen, S. 26).

²⁷ Fehle, Volkskunde, S. 109.

²⁸ Vgl. 3. B. Schumacher, Prähistorische Zeitschrift, 6, 1914, S. 284.

²⁹ Sie ist nach besser erhaltenen Stücken ergänzt aus den Einzelteilen A. h. V., 5, Taf. 64, Nr. 1173.

³⁰ Auch sie sind nur Nachschöpfungen nach den erhaltenen Bronzebeschlägen A. h. V., 5, Taf. 64, Nr. 1175. Ein ähnliches Endstück eines Trinkhorns wurde in Badenweiler gefunden (Wagner, 1, S. 167, Abb. 110a).

³¹ Bad. Fundb., 1 (1927), S. 282 f.; W. Bauer, Die Kulturen der vor- und frühgeschichtlichen Besiedelungen des Wieslocher Amtsbezirks (Sonderdruck aus der „Wieslocher Zeitung“, 1933) S. 26. (Ich benütze die Gelegenheit zu dem Hinweis, daß dort, S. 33, eine von mir nicht für den Druck bestimmte Zusammenstellung veröffentlicht wurde.)

³² Eine Abbildung bietet E. Wahle, Bad. Heimat, 7, 1920, S. 59. — Es gibt zu diesem prächtigen Erzeugnis nur ein — allerdings bis ins einzelste übereinstimmendes — Seitenstück, das in Eichloch in Rheinhessen gefunden wurde (Wahle, Neckarland, S. 52).

24,21. Schwerttanz: Bis auf unsere Zeit hat sich die Sitte des Schwerttanzes in Überlingen am Bodensee gehalten. Der Tanz findet am Fastnachtsdonnerstag statt und bedeutete wohl ursprünglich die Verteidigung eines Gottes des Naturlebens gegen Unfruchtbarkeitsgeister, die ihn im Frühjahr bedrohen³³. Für den von Tacitus erwähnten Tanz ist allerdings keltischer Ursprung nicht wahrscheinlich, sondern er ist als reines Waffenspiel anzusehen³⁴.

27,1 ff. Bestattung: Wie in andern Dingen (vgl. oben zu 22, 5 und 23, 2) so zeigen die Neckarsueben auch in ihren Bestattungsstätten einen etwas größeren Prunk als die meisten andern Germanenstämme der damaligen Zeit. Welche Fülle von Gegenständen sie den Toten mitgaben, veranschaulicht (aus badischem Gebiet) gut A. h. V. 5, Taf. 64. — Will man die Lesung der Germania ausweiten zu einer Besprechung vor- und frühgeschichtlicher Fragen überhaupt — wozu sich ja schon an einigen Stellen Möglichkeiten boten —, so wird man hier das Hallstattgrab vom Magdalenenberg bei Villingen nicht vergessen, diese besonders eindrucksvolle und aufschlußreiche Bestattung, die uns auch die Art des Blockhausbaues der Vorzeit so gut kennen lernen läßt (Wagner 1, S. 109—113; Revellio, Baar, S. 10 ff.; Bild der Grabkammer auch Mein Heimatland 19, 1932, S. 184).

28,21. und 28,61. Kelten: Auch diese Nachricht des Tacitus ist durch die Bodenforschung bestätigt worden³⁵. Einem keltischen Großen — wohl einem Helvetier³⁶ — gehörte der zu 16, 6 erwähnte Meierhof von Gerichtstetten³⁷. Eine reiche Keltenfürstin fand ihre letzte Ruhe bei Dühren (N. Sinsheim), wo ein dem Gerichtstettener ähnlicher Hof vermutet wird³⁸. Kelten wohnten 3. B. auch in dem Anm. 35 genannten Dörflein am Hainsbachweg in Heidelberg-Landschuhshausheim³⁹. Noch heute tragen

³³ Nach E. Fehle, Waffentänze (Bad. Heimat, 1, 1914, S. 161—180; dazu Bild Abb. 1); vgl. auch desselben Forschers Deutsche feste und Volksbräuche, 3. Aufl., Leipzig und Berlin 1927, S. 43 f., wo das beigegebene Bild der Tänzer (nicht des Tanzes) allerdings schon zeigt, daß dieser Tanz mit dem von Tacitus erwähnten nicht mehr viel Gemeinsames hat.

³⁴ E. Fehle an der zuletzt angegebenen Stelle, S. 44.

³⁵ Es muß immer wieder darauf hingewiesen werden, daß „Kelte“ nicht gleichgesetzt werden sollte mit „Gallier“ und keinesfalls gleichbedeutend ist mit „Franzose“. Die Kelten haben sich, wie weiter im Norden die Germanen, im Raum von Mitteleuropa aus dem indogermanischen Urvolk herausgebildet (Wahle, Vorzeit, S. 112). Sie waren ein vorwiegend nordisches Volk und konnten als solches leicht mit den nahe verwandten Germanen verwechselt werden. Eine „keltische Rasse“ gibt und gab es nicht (S. Günther, Rassenkunde des deutschen Volkes, 13. Aufl., München, 1929, S. 331 ff.).

³⁶ K. Schumacher, Prähistorische Zeitschrift, 6, 1914, S. 245.

³⁷ Erwähnt sei noch statt mancher anderen die letztgenannte derartige Schanze in Brehmen (N. Tauberbischofsheim), die E. Wahle bekannt macht in Bad. Heimat, 20, 1933, S. 72, und im letzten Heft der Bad. Fundb. vom Juli 1934, S. 161 f. — Revellio, Baar, S. 18, vermutet in diesen Schanzen militärische Anlagen; richtiger wird es sein, mit Wahle von unwehrten Gutshöfen zu sprechen.

³⁸ Schum. S. u. K. gesch., 1, S. 140 f.; ders., Dühren, Sinsheim, o. J., S. 12 ff.

³⁹ Schum. S. u. K. gesch., 1, S. 136. — Von der beträchtlichen Zahl anderer durch Bodenfunde nachgewiesener

keltische Namen Zarten bei Freiburg, wo die gewaltige Festung Tarodunum aufgedeckt wurde⁵⁰, Ladenburg (Lopodunum), von dem wir schon zu 16, 3 f. sprachen, und wahrscheinlich auch das eben erwähnte Dühren, dessen Namen Schumacher doch wohl mit Recht vom kelt. *durum* (Feste) ableitet⁵¹. Auch Walldüren (K. Schumacher, Aus Odenwald und Frankenland, Darmstadt 1929, S. 191) und Düren (A. Pforzheim) (F. Stober, Mein Heimatland 18, 1931, S. 236) dürften von diesem keltischen Wort ihre Namen haben⁵². — Zahlreich sind auch die (deutschen) Namen, die eine nichtgermanische (welsche) Besiedelung bekunden; dabei konnte beispielshalber der Wortstock *-welsch* die verschiedensten Formen annehmen, so daß vielfach nicht die heutigen, sondern nur ältere Namensformen einwandfreie Schlüsse zulassen. — Auch die Namen Donau, Rhein, Neckar, Tauber sind sehr wahrscheinlich keltisch, sicher nicht germanisch⁵³.

^{28,19} Vangionen: Zeilig S. 25 f. zählt etwa zwanzig badische Orte auf, deren Namen wie die Stammesbezeichnung Vangionen mit dem althochdeutschen *„wanc“* = Feld, Ebene gebildet sind, z. B. Furtwangen.

^{28,14-17} Dekumatland: In den Streit um die Bedeutung des Ausdrucks *decumates agri* einzugreifen, ist hier nicht der Platz. Zur Frage der Einwanderung gallischer Luftstämme in diesem Grenzgebiet ist immer noch bedeutsam ein Beitrag G. Wolffs, des Altmeisters der deutschen heimischen Bodenforschung, in Schumachers S. u. K. gesch. 2, S. 342 ff. Er führt etwa aus: Zu Beginn unsrer Zeitrechnung wohnte in der rechtsrheinischen Tiefebene (und in der Wetterau) eine — mit Ausnahme der Neckaruebene (und der Mattiafer) — weder ethnographisch noch politisch geschlossene De-

keltendörfer nenne ich hier nur noch das von Dreifach-Hochstetten, über dessen planmäßige Freilegung jeweils in den Bad. Fundberichten (zuletzt Juli 1934, S. 156 f.) berichtet wird. Zusammenfassungen, soweit damals möglich, gab K. Gutmann in *Itzschft. Germania*, 1, 1917, S. 71-78 und *Bad. Fundb.*, 1, (1927), S. 272-282.

⁵⁰ Wagner, 1, S. 223 ff.; Schum. S. u. K. gesch., 1, S. 142 ff.; G. Wirth, Mein Heimatland, 16, 1929, S. 161 f. — Ob G. Wirth, *Alamannia*, 3. f., Bd. 2, 1910, S. 27-82, mit Recht „Zähringen“ sprachlich neben „Tarodunum“ stellt, möchte ich nicht entscheiden; immerhin führt auch f. Kauffmann, *Deutsche Altertumskunde*, 1. Hälfte, München, 1913, S. 217, Anm. 2, anscheinend ohne Wirths Aufsatz zu kennen, diese Worterklärung als wahrscheinlich an.

⁵¹ S. u. K. gesch., 1, S. 141, 2, S. 136; ders., *Dühren*, *Sinsheim*, o. J., S. 64 f.

⁵² Viele andere sicher oder vermutlich keltische Ortsnamen aus Baden geben Zeilig, S. 6 f. und G. Wirth, *Gallische Ortsnamen im Breisgau (Alamannia)*, 3. f., Bd. 3, 1911, S. 88-92 und in dem Aufsatz „Das Verbreitungsgebiet der Romanen oder Welschen in Baden“ (ebenda, Bd. 5, 1913, S. 113-121).

⁵³ Weitere keltische Flussnamen bietet A. Krieger, *Badische Geschichte*, Berlin und Leipzig, 1921, S. 12. — Zusammenfassend f. Kauffmann in dem Anm. 50 angeführten Werk, S. 212: „Zier (d. h. im Rheinland und in Süddeutschland) herrscht in den topographischen Benennungen der Gegenwart das keltische Element unbestritten“; dieser Satz ist in seiner Unbedingtheit nach heutiger Auffassung kaum mehr zu halten; doch darf man nun nicht in den Fehler verfallen, jeden Einfluß des Keltischen auf die heimische Ortsnamengebung in Abrede zu stellen.

völkerung; denn nicht unbeträchtliche keltische Volkstrümmer waren bei der Unterwerfung des nachmaligen Dekumatlandes durch die Germanen sitzengeblieben⁵⁴ und „exemplifikatorische, nicht ausschließende Bedeutung haben die ... Worte des Tacitus *„levissimus quisque Callorum““*⁵⁵. Ja, Wolff kommt zu dem Schluß: „Wir werden am besten tun, die ganze Stelle als Beweis für gallische Einwanderungen im 1. Jahrhundert n. Chr. aus dem Spiel zu lassen und das Vorhandensein gallischer Kulturelemente im späteren Dekumatland ... auf ein Zurückbleiben aus vorjuebischer Zeit zurückzuführen.“ Man vergleiche hierzu das zu Kap. 28 Gesagte. — Freilich, ganz unbedeutend kann die Ansiedlung von Kelten oder vielleicht besser Keltgermanen, vor allem Mediomatrikern, innerhalb Badens doch nicht gewesen sein. Das künden uns die Grabsteine, die teils durch ihre Inschriften, teils durch ihre eigentümliche Zünnenform⁵⁶ sich als mediomatrikisch erweisen⁵⁷. Auch Weihsteine beweisen dasselbe. So scheint der Mediomatriker L. Salvius Similis als Kurgast in Baden-Baden Zeilung gefunden zu haben (Wagner 2, S. 19 f.); Verehrung des keltischen Discurius (Merkur) wurde schon Anm. 30 erwähnt (der Weihende trägt den keltischen Namen *Massa*); auch Virodis (Stein von Kälbertshausen, A. Mosbach; Wagner 2, S. 383) muß eine keltische Göttin gewesen sein, wie die zwei quergestrichenen *Þ* in ihrem Namen erweisen.

Limes: Der Limes, dessen Anfänge hier erwähnt sind, ^{29,17 f.} erfordert eine eingehendere Behandlung, als daß man sie während des Lesens der *Germania* erledigen könnte. Ich gehe darum gar nicht auf eine Besprechung ein und begnüge mich damit, wenigstens drei einführende Arbeiten zu nennen: E. Wahle, *Eine Wanderung längs der römischen Reichsgrenze im Odenwald (Vom Bodensee zum Main 23)*, Karlsruhe 1922; K. Schumacher, *Aus Odenwald und Frankenland*, Darmstadt 1922, S. 22-45; K. Stade, *Der römische Limes in Baden (Bad. Fundb. 2, 1929, S. 1-20)*.

Timbernzüge: Vor Nordens im Abschnitt II genannten Buch nahm man wohl allgemein an, daß Tacitus unter den *castra ac spatia* irrträumlich keltisch-germanische Ringwälle (wie den Seidelberger) verstanden

⁵⁴ Als Beispiel mögen die romanisierten Kelten dienen, deren Ruhestätte bei Ladenburg wieder aufgedeckt wurde (G. Gropengießer, *Mannh. Geschbl.*, 10, 1909, S. 34-43).

⁵⁵ Auch Schumacher sieht schon *Mz. 3.*, 2, 1907, S. 16, in „*levissimus quisque Gallorum*“ „eher einzelne waghalsige Kolonisten als geschlossene Völkerteile“.

⁵⁶ Die Zünnengrabsteine im allgemeinen behandeln f. Behn, *Prähistorische Zeitschrift*, 11/12, 1919/20, S. 94-101 und E. Linckeheld, *Zausgrabsteine in Süddeutschland (Itzschft. Germania)*, 15, 1931, S. 28-36).

⁵⁷ Vgl. z. B. den Grabstein des Mediomatrikers Mogetius von Leimen (A. Seidelberg) (Wagner 2, S. 304), den des Petus und der Meddila von Kleingemünd (ebenda, S. 303 f.), den des Juco von Baden-Baden (ebenda, S. 32). — Ungeklärt sind bisher noch die Beziehungen, die fehler, *Volkskunde*, S. 105-108, zwischen den Türen aufweist, die auf den Zünnengrabsteinen der Mediomatriker dargestellt sind, und den Rundbogentüren unsrer Bauernhäuser (Abb. 65 auf S. 107 steht dort auf dem Kopf).

habe⁵⁸; zum Vergleich führte man die vielen meist zu Unrecht so genannten „Schwedenschanzen“ an, die über fast ganz Deutschland verbreitet sind. Diese Auffassung läßt sich meines Erachtens nach Nordens eingehender Behandlung (besonders S. 244—250 und S. 508 des 2. und 3. Abdruckes) nicht mehr halten. Es sind vielmehr tatsächlich zu Tacitus' (bzw. Plinius') Zeit noch erhaltene Reste von Cimbernlagern gemeint, die an den Rheinufern in der Gegend von Rheinheim (N. Waldshut)-Zurzach (Kant. Aargau) gewesen sein müssen. — Die Mercurius-Cimbri(an)us-Steine von Heidelberg (und Miltenberg) bezeugen auch nicht etwa, daß Cimbern vor dem großen Zug nach Gallien und weiter nach Süden sich von ihren Stammesgenossen trennten und hier sitzen blieben; höchstens erlauben sie den Schluß, daß nach dem Mißlingen des Südländzuges — frühestens von 103 an — verstreute Cimberntümmer sich in unsre Gegend zurückzogen⁵⁹.

38,5 f. Suebischer Saarknoten: Hier kann man auf den bekannten Grabstein des Cantaber hinweisen (Schum. Germ. Kat., S. 19 f.; Germ. Rom. 3, Taf. 8, 3), der zwar in Mainz gefunden wurde, sich jetzt aber in Mannheim befindet⁶⁰.

40,6 ff. Nerthusverehrung: Als vergleichbar dem Nerthusdienst (nicht als aus ihm erwachsen!) seien die Sommertagszüge genannt, die namentlich in der Pfalz sich gehalten haben oder zu neuem Leben erweckt werden konnten (E. Fehrle, Deutsche Feste und Volksbräuche, 3. Aufl., Leipzig und Berlin 1927, S. 52 ff.).

45,14 ff. Bernstein: Der Wert des „deutschen Goldes“, dessen Schönheit in diesen Tagen jedem deutschen Volksgenossen wieder bewußt wird, wurde nicht erst durch die Römer den Germanen bekannt. Es ist eines der ältesten Tauschmittel überhaupt und begegnet mindestens seit der Bronzezeit auch im süddeutschen Raume. Auch die in Dühren (N. Sinsheim) bestattete la-Tène-zeitliche Keltenfürstin, die wir zu Kap. 28 nannten, schmückte sich mit Bernsteinperlen (Wagner 2, S. 334 f.).

V.

Leider konnte ich meinem Aufsatz keine Bilder begeben. Auf die Gefahr hin, die Lesbarkeit zu beeinträchtigen, glaubte ich daher, die jeweils wichtigsten und leichter zugänglichen Veröffentlichungen genau anführen zu sollen. Denn unsere Schüler sollen ja nicht nur hören (wozu in unserem Fall auch das Lesen zu rechnen ist), sondern auch sehen. Erst mit den Bildern wird sich das, was ich anführte, so recht im Unterricht verwerten lassen.

Doch auch Bilder sind nur ein Ersatz. Besucht man zum Abschluß der Beschäftigung mit der Germania einmal mit der Klasse eine Sammlung, in der die Schüler einiges von dem in Wirklichkeit sehen können, was sie bisher erst aus Abbildungen oder durch das Wort des Lehrers kennen gelernt hatten⁶¹, so kommt

⁵⁸ So 3. B. auch Schum. Germ. Kat., S. 129 f., und in Itzsch. Germania, 3, 1919, S. 80.

⁵⁹ So schon E. Fabricius, Die Besignahme Badens durch die Römer (Neujahrsbl. d. Bad. Hist. Komm.), Heidelberg 1905, S. 23, und neuerdings Norden, S. 225—250, besonders S. 226 Anm.

⁶⁰ Schum. S. u. A. gesch., 2, S. 289.

⁶¹ Geeigneter als eine große Sammlung, wie etwa die des Römisch-germanischen Centralmuseums in Mainz, scheint

gewiß auch dies dem Verständnis des römischen Schriftwerkes und — was wichtiger ist — dem Verständnis für das Wesen unserer Vorfahren nur zugute.

*

Verzeichnis der abgekürzt angeführten Schriften:

A. h. V. 5 = Altertümer unserer heidnischen Vorzeit, Band 5, Mainz 1911.

Ammon, Germaniaübers. = Georg Ammon, Übersetzung der Germania von Cornelius Tacitus, mit Einleitung und Erläuterungen, 2. Auflage, Bamberg 1927.

Bad. Fundb. = Badische Fundberichte, Amtl. Nachrichtenblatt für die ur- und frühgeschichtliche Forschung (so seit 1926) (Heidelberg bzw.) Freiburg seit 1925. (Bisher bilden je 4 Jahrgänge einen Band.)

Fehrle, Germaniaausg. = Publius Cornelius Tacitus Germania, herausgeg., überf. und mit Bemerkungen versehen von Eugen Fehrle, München 1929.

Fehrle, Volkskunde = Eugen Fehrle, Badische Volkskunde, 1. Teil, Leipzig 1924.

Germ. Rom. = Germania Romana, ein Bilderatlas, herausgeg. von der römisch-germanischen Kommission des deutschen archäologischen Instituts, 2. Auflage, Bamberg 1924—1930 (5 Text- und 5 Tafelhefte).

Heilig = Otto Heilig, Die Ortsnamen des Großherzogtums Baden, Karlsruhe o. J.

Krieger = Albert Krieger, Topographisches Wörterbuch des Großherzogtums Baden, 2 Bände, 2. Auflage, Heidelberg 1904/05.

Mannh. Geschbl. = Mannheimer Geschichtsblätter, herausgeg. vom Mannheimer Altertumsverein, Mannheim, seit 1900.

Mz. J. = Mainzer Zeitschrift, herausgeg. vom Römisch-germanischen Centralmuseum, Mainz, seit 1906.

Revellio, Baar = Paul Revellio, Aus der Ur- und Frühgeschichte der Baar, Schweningen o. J.

Schum. Germ. Kat. = Karl Schumacher, Verzeichnis der Abgüsse und wichtigeren Photographien mit Germanendarstellungen (Katal. des Römisch-germanischen Centralmuseums 1), 3. Auflage Mainz 1912.

Schum. S. u. A. gesch. = Karl Schumacher, Siedlungs- und Kulturgeschichte der Rheinlande: 1. Band: Die vorrömische Zeit, 2. Band: Die römische Periode, Mainz 1921 und 1923.

Wagner = Ernst Wagner, Fundstätten und Funde... im Großherzogtum Baden, 2 Teile, Tübingen 1908 und 1911.

Wahle, Neckarland = Ernst Wahle, Die Vor- und Frühgeschichte des unteren Neckarlandes, erläutert an den vor- und frühgeschichtlichen Sammlungen des Kurpfälzischen Museums, Heidelberg 1925.

Wahle, Vorzeit = Ernst Wahle, Deutsche Vorzeit, Leipzig 1932.

Itzsch. Germania = Germania, Anzeiger der römisch-germanischen Kommission des deutschen archäologischen Instituts (Bamberg bzw.) Frankfurt a. M., seit 1917.

mir hierfür zunächst eine Kleinere zu sein, 3. B. die jetzt so klar aufgestellte vorgeschichtliche Abteilung des Kurpfälzischen Museums in Heidelberg (E. Wahle, Die vorgeschichtliche Abteilung der Städt. Sammlungen zu Heidelberg, Bad. Heimat 7, 1920, S. 47—66, und desselben vorbildlicher Führer „Neckarland“). — Schön ist es, wenn man einmal mit den Schülern eine planmäßige heimatkundliche Fahrt auf den Spuren der alten Römer machen kann (vgl. hierzu für das Köln-Trierer Gebiet A. Droege, Die Bedeutung der römisch-germanischen Forschung für den Unterricht, Humanistisches Gymnasium 44, 1933, S. 79—85).

Die Handelsschule

Verantwortlich: Dr. Alfred Schweickert, Konstanz, Gebhardsplatz 16

Die Buchhaltung als Grundlage der Preisberechnung.

Von Karl Grupp.

Im letzten Aufsatz habe ich ausgeführt, daß die Buchhaltung das praktische Fach ist, das dazu dienen soll, unsere kaufmännische Jugend im nationalsozialistischen Sinne zu erziehen. Die ganze Arbeit des Kaufmanns zielt doch auf den richtigen Verkaufspreis. Er will „verdienen“.

Wenn der Kaufmann vom nationalsozialistischen Geist vollständig durchdrungen ist, weiß er, daß seine ganze Arbeit Dienst am ganzen Volke ist. Sein Gewinnstreben muß sich also diesem obersten Grundsatz unterordnen. Aus den Ausführungen des Reichswirtschaftsministers im November vorigen Jahres vor den Vertretern der deutschen und ausländischen Presse konnte man deutlich heraushören, daß im Kampfe gegen die Wirtschaftskrise die Wirtschaft von sich aus eingeschaltet werden müsse, daß Wirtschaftlichkeit, Kalkulation und Rentabilität dabei eine entscheidende Rolle spielen. Er sagte wörtlich:

„Wir wollen bewusst für das Können des einzelnen die volle Bewegungsfreiheit offen halten, wofür er allerdings auf der anderen Seite die volle Verantwortung zu tragen hat. Sie spiegelt sich in der von ihm aufzustellenden Kalkulation und der davon abhängigen Rentabilität seines Betriebes.“

Es ist also Aufgabe eines jeden einzelnen Kaufmannes, im Interesse des Volksganzen eine genaue Kalkulation vorzunehmen.

Eine gute Kalkulation kann man wohl aus gut geführten Tabellen vornehmen. Diese Zahlen entbehren aber die doppelte Kontrolle der Buchhaltung. Außerdem können die Tabellen jederzeit, wenn sie auf irgendeine Weise verschwunden sind, nicht mehr zwangsweise wiederhergestellt werden. Darum geht die Forderung heute dahin, daß die Buchhaltung unbedingt das Material für die Preisberechnung liefern muß. Die nachfolgenden Zeilen sollen zeigen, wie die Zahlen aus der Buchhaltung verwendet werden, um daraus eine Nachkalkulation vorzunehmen. Ferner wird man daraus entnehmen können, wie man die entsprechenden Konten führen muß, um dieses Ziel zu erreichen.

Die zwei wichtigsten Größen für die Preisberechnung sind der Unkostenprozentsatz und der Gewinnprozentsatz.

Zäufig ist es doch so, daß der Kaufmann, weil er fühlt, daß der Unkostenprozentsatz nicht genau ist, einen höheren Gewinn nimmt, um die Unsicherheit des Unkostensatzes „auszugleichen“. Daraus folgt, daß die richtige Unkostenverbuchung das wichtigste ist, wenn das Unkostenkonto für die Preisberechnung verwendet werden soll. Auf diese Unkostenverbuchung kann an dieser Stelle nicht eingegangen werden.

Grundsatz ist, daß auf dem betreffenden Unkostenkonto nur die Unkosten verbucht werden dürfen, die auf alle Artikel, für die das Unkostenkonto geführt wird, ganz gleichmäßig verteilt werden sollen. Ein kleines Beispiel:

Eine Firma hat im Jahre 1933 zu wenig Steuern bezahlt. Durch eine Revision wurde festgestellt, daß falsche Buchungen vorgenommen wurden. Im Jahre 1933 muß ein größerer Betrag an Steuern nachbezahlt werden. Dieser Betrag kann nicht auf dem Unkostenkonto verbucht werden. In diesem Falle ist eine Reihe von Buchungen vorzunehmen, worauf an dieser Stelle ebenfalls nicht eingegangen werden kann. Ein anderes Beispiel:

Man findet heute immer noch, daß Umsatzsteuer auf dem Unkostenkonto gebucht wird. Ganz abgesehen davon, daß die Umsatzsteuer von einem ganz anderen Betrag gerechnet wird, als der Unkostenprozentsatz, gibt es doch auch Waren, die umsatzsteuerfrei sind.

Aber nicht nur das Unkostenkonto muß genau geführt werden, sondern auch das Warenkonto; denn aus dem Warenkonto müssen die Umsätze: a) nach Bezugspreisen, b) nach Selbstkostenpreisen, c) nach Verkaufspreisen berechnet werden. (Diese drei Größen können am leichtesten festgestellt werden, wenn man das Warenkonto in ein Einkaufs- und Verkaufskonto teilt.)

Anhand der Zahlen aus einer Großhandlung, wo ein kleiner Verlust trotz angeblicher genauer Preisberechnung eingetreten ist, soll untersucht werden, wie hoch der Unkosten- und der Gewinnprozentsatz hätte sein sollen.

Es soll nur der Artikel 314 herausgegriffen werden.

Ronto des Artikels 314 aus dem Lagerbuch im Auszug.

Lieferer Empfänger	Eingang kg	Ausgang kg	Bestand kg	Einzelpreis	Eingang M	Ausgang M	Fracht	Nachlässe	
								Soll	Haben
Anfangsbestand	2 026		2 026	110,—	2 228,60				
Zugänge	13 000		15 026	110,—	14 300,—		732,—		
Ausgänge		12 775	2 551	131,—		16 735,25		30,—	—
Rückwaren	300		2 551	131,—	393,—				
Frachten usw.					732,—				
Nachlässe					30,—				
Endbestand		2 551		110,—		2 806,10			
Rohgewinn					1 857,75				
	15 326	15 326			19 541,35	19 541,35	732,—	30,—	—

Das Warenkonto (im Auszug)	Soll	Haben
Anfangsbestand	11 529,80	
Zugänge plus Fracht usw.	34 909,30	
Verkäufe		41 332,65
Endbestand		10 051,90

Unterkonten des Warenkontos:

	Soll	Haben
Rückwaren und Nachlässe	520,—	379,90
Skonto und Diskont	786,40	634,60
Umsatzsteuer	748,—	
Auf dem Privatkonto stehen	2 999,—	
Auf dem Unkostenkonto stehen; nachdem alle Unkosten desselben zurückgebucht sind	3 138,—	

Diesem Betrag sind beim Abschluß noch 280 RM. Abschreibungen zuzubuchen. Dagegen sind 500 RM. für noch vorhandene Drucksachen zu aktivieren. Welche Zahlen sind nun festzustellen, um die Prozentsätze, die für die Preisberechnung hätten angewandt werden sollen, nachträglich auszurechnen?

- Aus der Lagerkartei:
- der Durchschnittsbestand des Artikels 314,
 - der Umsatz dieses Artikels,
 - die Lagerdauer.
- Aus dem Hauptbuche:
- der Umsatz aus dem Warenkonto:
 - nach Bezugspreisen,
 - nach Selbstkostenpreisen,
 - nach Verkaufspreisen;
 - der Betrag der Unkosten,
 - der Betrag der Lebenshaltungskosten.

Der Durchschnittsbestand des Artikels 314 = 2288,6 kg (Anfangsbestand plus Endbestand geteilt durch zwei). Man könnte ihn auch aus den Reichsmarkzahlen rechnen.

Der Umsatz des Artikels 314 in kg = 12475. (Die zurückgekommenen 300 kg sind wieder abzuziehen.)

Die Lagerdauer des Artikels 314 = 65 Tage. (Durchschnittsbestand mal 360 geteilt durch den Umsatz.)

Der Warenumsatz nach Bezugspreisen aus dem Warenkonto = 35 372,70 RM. Man findet ihn, indem man die Soll-Seite addiert, und davon abzieht: 1. den Warenbestand am Ende des Jahres; 2. die Rückwaren und Nachlässe, die auf dem Rückwarenkonto im Haben verbucht sind; denn diese Beträge gehen an den Rechnungen der Lieferer ab; 3. die Skonto- und Diskontbeträge, die auf dem Skontokonto im Haben stehen; denn diese Beträge sind an den Rechnungen der Lieferer ebenfalls abgezogen worden. Bei Barzahlung würde auch nur der kleinere Betrag auf der Sollseite des Warenkontos erscheinen. Wären noch Stornobuchungen im Soll, so müßten auch sie noch abgezogen werden. Daraus geht deutlich hervor: Will man das Warenkonto als Unterlage für die Kalkulation benützen, so muß man Skonto, Diskont, Nachlässe, Rückwaren und Stornobuchungen auf besonderen Unterkonten vornehmen. Würden diese Beträge auf dem Warenkonto stehen, müßte man sie am Ende des Jahres herausrechnen und von der Endsumme des Wareneinganges abziehen, aber auch dann wäre das Resultat immer noch falsch.

Beweis: Wenn alle diese Beträge auf der Waren-sollseite stehen, ist folgendes zu überlegen:

Auf der Waren-sollseite stehen dann außer den Eingangrechnungen:

- die Rücksendungen, die die Kunden gemacht haben;
- die Skonto- und Diskontbeträge, die die Kunden an unseren Forderungen gemacht haben;
- die Nachlässe, die den Kunden gewährt worden sind;
- die verrechneten Umsatzsteuerbeträge;
- die evtl. Stornobeträge.

Diese fünf Gruppen haben also die Wareneingänge vermehrt, obwohl sie gar keine sind; im Gegenteil, sie sollen die Habenseite vermindern. Also sind sie einmal von der Sollseite abzuziehen, weil sie nicht Wareneingänge sind, dann aber sind sie Gegenbuchungen für Habenseiten, gehen also an den Habenseiten ab. Daher ist die Summe dieser fünf Posten: 1. an der Sollseite und 2. an der Habenseite des Warenkontos abzuziehen.

Für die Beträge dieser fünf Gruppen gilt dasselbe, wenn sie im Haben verbucht sind, nur in umgekehrter Richtung. Daraus folgt: man bucht derartige Beträge auf besonderen Konten.

Um den allgemeinen Unkostenprozentsatz berechnen zu können, ist der Betrag der Unkosten festzustellen, der auf alle Artikel ganz gleichmäßig verteilt werden muß. (Spezialunkosten für einzelne Artikel stehen auf besonderen Unkostenkonten und würden auch in der Lagerkartei, wie die Fracht erscheinen.)

Das Unkostenkonto weist einen Betrag von 3138 RM. auf, dazu kommen noch 280 RM. für Abschreibungen, die auf alle Artikel geschlagen werden müssen. Dagegen sind abzuziehen 500 RM. für noch vorhandenes Reklamematerial. Also Unkosten für das Jahr = 2918 RM.

Nun bringt man diesen Unkostenbetrag ins Verhältnis zu dem Warenumsatz nach Bezugspreisen (aber nicht zum Gesamtbetrag, wie in einem Rechenbuch gelehrt wird, weil Unkosten nur durch verkaufte Waren wieder hereingebracht werden können, aber nicht durch Bestände).

Also: Wieviel RM. Unkosten treffen auf 100 RM. Umsatz nach Bezugspreisen, wenn auf einen Umsatz nach Bezugspreisen 2918 RM. Unkosten treffen. = $291800 : 35372,70 = 8,25$.

Wie gegen diese selbstverständliche Rechnung gesündigt wird, mögen einige Beispiele zeigen.

1. Der Gesamtwarenbezug ins Verhältnis zu den Unkosten gebracht, ergibt folgende Rechnung: Gesamtbezug = 34 909,30 RM. Unkosten = 2918 RM. Prozentsatz = 8,36%. In diesem Falle ist der Unterschied zufällig nicht bedeutend. Es ist aber doch klar, daß man verausgabte Unkosten nur an Waren hereinbringen kann, die verkauft worden sind, aber nicht an Beständen.

2. Umsatz nach Verkaufspreisen (Waren haben) ins Verhältnis gebracht zu den Unkosten, ergibt einen Prozentsatz von 7,05%. Man schlägt doch die Unkosten immer auf den Bezugspreis.

Berechnung des Gewinnprozentsatzes: Der Warenumsatz nach Verkaufspreisen = 41 332,65 RM. An diesem Betrag gehen noch ab 520 RM. Rückwaren und Abzüge, die die Kunden gemacht haben, ferner 786,40 RM. für Skonto- und Diskontabzüge. Also Warenumsatz = 39 996,15 RM.

Umsatz nach Selbstkostenpreisen findet man, indem man am Umsatz nach Verkaufspreisen noch abzieht: 1. 2% Umsatzsteuer und 2% für eingeräumten Skonto, sofern alle Warenrechnungen auf gleiches Ziel berechnet sind. Für Skonto sind aber bereits 786,40 RM. abgezogen.

Da Umsatzsteuer und Skonto immer vom endgültigen Verkaufspreis gerechnet sind, müssen die 4% aus 41 332,65 RM. berechnet werden, 1 653,28 \therefore 786,40 = 866,80 ab an 39 996,15 ergibt 39 129,35 RM. In diesem Betrag ist noch der Gewinn enthalten. Da der Inhaber aber mindestens das gewinnen will, was er für die Lebenshaltung entnommen hat, ist noch abzuziehen:

2. der Betrag der jährlichen Entnahmen mit 2999 RM. Mithin sollte der Umsatz zu Selbstkostenpreisen 36 130,35 RM. betragen. Da aber 2999 RM. ein höherer Gewinn ist, als f. Zt. einkalkuliert wurde, kann

man sich auf diese Art der Berechnung, wenn sie genau sein soll, nicht einlassen.

Einen genaueren Selbstkostenpreis kann man errechnen, wenn man jeweils die Menge des verkauften Artikels auf dem Einkaufskonto zum Bezugspreis ab-bucht und auf das Verkaufskonto mit diesem Betrage überträgt.

Sind alle verkauften Artikel auf diese Weise auf das Verkaufskonto übertragen, so braucht man am Ende des Jahres nur die Summe der Unkosten hinzubuchen, dann hat man den Selbstkostenpreis aller verkauften Waren.

Da aber in diesem Falle das Warenkonto nicht aufgeteilt ist, findet man den Umsatz zum Selbstkostenpreis, indem man zu dem oben gefundenen Umsatz zum Bezugspreis die wirklichen Unkosten addiert, also 35 373,70 RM. plus 2918 RM. = 38 291,70 RM.

Bei einem Warenumsatz nach Selbstkosten von 38 291,70 RM. hatte der Inhaber 2999 RM. entnommen (d. h. so viel wollte er mindestens gewinnen). Auf 100 RM. Selbstkosten mußten also mindestens 7,83 RM. zugeschlagen werden ($299900 : 38291,70 = 7,83$).

In diesem Gewinnsatz sind aber erst die Lebenshaltungskosten enthalten. Es sollten aber auch noch die Zinsen für das eigene, im Geschäft arbeitende Kapital enthalten sein. Wohl kann man bei scharfer Konkurrenz auf diesen Gewinnanteil verzichten, ohne Schaden zu nehmen. Niemals wird man aber darauf verzichten, einen gewissen Prozentsatz für das eingegangene Risiko, das natürlich in jedem Geschäft anders ist, zuzuschlagen. In diesem Geschäft, aus dem der praktische Fall gezogen wurde, hätte man 1% hierfür ansetzen müssen.

Nun erst können wir feststellen, wie man hätte richtig kalkulieren sollen. Zunächst wollen wir angeben, wie kalkuliert wurde, um zu dem tatsächlichen Verkaufspreis von 131 RM. für den Artikel 314 zu kommen.

Einkaufspreis für 100 kg	110,— RM.
Fracht	3,50 RM.
Bezugspreis	113,50 RM.
6% Unkosten	6,81 RM.
Selbstkosten	120,31 RM.
5% Gewinn	6,— RM.
	126,31 RM.
2% Umsatzsteuer 2,50	} Sollte in Hundert gerechnet werden
2% Skonto 2,50	
	5,— RM.
	131,31 RM.

Die Frachtbasis wurde einfach aus dem alten Jahre übernommen. Da aber die Waren aus größerer Entfernung als bisher bezogen wurden, mußte dieser Tatsache Rechnung getragen werden. Von dem Artikel wurden 13 000 kg bezogen und dafür an Bezugspesen bezahlt 732 RM., also kommen auf 100 kg 5,63 RM. Die Lagerdauer dieses Artikels beträgt 65 Tage. Also müssen für diese Zeit noch 4% Zins zu dem Bezugspreis hinzugerechnet werden.

Die Preisberechnung des Artikels 314 hätte also wie folgt lauten müssen, abgesehen vom Risikoprozentsatz und den Zinsen für das eigene Kapital.

Einkaufspreis	110,—	KM.
Fracht	5,63	KM.
Bezugspreis	115,63	KM.
Lagerzins für 65 Tage	0,84	KM.
	116,47	KM.
Unkosten 8%	9,609	KM.
Selbstkosten	126,079	KM.
Gewinn 8%	10,086	KM.
Verkaufspreis bar ohne Umsatzsteuer	136,165	KM.
Umsatzsteuer 2% i. Z.		2,836 KM.
Skonto 2% i. Z.	5,672	KM. 2,836 KM.
Verkaufspr. „Ziel 3 Mon. od. bar mit 2% Skonto“	141,837	KM.

Dieser Verkaufspreis ist der richtige. Ein Unterschreiten desselben bedeutet Verlust und damit Schaden nicht nur für den Kaufmann, sondern auch für die Allgemeinheit, 1. weil die übrige Konkurrenz sich möglichst dem niedrigen Preis des Konkurrenten anpassen will, 2. weil eine solche Preisberechnung unbedingt zum Konkurs führen muß. Damit werden aber wieder so und so viele andere Volksgenossen in Mitleidenschaft gezogen. Der Verkaufspreis hätte sich aber auch nicht wesentlich erhöhen dürfen (1% für das Risiko aus 126,07 und um die Zinsen für das eigene Kapital im äußersten Falle). Man muß allerdings berücksichtigen, daß bereits Lagerzinsen berechnet wurden. Ein weiteres Überschreiten des Verkaufspreises wäre wieder volkschädlich, weil damit Gelder aus den Taschen der Verbraucher gelockt werden, die nicht gerechtfertigt werden können. Damit würden die Lebenshaltungskosten des Verbrauchers gemindert und die des Kaufmannes auf Kosten desselben erhöht, und das würde mit dem 11. Programmpunkt der

NSDAP. nicht mehr im Einklang stehen. Jetzt erst werden die eingangs dieses Aufsatzes erwähnten Worte des Reichswirtschaftsministers recht verständlich. Und wir können den Ruf nach dem „gerechten Preis“ verstehen. Kann nun die Konkurrenz bei gleicher Güte des Artikels, dauernd den Preis von 131 KM. halten, dann ist zu untersuchen, ob die Unkosten an irgendeiner Stelle gespart werden können. Sicher ist, daß irgendeine Stelle unrentabel arbeitet. Außerdem können auch die Lebenshaltungskosten im Verhältnis zum Umsatz zu groß sein.

Nicht uninteressant dürfte für den Wirtschaftler ein weiteres Zahlenbild nach den oben herausgerechneten Zahlen sein.

Der Rohgewinn betrug 4945,45 KM., der Aufwand aber, um diesen Rohgewinn zu erzielen, betrug 2918 KM. Auf 100 KM. Rohgewinn kommen also 59 KM. (Unkosten) Aufwand.

Der Betriebskoeffizient ist also 59%.

Der Ertragskoeffizient ist 41%, d. h. auf 100 KM. Rohgewinn kommen 41 KM. Reingewinn. Darnach hätten also die Entnahmen nicht höher sein dürfen als die Unkosten.

Der Aufsatz soll die Anregung geben, den Buchhaltungsunterricht, wenn man dieses Fach als praktische Erziehungsgrundlage im Sinne des nationalsozialistischen Ideengutes benützen will, so zu gestalten, daß in Zukunft ein scharfes Kontieren vom Schüler verlangt wird, immer mit dem Ziele, aus den gebuchten Zahlen den gerechten Preis zu errechnen. Das Hauptziel der Buchhaltungslehre muß also die richtige Verbuchung der Unkosten und die Aufteilung des Warenkontos in entsprechende Unterkonten sein, so daß man die Zahlen für die Kalkulation so genau wie möglich erhält.

Aus Wilhelm Raabe „Der Hungerpastor“.

„Sellen Glanz gaben die kleine Lampe und die schwebende Glasfugel, aber das altersschwarze Kästchen auf dem Tische überstrahlte sie doch, sein Inhalt sprach lauter von der Köstlichkeit der Elternliebe, als wenn ihr Preis unter dem Schall von tausend Trompeten auf allen Märkten der Welt verkündet worden wäre. Das Schloß sprang auf, und der Deckel schlug zurück: Geld enthielt der Kasten! — viel, viel Geld — silberne Münzen von aller Art, und sogar ein Goldstück, eingewickelt in Seidenpapier. Reiche Leute hätten mit Recht über den Schatz lächeln können, aber wenn sie jeden Taler und Gulden nach dem wahren Wert hätten bezahlen sollen, so würde vielleicht all ihr Reichtum nicht genügt haben, den Inhalt des schwarzen Kastens auszukufen. Mit Schweiß und Hunger war jede Münze gewonnen worden, und tausend edle Gedanken und schöne Träume hingen daran. Tausend Hoffnungen lagen in dem dunkeln Kästchen, sein edelstes Selbst hatte der Meister Anton darin verborgen, und all ihre Liebe und Treue hatte Christine Unwirsch hinzugelegt.

Wer sah das dem ärmlichen Häuflein abgegriffener Geldstücke an?

Ein kleines Buch, bestehend aus wenigen zusammengehefteten Bogen grauen Konzeptpapiers, lag neben dem Geld; des Vaters Sand hatte die ersten Seiten mit Buchstaben und Zahlen gefüllt, dann aber hatte der Tod den Schlußstrich unter des wackeren Meisters Anton Rechnung gezogen, und nun hatte bereits durch lange Jahre die Mutter buchgehalten auf Treu und Glauben, ohne Buchstaben und Ziffern, und die Rechnung stimmte immer noch.

Wie oft hatte sich die Frau Christine Unwirsch hungerig zu Bett gelegt, wie oft hatte sie allen möglichen Mangel erduldet, ohne der Versuchung, die Sand nach dem schwarzen Kästchen auszustrecken, zu unterliegen! In jeder Gestalt war die Not an sie herangetreten in ihrer kümmerlichen Witwenschaft, aber heldenhaft hatte sie Widerstand geleistet. Auch ohne Schriftzeichen und Zahlenzeichen konnte sie in jedem Augenblick Rechenschaft ablegen; — sie trug keine Schuld, wenn aus dem schwarzen Kästchen nicht die glückliche, ehrenvolle Zukunft, die der Tote für seinen Sohn erträumt hatte, emporstieg.“

Aus „Der Hungerpastor“ von Wilhelm Raabe.

50 Jahre Handelsschule Offenburg.

Von Wilhelm Ritter.

Fünfzig Jahre Handelsschule, fünfzig Jahre wirtschaftlicher Erziehungs- und Bildungsarbeit.

Im Jahre 1931 konnte die älteste öffentliche Wirtschaftsschule Deutschlands, die Höhere Handelslehranstalt zu Leipzig, ihr Säkularfest begehen. Nicht viel älter als ein Jahrhundert ist die Geschichte des deutschen Handelsschulwesens, wiewohl der Gedanke und das Bestreben, wirtschaftliche Bildungsstätten zu schaffen, viel weiter zurückzuführen und versuchsweise auch örtliche Verwirklichung gefunden haben. So kennen wir die im Jahre 1767 vom Hamburger Mathematiker Johann Büsch, Professor des dortigen Gelehrten-Gymnasiums, ins Leben gerufene Handelsakademie, eine wirtschaftliche Bildungsanstalt, die unter anderen auch von Alexander von Humboldt besucht worden ist. Bekannt ist ferner die im Jahre 1773 von der Stadt Leipzig gegründete und an das dortige Nikolaigymnasium angeschlossene Handelsrealschule, die unter der Aufsicht des Physikers Funke, Professor der Leipziger Universität, gestanden hat. Der Anbruch des Zeitalters der Technik verhinderte aber die Verwirklichung des überall schon reifenden Gedankens der Gründung von Wirtschaftsschulen, einer zeitbedingt notwendigen Ergänzung der rein geisteswissenschaftlich, philosophisch-historisch eingestellten Bildungsstätten. Die Folgezeit brachte dafür die Realanstalten, die Vorbereitungs- und Zuleitungsschulen zum technischen Hochschulstudium.

Erst die Jahrhundertwende mit ihrer wirtschaftlichen Prägung hat wieder den Gedanken einer erhöhten wirtschaftlichen Bildung im Sinne der Errichtung von Höheren Handelslehranstalten und Wirtschaftsoberschulen neu aufleben lassen und bald in die Tat umgesetzt.

Handelsschulen als einfache wirtschaftlich-kaufmännische Berufsbegleitschulen gab es da und dort schon früher. So entstand in der Ortenau in den achtziger Jahren auch die Handelsschule Offenburg. Mit großer Lust und Freude liest man, vom Sauche des alten deutschen Kaufmannsgeistes seltener stark berührt, in den vergilbten Blättern ihrer Entstehungs- und Gründungsgeschichte.

Das Gründungsjahr der ersten Ortenauer Handelsschule ist das Jahr 1884. Das Bedürfnis einer wirtschaftlich-theoretischen Schulung und der Wunsch nach der Errichtung einer berufsgemäßen Erziehungs- und Bildungsstätte war jedoch lange zuvor in der Offenburgischen Geschäftswelt vorhanden. Wiederholte Eingaben an die zuständige Handelskammer sind Beweis dafür.

Eine gute Kinderstube war der nunmehr gegründeten neuen Schule beschieden. Die ersten Lehrer waren tüchtige Wirtschaftspraktiker, Direktoren, Juristen und Professoren. Französisch, Handelskunde, Wechselrecht, Buchführung, kaufmännische Arithmetik und „Kalligraphie“ machten den ersten Lehrplan aus. Englisch folgte bald als zweite Fremdsprache.

Die noch vorhandenen Protokolle sprechen von einem regen Schulbesuch, einem recht guten Unterrichtserfolg und von einer steten Aufwärtsentwicklung. Schon 1894 umfasste die Schule drei Jahreskurse. Diese so günstige Entwicklung ist nicht zuletzt auf die verständnisvolle Unterstützung und Förderung durch Staat und Gemeinde zurückzuführen.

Die Handelsschule Offenburg war die erste in Baden, die den jungen Wirtschaftsbesessenen den Unterrichtsbefuch zur Pflicht gemacht hat. Sie galt als vorbildlich und mustergültig. Ihr Gründer und langjähriger Leiter, Fabrikant Robert Janz, Offenburg, wurde bei der Errichtung neuer wirtschaftlicher Schulanstalten und bei der Aufstellung von Lehrplänen häufig zu Rate gezogen und gerne gehört. Seinem Weitblick und Bemühen ist es zu verdanken, daß die Anstalt zum Jahrhundertwechsel von ihrem bisherigen Träger, dem Kaufmännischen Verein, in die Verwaltung der Stadt übergegangen ist, und damit hat ein neuer Abschnitt ihrer Geschichte seinen Anfang genommen. Bald erfolgte die Anstellung der ersten hauptamtlichen Lehrkraft, des ersten Handelslehrers.

Der Ausbruch des Weltkrieges hemmte den weiteren Ausbau der Schule; nur beschränkt konnte der Unterrichtsbetrieb aufrechterhalten werden. Viele Handelsschüler sind freiwillig zu den Fahnen und Waffen geeilt; nicht alle kehrten wieder, mancher hat sein junges Leben dem Vaterland geweiht.

Gleich nach Beendigung des Krieges setzte wieder ein gewaltiger Zustrom ein. Die Besucherzahl erreichte in der Folgezeit mit über 400 Schülern und Schülerinnen ihren Höhepunkt.

Die Kaunnot, der Lehrermangel und die Besetzung Offenburgs durch die Franzosen verhinderten die immer dringlicher werdende Erweiterung der Anstalt. Erst im Jahre 1927 konnte zugleich mit der Übersiedelung in das jetzige wirklich nette Heim der Ausbau der Handelsschule zur Höheren Handelslehranstalt erfolgen. Diese neue höhere Schulart hat durch eine bereits siebenjährige Erziehungs- und Bildungsarbeit den Beweis ihrer Berechtigung und Notwendigkeit voll und ganz erbracht.

1884—1934.

In diesem Zeitraum von 50 Jahren entwickelte sich aus einem Handelslehrekurse eine Handelslehranstalt, eine Erziehungs- und Bildungsstätte, die sich zusammensetzt aus einer dreijährigen Handelsschule, einer zweijährigen und einer einjährigen Höheren Handelslehranstalt, Schularten, die alle das gleiche Ziel verfolgen: Erziehung zum deutschen, für Volk und Vaterland tat- und einsatzbereiten Menschen! Aus Kursteilnehmern wurden Schüler, und da, wo einst verschiedene Lehrpersonen nebenamtlich wirkten, steht heute ein einheitlicher Erziehungskörper.

Fünfzig Jahre Handelsschule Offenburg, fünfzig Jahre der Erziehung, deutscher Kaufmannsbildung und Wirt-

schaftsschulung. Dieser Tatsache wurde am 27. Oktober 1934 in zwei Festveranstaltungen im schön geschmückten Saale der „Drei Könige“ zu Offenburg feierlich gedacht.

Der Einladung zur Jubelfeier wurde große Folge geleistet. Vertreten waren: Regierung, Stadt und Wirtschaft, Schulen und die Kirche, politische und berufliche Organisationen, Bünde und Verbände, Reichs-, Staats- und Gemeindevorstände, Eltern und Lehrern, Freunde und Gönner und viele ehemalige Schüler und Schülerinnen.

Voll Freude, Glück und Stolz begrüßten die Schüler die Gäste, und herzlich willkommen hieß sie alle der Leiter der Anstalt. Er begrüßte besonders den Vertreter des Herrn Unterrichtsministers Dr. Wacker, Herrn Regierungsrat Klepper, den Referenten für das badische Handelsschulwesen, und ferner den Oberbürgermeister und Kreisleiter, Herrn Dr. Kombach.

In seiner Ansprache gedachte der Direktor zunächst des Gründers der Handelsschule Offenburg und würdigte seine großen Verdienste um Wirtschaft und Schule, um daraufhin Worte des Gedächtnisses den toten Helden zu widmen, die als ehemalige Handelsschüler auf dem Felde der Ehre für das Vaterland starben. Er sprach weiter über die große Wende im deutschen Geschehen, über die Aufgabe und Bedeutung der Höheren Handelslehranstalten für den werkenden und wirtschaftenden Menschen, über Willensformung, Charakterprägung und Persönlichkeitsgestaltung in der Schule der Wirtschaft, die ihre hohen Erziehungs- und Bildungsgesetze vom Leben selbst empfangen. Ausrichtung und Ziel aller wirtschaftlichen Schulung sei die Kraftentfaltung und Schaffung des deutschen Arbeitshelden, der, von Glaube an die Heimat erfüllt, in der großen deutschen Blutsgemeinschaft fest verwurzelt sei. Die Wirtschaftsschulen stehen heute neben den Höheren Lehranstalten aller Arten als die Schulen für Wirtschaft und Recht mitten in dem großen Erziehungs- und Bildungsring, den die gesamte deutsche Schule heute bilde. Auf den Erziehungsgrundsätzen der Grund- und Hauptschulen aufbauend, verbinde die Höhere Handelsschule die allgemeine mit der fachlichen Bildung, in ihrer Arbeit vorwiegend ausgerichtet auf das Leben, auf den Beruf, dem sie ihre Schüler entgegenführe. Die Ansprache des Schulleiters klang aus in ein Gelöbnis zu immerwährender Einsatzbereitschaft von Lehrern und Schülern im Dienste der deutschen Wirtschaft und damit im Dienste des deutschen Volkes.

Es muß besonders betont und gewürdigt werden, daß ein ehemaliger Schüler der Lehranstalt die Festansprache übernommen hatte. Denn auf diese Weise kam die enge Verbundenheit von Schule und Beruf, von Lehre und Leben, erst klar und schön zum Ausdruck. So führte Bürgermeister Gerbold in gleicher Gedankentiefe und Stilschönheit aus:

Bedeutet so Jahre eine lange Zeit im Leben des einzelnen und in der Entwicklung einer Schule, so sind sie doch nur eine kurze Spanne im Leben und Geschehen eines Volkes, das von ewiger Sehnsucht nach Einigkeit und Freiheit durchglüht sich nunmehr zu der Größe des Wandels hindurchgerungen habe, der sich

im Dritten Reich vollzog. Dienst an der Wirtschaft, Dienst am Vaterland sei das Gebot der Wirtschaftsschule und des deutschen Kaufmanns, damit die Heimat nach außen wieder groß und stolz, nach innen wieder reich und schön werde.

Als Vertreter der Regierung überbrachte im Auftrage des Herrn Ministers Dr. Wacker und des Herrn Ministerialrats Federle Gruß und Wunsch Regierungsrat Klepper. Aus seinen Worten klang die Aufforderung zur Nachfolge unseres großen Führers, des Gründers und Gestalters unseres Dritten Reiches, das auch der Handelsschule neuen, reichen Inhalt gegeben habe. Mit dem Dank an die Stadt für die Förderung der Handelsschule und der Höheren Handelslehranstalt verband Regierungsrat Klepper den Wunsch, daß die Offenburgische Wirtschaftsschule im Sinne des Führers und Kanzlers Adolf Hitler so weiterarbeite und wirke, wie sie es bis jetzt getan.

Oberbürgermeister und Kreisleiter Dr. Kombach gab die Versicherung ab, die Handelslehranstalt nach Kräften zu unterstützen und zu fördern; diene sie doch dem Wohle unserer Wirtschaft, der Stadt und so der Heimat. Ihr falle eine äußerst wichtige Aufgabe zu: Der Geist des deutschen Kaufmanns sei es, der das neue Vaterland mit bauen helfe.

Als Vertreter der Badischen Industrie- und Handelskammer nahm Syndikus Dr. Kaiser, Freiburg, an der Feier teil. Er betonte in seiner Ansprache vor allem das gute Verhältnis und die harmonische Zusammenarbeit der Schule und Kammer und sprach dem Lehrkörper seine Anerkennung aus.

Für den NS-Lehrerbund sprach der Gaufachschulleiter Direktor Dr. Sock, Mannheim. Er behandelte insonderheit das höhere Handelsschulwesen, seine Wertung, Stellung und Bedeutung, seine Aufgaben und Ziele im Rahmen der ganzen Erziehungs- und Bildungsfrage. Die Höheren Handelslehranstalten stehen im Mittelpunkt des deutschen Bildungskreises, andersartig wohl, doch nicht als anderswertige höhere Erziehungs- und Bildungsstätten.

Den Abschluß der Morgenfeier bildete die Übergabe der neuen Schulfahne, die am Vorabend der Feier durch Hitler-Jugend und Schule gemeinsam geweiht worden war und welche die Bestimmung des deutschen Menschen und des deutschen Volkes symbolisch kündet: **Deutsch sein, Kämpfer sein!**

Auf diesen Leitspruch war die ganze Feier abgestimmt. Nach dem Sieg Heil auf Führer, Volk und Vaterland schloß der Festakt mit dem Deutschland- und Horst-Wessel-Lied.

Die Presse behandelte ausführlich in anerkennenden Berichten den Verlauf der Festveranstaltungen. Sie unterstrich die Tatsache, daß die ganze Feier durch die Schule selbst nur mit Unterstützung von ehemaligen Schülern und Schülerinnen getragen worden sei.

Die Abendfestveranstaltung war mehr der Feierlichkeit gewidmet. —

Die Jubelfeier unserer Lehranstalt in der Reisezeit ihres Werdens und ihr noch jugendfroher Geist sind Quellen neuer Kraft des Willens und des Glaubens zur Arbeit für die Gegenwart und die Zukunft unseres deutschen Volkes und Vaterlandes.

Die Gewerbeschule

Verantwortlich: Studienrat Dipl.-Ing. A. Schupp, Karlsruhe, Roggenbachstraße 26
Studienrat Rudolf Schuh, Karlsruhe, Kriegsstraße 230

Stoffverteilungsplan zur Deutschkunde an Gewerbeschulen.

Ausgearbeitet von der Arbeitsgemeinschaft der Gewerbeschule Kastatt und veröffentlicht auf Veranlassung von Herrn Ministerialrat Dipl.-Ing. S. Federle.

Vorbemerkung.

Der nachfolgende Stoffverteilungsplan ist entstanden, um an unserer Schule die Möglichkeit zu schaffen, rasch mit einer planvollen Durchführung der Deutschkunde und zwar gleichlaufend in allen drei Klassen beginnen zu können. Als Unterlage wurde die Aufstellung von Herrn Direktor Schweizer, siehe: „Die badische Fachschule“, Folge 3/4, benutzt, sowie die Jugendpflege mit einbezogen. (Es beteiligten sich bei den Ausarbeitungen: Müllerzell, Sigler, Bernhard.)

Wir haben diesen Stoffverteilungsplan am 2. 6. 1934 dem Ministerium des Kultus und Unterrichts vorgelegt, da anzunehmen ist, daß gerade an kleinen Schulen der Wunsch nach einer fortlaufend gestalteten Anordnung des Gesamtstoffes besteht. — Was der einzelne zeitlich kaum meistern kann, ist von einer Arbeitsgemeinschaft leichter durchzuführen.

In den vorliegenden Plan sind nach Möglichkeit nicht nur das einschlägige Schrifttum und solche Werke aufgenommen, die dem Lehrer selbst dienlich sind, sondern auch jene, auf welche er die Schüler hinweisen sollte, um seine Arbeit auf diese Weise zu unterstützen. Wir ließen uns dabei auch von der Absicht leiten, in möglichst weitgehendem Maße die Schülerbücherei zur Weiterbildung unserer Jungen heranzuziehen. — Die Auswahl erhebt keinesfalls Anspruch auf Vollständigkeit, sondern beschränkt sich vielmehr auf Schriften, die in den meisten Gewerbeschulen entweder bereits vorhanden sind oder

doch ohne unüberwindliche Schwierigkeiten nach und nach beschafft werden können.

Die für den Unterricht an Gewerbeschulen neu hinzugekommenen Gebiete sind absichtlich mit größerer Ausführlichkeit behandelt.

Beim Überblicken des gesamten Gebietes drängt sich der Wunsch auf, Teile davon in künstlerischer Form darbieten zu können, außerdem durch Gedichte u. dgl. den Stoff zu steigern und zu umrahmen. So willkommen Ganzlesestoff wäre, so ist doch die Zeit zu sehr beschränkt und liegt die Möglichkeit der Wiederaufnahme des Fadens meist mindestens um eine Woche auseinander. Leider wird sich auch bei der besten Auswahl keine Zusammenschau des durchwandernden Gebietes bei nur einem behandelten Ganzlesestück ergeben können. Die Vielgestaltigkeit des deutschen Kunstschaffens bedingt geradezu gebieterisch ein dem Schüler eigenes Lesebuch¹ auch für unsere Schulgattung, schon um die Jugend immer wieder an die wesentlichsten Namen unserer großen Schöpfer zu mahnen. Es ist aber auch erwähnenswert, daß der Besitz eines eigenen Buches durch die gebotene achtsame Benutzung erzieherisch auf den jungen Menschen wirkt, daß ferner bei öfterer Beschaffung unansehnlichen Ganzlesestoffes viel Zeit durch das leidige Geldeinziehen verloren geht.

¹ Zur Lesebuchfrage ist die Stellungnahme jedes an der Deutschkunde interessierten Lehrers im Lande sehr erwünscht.
S. Federle.

I. Jahrgang.

Germanische Vorgeschichte.

Art und Erklärung der Forschung durch Grabung, Auswertung der Funde (Werkzeug, Schmuck, Bauwerke) und vergleichende Sprachwissenschaft.

Um 2000 v. Chr. Siedlungsgebiet der Germanen: Skandinavien, Jütland, Nord- und Ostseeküste.

Vorherrschaft der Kelten (nordisch!) in Europa von 900 bis 200 v. Chr. (s. Günther, Rassenkunde des deutschen Volkes, S. 369 ff.).

Siedlungsgebiete in Baden: Pfahlbauten am Bodensee, Isteiner Klotz, Kaiserstuhl u. a. m.

Kultur der Vorzeit (s. Altgerm. Kultur v. W. Schulz).

Schrifttum: W. Schulz: Altgerm. Kultur.

Sonnleitner: Die Hölhenkinder.

Weinland: Kulaman.

Kulturkreis der Griechen.

Nordische Grundlagen des hellenischen Wesens (s. Mythos, Rosenbergs I, 1 und 2).

Griechischer Lebensstil und seine Offenbarung in der Bildhauerei, Dichtkunst, Philosophie, in Leibesübungen (Olympiade).

Schrifttum: G. Schwab: Griechische Geldensagen.

Kulturkreis der Römer.

Römische Lebensauffassung und seine gestaltende Wirkung im röm. Weltreich, Staatsgefüge, im röm. Recht. Röm. und deutsche Rechtsauffassung (s. Mythos, Rosenbergs, IV, 1, 2, 3).

Entstehen und Untergang von Staaten am Beispiel von Griechenland und Rom infolge Rassenmischung (s. Hitler: Mein Kampf, 10, S. 250 und Mythos, Rosenberg I, 2 am Schluß, dgl. I, 3).

Schrifttum: S. Blümner: Kunstgewerbe im Altertum. Sienkiewicz: Quo vadis?

Germanische Frühgeschichte.

Allmähliche Besiedelung des deutschen Raumes etwa von 500 v. Chr. an.

Römischer Einfluß in Germanien (Limes), die Niederlassungen in Baden (Selzer Funde und andere).

Der Freiheitskampf Hermanns des Cheruskers, 9 n. Chr.

Völkerwanderung 375 n. Chr. bis 500 n. Chr.

Die hauptsächlichsten Stämme: Ost- und Westgoten, Langobarden, Vandalen, Franken, Alemannen, Normannen, Angelsachsen. Folge: Blutaufrischung, damit neue Staatenbildung: Frankenreich, Langobardenreich u. a. m.

Schrifttum: G. Schalk: Geldensagen.

W. Vesper: Gudrunsjage, Nibelungenjage, Parzival.

Das Buch der Treue.

Silbebrandslied.

Tacitus: Germania.

G. Freytag: Die Ahnen.

Dahn: Ein Kampf um Rom.

Kleist: Hermannsschlacht.

Auf deutschem Lebensraum.

German. Siedlungswesen — der freie Bauer.

Germ. Rechtsauffassung, zu entwickeln aus Blut und Boden, Art und Sitte.

Von ungeschriebenem Rechtsempfinden zum Gesetz.

Die nat.-soz. Auffassung: Die Gesamtheit, das Volk, ist das Ewige, sozusagen die Urmutter des Einzelmenschen. Das Gemeinsame ist also dem eigenen Ich übergeordnet.

Alle Gesetze und Ordnungen bringen den einzelnen in Verbindung zur Gesamtheit.

a) Ineinandergreifen der gesunden Familie, Sippe.

b) Schulordnung.

c) Werkgemeinschaft, die gemeinsame Tat im Rahmen der Arbeitsteilung.

d) Gemeinwesen und seine Ordnungen.

e) Post- und Eisenbahnwesen.

Das Recht des einzelnen BGB 1297 bis 1921.

Das Erbrecht. (Behandlung und Stoffauswahl s. Hitler: Mein Kampf, Erziehungsgrundsätze, S. 454, dgl. 404; Sotke: Deutsches Volk und deutscher Staat.)

Familienkunde.

Weckung der Liebe zu Sippe, Heimat und Volksgemeinschaft.

Vermittlung der Erkenntnis, daß im eigenen Ich das gute und schlechte Erbe der Ahnen ruht, harrend der Verewigung (s. Finckh: Ahnenbüchlein, in Folge 3 dieser Zeitschrift, und Walter: „Familien- und Heimatbüchlein“).

Namenskunde.

Flur- und Ortsnamenerklärung nach orts-geg. Bedürfnissen.

Desgl. Länder- und Gaubezeichnungen.

Schrifttum: O. Weigert: Am Urquell unseres Volkstums.

Kluge: Deutsche Stammeskunde.

Gesundheitslehre.

Zusammenfassende Erklärung über das wertvolle Gut unserer Körperlichkeit, seiner Erhaltung und seiner Kräftesteigerung.

Volksseuchen, wie Tuberkulose u. ä.

Berufserkrankungen, Verletzungen, deren Verhinderung und Heilungsmöglichkeiten.

Erste Hilfe bei Unglücksfällen (s. Tabellenwerk E, Friedrich).

Schrifttum: Popert: Helmut Harringa.

Das Werden der Jugendbewegung.

Wirken und Werden der deutschen Turnbewegung durch Fr. Ludw. Jahn (Zeit der Freiheitskämpfe). Wandervogel und sein Streben gegen die Vermaßung der Großstadt, gegen Kulturlosigkeit und Spießertum; für Einklang mit Natur und Leben.

H. im Kampf gegen Standesdünkel und Verweichlichung, für Kraftentfaltung, Entschlußfreudigkeit im Ringen um das zu schaffende Dritte Reich, Führerauslese, Deutschland unterm Hakenkreuz. H. die werdende Staatsjugend.

Schrifttum: Gedichte und Lieder, siehe Zennesthal.

Ramlow: Herbert Norfus hier!

Schenzinger: Hitlerjunge Quex.

Wehrwille und Gleichberechtigung.

Vertrauensseligkeit, Pazifismus und Gleichgültigkeit im Volke führten einst zum Verkennen unserer wahren Lage.

Zeitige Erkenntnis: Die ewigen Naturgesetze geben uns nichts ohne Kampf. Deshalb wollen wir in Zukunft Kämpfer sein. Nach innen kameradschaftlich, gerade und treu; nach außen stark, zielbewußt, unerbittlich im Kampf um unser Recht und unseren Lebensraum (s. Hitler: Mein Kampf, 2. Bd., 2 u. 15).

Schrifttum: Nitram: Achtung Ostmarkenrundfunk.

Seydebeck: Wir Wehrwölfe.

Lettow-Vorbeck: Zeia Safari.

Aus der deutschen Geschichte.

Karolinger, römisch-christliche Haltung (Kloster als Stätte der Schulung). Der Niedersachsse Widukind. (Ludwig der Fromme: Vernichtung der von Karl d. Großen gesammelten germanischen Dichtung.)

Schrifttum: Rolandsjage.

Das Erste Reich.

Teilungsvertrag von Verdun 843 (Karl: Frankreich, Lothar: Burgund und Lothringen, Ludwig d. Deutsche: Deutschland), Vertrag von Meerssen 870 und Aufteilung von Burgund und Lothringen.

Die deutschen Kaiser des Mittelalters.

Sächsische K. 919 bis 1024 (Osttraum, Lechfeld 955).

Fränkische K. 1024 bis 1125 (Heinr. IV., Canossa).

Staufer 1138 bis 1252 (Kreuzzüge von 1096 bis 1291).

Italienpolitik: Kaiser und Papst) s. Rosenberg: Mythos III., 5 und 6.

Interregnum, Haus Habsburg u. a. m.

Baustile: Romanisches und gotisches Bauempfinden und Schaffen.

Schrifttum: Uhland: Herzog Ernst.

Gust. Freytag: Balladen.

Pinder: Deutsche Dome.

Königswahl, das Meisfeld.
1356 goldene Bulle (7 Kurfürsten).

Schrifttum: Uhland: Herzog Ernst.

Im Kampf um den Lebensraum.

Deutschritterorden, Hansa (s. Einhart: Deutsche Geschichte).

Schrifttum: Jul. Wolff: Bei unsern Altvordern.

Weber: Dreizehnlinden.

Scott: Ivenhoe.

Scheffel: Effehard.

II. Jahrgang.

Die urtümlichen Berufsstände, die Säulen des Staates.

1. Nährstand: Bauer und Handwerker, Zünfte als Hüterin der Berufsehre und des Gemeingeistes.

2. Wehrstand: Deutschlands geographische Lage bedingt einen zweitausendjährigen Existenzkampf, Grund z. deutschen Soldatentum. Söldner u. Volksheer. Die deutsche Wehrmacht, SA., SS., flieger. Wehrbewegung im In- und Ausland.

3. Lehrstand: Die Schule, der Eckstein des Kulturstaates, Erzieherin zu höchsten Leistungen (s. Sittler: Mein Kampf, 2. Bd., 1 und 2).

Entwicklung des Handwerks (Furz).

Soziale Gesetzgebung. Gewerbeordnung.

Schrifttum: Wagner: Meisterfänger.

Max Eyth: Schneider von Ulm.

L. Finckh: Die Reise nach Tripsdrill.

Jul. Wolff: Der Sülzmeister; Bei unsern Altvordern.

Aus der deutschen Geschichte.

Das Zeitalter der Erfindungen und Entdeckungen.

Kompaß; Schießpulver (B. Schwarz), Buchdruckerkunst (Gutenberg 1450), Kolumbus 1492; Vasco da Gama 1498; Kopernikus 1473 bis 1543; Kepler 1571 bis 1630; Galilei 1564 bis 1642.

Blüte der bildenden Künste: Holzschnitzer Veit Stoss, Bildhauer Adam Kraft, Erzgießer Peter Vischer, Maler Albrecht Dürer und Hans Holbein Vater und Sohn.

Studium der Wissenschaft und Poesie des Altertums (Humanismus) führt zur Wiedergeburt der griech.-röm. Bauweise: Renaissance. (Erasmus, Keuchlin, Gutten.)

Schrifttum: Jul. Wolff: Bei unsern Altvordern.

Groth: Stürmische Zeiten.

Ponten: Der Meister.

Herzog: Die Stoltenkamps und ihre Frauen.

Zingel: Was die Welt den Deutschen verdankt.

Die Reformation: Hoffnung auf Neuordnung des Reiches und Besserung der Kirche im dt. Sinne. Luther 1483 bis 1546: Glaubensspaltung; missverständene Lehre (Schwarmgeister) (s. Rosenberg: Mythos des 20. Jahrhunderts).

Deutsche Sprache als Zeugnis deutscher Geschichte.

Die indogermanische Sprache, die Ausgangssprache für das Indische, Persische, Griechische,

Italische, Keltische, Slavische, Germanische, Albanische, Armenische, Baltische. (Asien, Urheimat der Indogermanen?)

Sprachwandlung infolge Wohnsitzänderung. (Erste Lautverschiebung.)

Arten der germanischen Sprache:

Nordische Sprache (Edda);

Ostgermanische, gotische Sprache (Wulfila);

Westgermanische Sprache (s. Günther: Rassenkunde des deutschen Volkes, Abschnitt 22).

Die hochdeutsche Lautverschiebung.

1. Althochdeutsch — die Sprache des Heldenalters (Hildebrandslied).

2. Mittelhochdeutsch — die Sprache der glanzvollen Kaiserzeit und unserer nationalen Volksepen (Nibelungenlied, Gudrunlied usw.). Walther von der Vogelweide: Deutschlands Ehre.

Mit dem Verfall des Rittertums, Vorherrschaft der Mundarten. Luthers Tat der Einung der Mundarten im:

3. Neuhochdeutsch — Einheitsprache Deutschlands, vorbereitet durch die Kanzleisprache. Herrschaft der lateinischen Sprache in Wissenschaft und Kirche. Sprachschöpfung in Luthers Schriften. Wechselwirkung zwischen sprachlicher und staatlicher Einheit. Gebildetensprache im 18. Jahrhundert französisch. Bedeutung Lessings, Schillers, Goethes, Herders, Wielands für die Erhebung des Neuhochdeutschen zur Gebildetensprache. Wortkunde und Wortdeutung.

Schrifttum: Sotke: Deutsches Volk und deutscher Staat.

K. Lange: Zur deutschen Wortkunde.

Fichte: Reden an die deutsche Nation IV und V.

Philipp Hörth: Muttersprache und Volkserziehung.

Das Volkslied; Hans Sachs; die Klassiker.

Schrifttum: Schalk: Deutsche Heldenjagen.

Engelmann: Parzival und Lohengrin.

Jansen: Das Buch Treue.

Klassiker.

Zerfall des Reiches.

Der Bauernaufstand. Götz von Berlichingen, Thomas Münzer. Florian Geyer.

Glaubenskriege führen zum Niedergang, Jesuiten.

Freiheitskrieg der Niederlande, Geusen, Wilh. von Oranien (s. Einhard: D. Geschichte).

Der 30jährige Krieg besiegelt die Zerrissenheit, über 300 Machthaber; Armut, Elend, Menschenverluste.

Schrifttum: Weitbrecht: Simplicius Simplicissimus.

Ullenspiegel und Lamme Goedzak (Coster).

W. Raabe: Die schwarze Galeere.

Löns: Werwolf.

Götz von Berlichingen.

Noeldechen: Die Zwillingbrüder.

Zerstücklung des Reiches: Abfall von Schleswig-Holstein 1460, West- und Ostpreußen an Polen 1466, der Eidgenossen 1499. Französl. Raubkrieg unter Ludwig XIV.; Straßburg 1681.

Kampf gegen die Türken, Türkenlouis.
Das Raftatter Schloß (Barock).
Schrifttum: Zöcker: A. v. Winkelried.
Peters: Das Raftatter Schloß.
Janke: Deutsche Geschichte.

Der preußisch-brandenburgische Staat.
Der große Kurfürst (Fehrbellin 1675). Friedrich I. legt sich am 18. 1. 1701 zu Königsberg den Königstitel bei. Friedrich Wilhelm I. schafft eine pflichtbewußte Beamtenerschaft und ein kriegstüchtiges Heer.
Friedrich der Große. Kriege gegen Österreich: 1. und 2. Schles. Krieg 1740 bis 42 und 1744 bis 45.
Siebenjähriger Krieg 1756 bis 63; Aufbauarbeit im Innern; Hausmacht.
Schrifttum: Burg: Fridericus.
Lackowiz: Friedrich d. Gr.

Aufblühen der Künste: Klopstock, Lessing, Herder, Goethe, Schiller, Gölderlin, Leibniz, Kant, Fichte, Seb. Bach, Mozart, Beethoven.
Schrifttum: Brachvogel: Friedemann Bach.
P. Burg: Schiller, durch Not zur Freiheit.

Französische Revolution 1789. Ursache: Staatsverschuldung. Aufklärung und Freigeisterei.
Das Aufkommen des Liberalismus (Einzelmann ist der Mittelpunkt des Geschehens).
1795 Sonderfrieden zu Basel. Preußen stimmt der Abtretung des linken Rheinufer zu.
Napoleon I. — 1803 Reichsdeputationshauptschluss, zahlenmäßige Verringerung der vielen kleinen deutschen Einzelstaaten.
Des Reiches Ende 1806; der Rheinbund; Baden, Württemberg und Bayern erhalten ihre heutige Form.
Schrifttum: Wörishöffer: Omnes Visser.

Streben nach nationaler Einheit.

Die Freiheitskriege 1813 bis 1815. Scharnhorst, Körner, Arndt, Fichte, Jahn, vom Stein wecken das Nationalbewußtsein.
Wiener Kongreß 1814 bis 1815. Der deutsche Bund: 39 deutsche Staaten unter Österreichs Vorsitz. Der Zollverein 1834. Die Revolution 1848. Frankfurter Nationalversammlung. Gegensatz zwischen Preußen und Österreich.
Schleswig 1864; Königgrätz 1866; Österreichs Ausscheiden. Der Norddeutsche Bund unter Preußens Führung.
Schrifttum: Burg: York, der Weg in die Freiheit.
A. Schurz: Kinkels Flucht.

Das Zweite Reich.

Deutsch-französischer Krieg 1870/71, Versailles; Bismarck, die kleindeutsche Lösung, des Reiches Ausbau; Streben nach Volkseinheit; Gegenkräfte: stammesmäßig, religiös, sozial.

Die Kolonialpolitik.

Warum Kolonien? Unsere kolonialen Leistungen.
(Einhard: D. Geschichte; Treitschke: D. Geschichte.)
Schrifttum: Klein, Fröschweiler Chronik.
Zans Grimm: Volk ohne Raum; Ölscher von Duala.
Lettow-Vorbeck: Geia Safari.

Das soziale Gesetzgebungswerk Bismarcks. Kranken-, Unfall- und Invalidenversicherung. Die Gewerbeordnung.

Rassenkunde des deutschen Volkes.

Rassenbegriff bei Pflanzen und Tieren.
Die Rassenbestandteile des deutschen Volkes: nordisch, fälisch, dinarisch, westlich, östlich, ostbaltisch.
Die Hauptwohngebiete der einzelnen Rassen.
Körperliche Merkmale " " " "
Seelische Veranlagung " " " "
Bedeutung der Rasse für das Volkstum im allgemeinen.
Das heutige rassische Gepräge Deutschlands: Rassenmischung, Gefahr der Zerspaltung der seelischen und völkischen Einheit.
Deutsche Rassengeschichte:
a) bis Einführung des Christentums,
b) bis Beginn des 19. Jahrhunderts (Geburtsbrief!).
c) im 19. und 20. Jahrhundert.

Die Judenfrage: Ostjuden, Südjuden, Rassenmischung (vorderasiat. und oriental. Rasse), die Auserwähltheit (Altes Testament, Talmud, Schulchan aruch).

Die Freimaurerei.

Der Einfluß in der Führung des deutschen Staates: in Politik, Kunst und Schrifttum, Wirtschaft, Recht, Zeitkunde. (Siehe Hitler: Mein Kampf, Kap. XI; Günther: Rassenkunde des deutschen Volkes und des jüdischen Volkes; Sotke: Deutsches Volk und deutscher Staat; Rosenberg: Mythos.)

Schrifttum: Freytag: Soll und Haben.

Jul. Wolff: Bei unsern Altvordern.

Beck: Geheimnisse der Weisen von Zion.

III. Jahrgang.

Das deutsche Wirtschaftsleben:

Geschichte des Handwerks (kurz wiederholen und ergänzen), Arbeitsteilung; erste Handwerker: Schmiede und Weber (Breisgau und Friesland). Gilden und Zünfte, Blütezeit und Zerfall, Gewerbebefreiheit, Gründerzeit, Handwerkskammern, Pflichtinnungen, ständischer Aufbau, Ermächtigungsgesetz vom 29. 2. 1933 und erste Verordnung über den vorläufigen Aufbau des Handwerks vom 15. 6. 1934.

Schrifttum: Jul. Wolff: Der Sülzmeister.

Entwicklung der Industrie: Erfindung der Dampfmaschine, Arbeiterfrage, Sozialismus, Klassenkampf.

Geschichte des Geldes: Tauschhandel, Münzverkehr, Gold- und Silberwährung, Papiergeld, Kauf, Miete, Verjährung, Bank, Börse, bargeldloser Zahlungsverkehr (s. Feder: Nationalsoz. Schriften, Eher-Verlag).

Steuern: Zweck, Steuermoral, direkte und indirekte Steuern; Zölle, Einkünfte, Anleihen.

Beziehungen Deutschlands zur Weltwirtschaft: Ein- und Ausfuhr, Kampf um den Lebensraum (s. Tabelle E, Friedrich).

Schrifttum: Deutsche Erfinder und Wirtschaftsführer.

Zingel: Was die Welt den Deutschen verdankt.

Grimm: Volk ohne Raum.

Zeitenwende 1914 bis 1933.

Sein und Nichtsein unseres Reiches.

Kurze Zusammenfassung der Reichsgeschichte 800 bis 1806, 1806 bis 1871, 1871 bis 1914. (Wiederholend.) Der Gegenstand des Träumens, Sehns und Ringens war die machtvolle Einheit des deutschen Volkes (als Symbol: die Kaiserkrone).

Wille zum Staat. Staatsbegriff, Zweck und Formen. Werden und Vergehen von Staaten.

Der Weltkrieg: Die Einkreisung Deutschlands, Kriegsschuldfrage, Kriegserklärung, Mobilmachung, Marneeschlacht; die wichtigsten feindlichen Staaten und Kriegsschauplätze.

Verteidigung der Kolonien, die Kämpfe in der Luft und zu Wasser, Beispiele deutschen Heldentums, Selbstbehauptung des Volkes, Aufgabe des Meeres, Geschichte der Waffen (Armeemuseum Karlsruhe).

Schrifttum: Walter Flex, H. Löns, Timmermanns, Beumelburg, Richthofen, Jöberlein, Lettow-Vorbeck und andere mehr.

Hungerblockade, feindliche Propaganda, Munitionsstreik, Novemberrevolte, Waffenstillstand.

Der Vertrag von Versailles und seine verheerenden Wirkungen (Denkschrift von Dr. H. Draeger). Grenzlandwunden (Baltikum, Annaberg, Korridor, Ruhr- und Saargebiet).

Schrifttum: Von Versailles bis zur Gegenwart.

Admiral von Reuter: Scapa Flow.

Hitler: Mein Kampf.

Antonow: Im Sowjetparadies.

Seydebreck: Wir Wehrwölfe.

Brandt: Schlageter.

Sommerfeld: Goering.

Nachkriegszeit 1918 bis 1933: Liberalismus, Demokratie, Republik, Parlamentarismus, Inflation, Marxismus, Kommunismus.

Schrifttum: Hitler: Mein Kampf.

Czech-Jochberg: Hitler.

Das Werden des Dritten Reiches: Das Symbol als Ausdruck des neuen Strebens, das Hakenkreuz, nordisches Symbol der aufgehenden Sonne und des Werdens (s. Hitler: Mein Kampf, S. 511 bis 557).

Die NSDAP. und ihr Weg. Gründung. (Andere völkische Bewegungen.) Gewaltige Aufwärtsbewegung der NSDAP. unter Führung von Adolf Hitler. (Geb. 20. April 1889.)

Das Programm der NSDAP. vom 24. Februar 1920. Gründung der SA. (Nov. 1921). Kampf vom 9. November 1923. Verbot der Partei. Festungshaft Hitlers in Landsberg am Lech. Niederschrift von „Mein Kampf“.

Neuaufbau der Bewegung: als Partei (1925), der SS. (1926). Aufbau der Partei und ihrer Nebenorganisationen, z. B. der deutschen Arbeitsfront, der NSV., des KfdK. usw.

Schrifttum: Hitler: Mein Kampf.

Sommerfeld: Göring.

Czech-Jochberg: Hitler.

Das Dritte Reich.

Übertragung der Reichskanzlerschaft an Adolf Hitler am 30. Januar 1933. — Der Tag von Potsdam: 31. März 1933.

Die Fahnen und Symbole des Dritten Reiches.

Beseitigung und Zerfall aller anderen Parteien. Dreigliederung des neuen Reiches: Staat, Bewegung, Volk. (Gesetz über Einheit von Partei und Staat (Dezember 1933).

Die führenden Männer des Dritten Reiches.

Schrifttum: Wendt: Hitler regiert.

Nationale Politik des Dritten Reiches.

a) Einheit des Reichs (Gesetz zum Neuaufbau des Reiches vom 30. Januar 1934).

„Ein Reich, ein Volk, ein Führer.“ (Führerprinzip.)

b) Einheit des Volkes: Rassistisch; „Ariergesetz“, Formung der Volksgemeinschaft, Auslandsdeutschtum. Beseitigung der Länderhoheiten.

c) Pflege der deutschen Volksgesundheit.

Erhaltung des Volksbestandes (Fruchtbarkeit, Auslese, Aufzucht).

Erblehre: Mendelsche Gesetze im Pflanzen- und Tierreich. Artbeständigkeit und Abänderungsfähigkeit (Mutation). Überdeckende (dominante) Erbanlage und überdeckbare (regressive) Erbanlage, Erbkrankheiten.

Auslesegesetz in der Natur (Degeneration und Aufzucht).

Bevölkerungspolitik im Dritten Reich (Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses (1. Januar 1934).

(s. Schultz: Erbkunde; Graf: Erblehre; Sotke: Deutsches Volk und deutscher Staat; Hitler: Mein Kampf, Seite 440 ff.)

d) Pflege der deutschen Volksseele: Die Ideen, Gott, Ehre, Freiheit, Vaterland als Wurzeln der deutschen Kultur. Wiedererweckung deutscher Kunst (Kampfbund für deutsche Kultur). Reichskulturkammer. Erziehung zum nationalsozialistischen Denken und Handeln.

Schrifttum: Johst, Euringer, Blunck, Schirach u. a. m.

Behandlung der Arten der Dichtkunst an Hand von Beispielen (Prosa — Poesie — Lyrik u. a. m.)

Soziale Politik:

Schicksalsverbundenheit des ganzen Volkes. Aufrichtung der Volksgemeinschaft. Überwindung des Kapitalismus durch sozial gestaltete Arbeit. Gemeinnutz vor Eigennutz. Ausschaltung des Klassenkampfgedankens, Treueverhältnis zwischen Führung und Gefolgschaft (Gesetz zur Ordnung der nationalen Arbeit). Berufsständischer Aufbau von Volk und Wirtschaft, NS-Sago, Deutsche Arbeitsfront, NSBO., NSLB. usw. Reichsnährstandsgesetz und Erbhofgesetz.

Der freiwillige Arbeitsdienst.

Kampf gegen die Arbeitslosigkeit.

Rechtspflege.

Abschütteln alter Rechtsformen (römische, liberalistische Rechtsauffassungen). Deutsches Recht soll mit dem Volksempfinden übereinstimmen.

Rechtsformen (Staatsrecht), Verwaltungsrecht usw.

Das Strafrecht (Schuldformen und Strafformen).

Gerichtsverfassung.

Schrifttum: Wolff: Der Sachsenspiegel.

Verteilung des Gesamtstoffes der Deutschkunde auf 3 Jahrgänge.

Jahrgang	Feiern, Gedenktage, Sitten und Bräuche	Jugendpflege	Volk und Rasse
I	20. IV. Hitler *. 1. V. Tag der Arbeit. 26. V. Schlageter †. 1. X. Ernte- und Dankfest. 2. X. Hindenburg †. 18. I. 71. Reichsgründung. 21. III. 33. Tag von Potsdam.	Das Werden der Jugendbewegung (Jahn, Wandervogel, HJ.) Wehrwille. Kampf um die Gleichberechtigung.	Der Einzelmensch in der Gemeinschaft. Familienkunde: Sinn und Wege, Ahnentafel, Stammbaum. Namenskunde, Ruf- und Familienname; Flur- und Ortsnamen; Länder- und Gaubezeichnung. Gesundheitslehre, allgemein und beruflich.
II	Sonnenwende. Michaeli. Totentag. Weihnachten. Fastnacht. Ostern.	Wehrbewegung im In- und Ausland (Schießsport). HJ., SA., SS. Luftschutz, Flieger.	Sippe, Gemeinde, Gau und Volk. Die Hauptrassen Europas. (Begriff der Rasse; Pflanzen- und Tierrassen.) Die Juden und die Judenfrage.
III		Selbstbehauptung des Volkes. Aufgaben des Heeres. Geschichte der Waffen.	Rassenhygiene. Vererbungslehre: Mendelsche Gesetze, Degeneration. Volksseuchen und Aufzuchtung. Auslesegesetze in der Natur. Bevölkerungspolitik.

Jahrgang	Staatsleben, Rechtsleben	Geschichte	Kunst, Schrifttum
I	Naturgeschichtliche Grundlage des Rechts. Wechselwirkung zwischen Gemeinschaft u. Einzelmensch. Die Ordnungen in Schule, Familie, Werkstatt, Gemeinde. Das Recht des einzelnen: BGB. § 1297/1292). Erbrecht.	Germanische Vorgeschichte: Älteste Siedlung und Wanderung: Kulturkreis der Griechen und Römer. Funde der Heimat: örtliches Heimatmuseum, Landesmuseum Karlsruhe. Germanische Frühgeschichte, Arminius. Völkerwanderung und ihre Wirkung für das damalige Europa. Deutsche Geschichte: Karolinger; das 1. Reich: Die deutschen Kaiser des Mittelalters (Kaiser und Papst, Kreuzzüge). Deutschritterorden. Hansa.	Kultur der Vorzeit. Werkzeug. Schmuck, Waffen. Holz- und Steinbau. Romantik. Gotik. Zeldensage. Tacitus: Germania. Minnefang. Herzog Ernst (Uhlend). (Gustav Freytag, F. Dahn, Kleist.)
II	Die drei urtümlichen Stände: Nährstand, Wehrstand, Lehrstand. Entwicklung des Handwerks. Soziale Gesetzgebung. Gewerbeordnung.	Reformation und Bauernkrieg. Zeitalter der Erfindungen und Entdeckungen. Zerstückelung des Reiches. Der brandenburgisch-preussische Staat. französische Revolution, Napoleon und Rückblick auf die badische Geschichte. freiheitskriege, Streben nach nationaler Einheit. Das 2. Reich Bismarcks. Die deutschen Kolonien und ihre Bedeutung.	Renaissance. Barock. Die folgenden Stilarten. Die deutsche Malerei. Die Entwicklung der deutschen Sprache u. Luthers Einfluß. Das Volkslied. Hans Sachs. Die Klassiker. freiheitsdichter. Biographien.
III	Das deutsche Wirtschaftsleben. Geld. Steuer. Rechtspflege.	Der Weltkrieg. Das Diktat von Versailles. Nachkriegszeit 1918 bis 1933. Besprechung aller häufig verwendeten Schlagwörter wie: Liberalismus, Demokratie, Sozialismus u. a. Das werdende Dritte Reich.	Zeitiges kulturelles Streben. Arten der Dichtkunst. Storm, Raabe, Hey, Löns u. a. Biographien und Lebensbilder aus der Zeit des Weltkriegs und des Dritten Reiches.

Stundeneinteilung:	1. Feiern und Gedenktage	12 Stunden
	2. Schriftliche Arbeiten (Aufsätze)	12 Stunden
	3. Besichtigungen	6 Stunden
(Im Jahr etwa	4. Schrifttum, Lesen und Sprache	20 Stunden
40 · 2 = 80 Stunden.)	5. Staats- und Rechtsleben, Geschichte	20 Stunden
	6. Sonstiges	10 Stunden
		80 Stunden

Höhere techn. Lehranstalten

Verantwortlich: Professor Dr.-Ing. Walter Beck, Ettlingen, Pforzheimer Straße 71

Die Rassenfrage im Unterricht der technischen Lehranstalten.

Von Karl Xußi.

„Es ist alles gleich, was Menschenantlig trägt“, war eine der Thesen der an Schlagworten guter und schlechter Art überreichen französischen Revolution. Ursprünglich vielleicht nur gedacht als Kampfanfrage gegen fürstliche und adelige Überheblichkeit und als solche berechtigt, wurde sie von einer gedanken- und instinktlosen Masse nachgeplappert und unter falschen Voraussetzungen angewandt; wenn die geistigen Väter dieser These die Früchte sehen könnten, welche ihr Kind in der rassistischen Zusammensetzung der französischen Bevölkerung hervorgebracht hat (dem Durchschnittsfranzosen fehlt jegliches Verständnis für Reinhaltung der Rasse, was zu einer allen biologischen Gesetzen Sohn sprechenden Vermischung weißer mit schwarzen und gelben Franzosen geführt hat), würden sie wahrscheinlich das Wort „im Busen gern bewahren“. Wenn nun die falsche praktische Auslegung dieser These auf Frankreich beschränkt geblieben wäre, brauchten wir uns kaum damit auseinander zu setzen. Aber kaum war das Wort in das internationale Gedankengut eingedrungen, als sich schon ein gewisses parasitäres Volk seiner bemächtigte, es in geistreichender, rabulistischer Weise wandte und drehte, bis es in die liberalistischen Ideenwelt hineinpasste und nun als Wolf im Schafskleide, verbrämt mit humanitären Süßholzraspelen, die gesunden Anschauungen bis dahin rassistisch instinktlicherer Völker vernebelte. Das ganze 19. und auch der Anfang des 20. Jahrhunderts standen unter dem Einfluß eines unglaublichen Mangels an klaren Begriffen von Rassenunterschieden und völkischer Eigenart. Gobineau, Chamberlain und Fritsch blieben Rufer in der Wüste und setzten sich den Anfeindungen derjenigen aus, welche, selbst strengen rassistischen Grundsätzen folgend, ihre ganze, unheilvoll gewachsene, geistige und finanzielle Macht dazu aufwandten, andere Völker von einer klaren Einsicht in rassistische Dinge abzuhalten. Der Erfolg: Mischehen alter, adliger Familien mit Judenstämmlingen zur Aufgoldung verblaßter Wappenschilder waren an der Tagesordnung; der Taufschein, welcher den angeblich einzigen Unterschied zwischen Juden und Christen schmerzlos beseitigte, wurde ein gern gelöstes „Entreebillet zur europäischen Kultur“, wie sich der (getaufte) Jude S. Zeine (man nannte ihn noch nicht allzulange

den „größten deutschen Lyriker nach Goethe“!) zynisch ausdrückte. Geschickt warfen die Juden das Netz ihrer internationalen Finanzpolitik über die Völker, welche unter dem unerträglichen Drucke seufzten, ihre Fronherren aber nicht dort suchten, wo sie zu finden waren, sondern, vergiftet von jüdisch-marxistischen Irrlehren, lodernde Bürgerkriegsfanale entflamten und, Bruder gegen Bruder, Vater gegen Sohn, auf den Barrikaden standen. Nachdem die Juden die finanzielle Macht in Händen hatten, griffen sie nach der geistigen und politischen. Während im kaiserlichen Deutschland den Juden wenigstens noch die hohen Staatsstellen und die militärische Laufbahn verschlossen blieb — ein Rest völkischen Anstandsgefühles —, waren sie nach erfolgreich durchgeführter Revolte im Jahre 1918 dort angelangt, wohin ihr Streben ging: an der Spitze des Staates, dessen größte Parteien den Volksverderbern willig und weit ihre Tore öffneten.

Dieser Zustand, unwürdig des deutschen Volkes mit seiner stolzen Tradition, drohte schon zur endgültigen Katastrophe zu führen, als ein Mann aus dem noch gesunden Teil des Volkes, umgeben von einem fählein Getreuer, dem jüdischen Spuk im deutschen Vaterlande ein Ende machte und, zutiefst durchdrungen von dem Wissen um die Heiligkeit rassistischer und völkischer Eigenart, seinem irregeleiteten Volke wieder die Augen öffnete, so daß es voll Schauder sah, wohin es getrieben war.

Adolf Hitler, den die Schule eines harten Lebens jüdische und marxistische Unheilslehren genugsam am eigenen Leibe hatte verspüren lassen, sah im Kampfe um die Macht und nach dem Siege seine bedeutendste Aufgabe in der Wiederrückführung seines deutschen Volkes zu den Quellen seiner Art, zu Blut, Boden und Volkstum, zur Erkenntnis vom Werte seines innersten Wesens. Mochte auch der geifernde Haß seiner erbitterten Widersacher im Innern und draußen in der Welt um ihn branden, er schritt und schreitet unbeirrt seinen Weg, der uns zum Segen führen wird.

Dieser Frühlingssturm völkischer Wiedergeburt, vorwärtsgetrieben von der Unbeirrbarkeit eines jugendlichen Idealismus, konnte und durfte nicht dort verschlossene Türen finden, wo des Volkes wertvollstes

Gut, seine Jugend, geführt und unterwiesen wird. Lehrer und Schüler, Student und Dozent folgten freudig dem flatternden Banner der Freiheit und ließen sich willig führen zu der Walstatt, wo Licht mit Dunkel, Volksverbundenheit mit Klassenkampf, Kerndeutsches mit Fremdem rang, um mutige Helfer zu werden im Streite um Deutschlands Erneuerung. In allen Unterrichtsstätten brach sich die Erkenntnis von der Wichtigkeit rassekundlicher Aufklärung der anvertrauten jungen Menschen Bahn, und nur wenige, unbelehrbare Überreste verschollener Zeiten sträubten sich, alte, als morsch erkannte Altäre ihres pädagogischen Tuns zu verbrennen und neue, schönere Zeiligtümer aufzubauen.

Daß bei dieser Neuordnung der schulischen Dinge auch die technischen Lehranstalten nicht zurückstanden, der Vermittlung der neuen Erkenntnisse einen breiten Raum im Rahmen ihres Unterrichtes zu gewähren, liegt auf der Hand. Mochte auch das liberalistische Bildungswesen den höheren Fachschulen gesinnungsformende Unterrichtsfächer oder eine alles durchdringende weltanschauliche Betrachtungsweise des gebotenen Lehrstoffes versagt oder nicht vorgeschrieben haben: die Totalität nationalsozialistischen Denkens läßt es nicht zu, daß irgendwo im deutschen Lande etwas geschieht, bei dem nicht ein Hauch des neuen Geistes verspürbar ist, um so mehr, wenn es sich um die fachliche und menschliche Formung zukunftssträchtiger Glieder des Dritten Reiches handelt.

Es gibt der Gründe genug, welche jedem Zweifel an der Notwendigkeit der rassekundlichen Unterweisung der Studierenden an höheren technischen Lehranstalten wirksam begegnen. Aus der Fülle seien einige besonders augenfällige herausgegriffen.

Das Durchschnittsalter der Studierenden liegt bei ungefähr zweiundzwanzig Jahren, also zu hoch, als daß man annehmen könnte, sie seien schon in ihrer früheren Schulzeit mit rassekundlichen Fragen bekannt gemacht worden. Da aber aus all dem oben Gesagten hervorgeht, wie notwendig es ist, jedem Deutschen in dieser Hinsicht die Augen zu öffnen, muß das Versäumte im leztmöglichsten Augenblick nachgeholt werden. Sie kommen von draußen vom praktischen Leben, bringen manche richtigen, aber auch recht viele falschen Anschauungen über Rasse und Volk mit. Nach genügender, das Wesentliche herauschälender Unterrichtung in diesen Fragen können sie, wenn sie wieder hinausgehen ins Leben, in ihrem Kreise aufklärend wirken; besonders in jenen Gegenden unserer Heimat, wo ein jahrzehntelanges Zusammenleben unserer Volksgenossen mit Juden im gleichen Orte die ersteren die körperlichen und seelischen Wesensunterschiede beider Rassen hat vergessen lassen.

Da ein richtig aufgefaßter und durchgeführter rassekundlicher aber mehr tun soll, als nur die Augen öffnen für die körperlichen und seelischen Rassenunterschiede und warnen vor den Gefahren rassistischer Überfremdung, nämlich auch hinweisen auf die seelischen und körperlichen Unterschiede, welche zwischen den das deutsche Volkstum bildenden Rassenarten bestehen, wird der hinaus ins Leben kommende Absolvent, in dieser Hinsicht geschult, manche Erscheinungen drauffen, manche Lebensäußerungen seiner Volksgenossen

mit anderen Augen betrachten und manches, was ihm fremd erscheint in Charakter und Handlungsweise seiner Mitmenschen, deren besonderen rassistischen Eigenarten zugute halten.

Kurz: Rassekundliches Verständnis kann, wenn die durch jahrhundertelange Überkreuzung der Rassen innerhalb des deutschen Volkes häufig auftretenden Verschiedenheiten zwischen äußerem Erscheinungsbild und seelischem Erbbild weitgehende Berücksichtigung finden, wirksam mithelfen bei der Erkenntnis seiner selbst und seiner Volksgenossen. Heimatliche Kultur und altüberkommener Brauch, Tracht und Baustil der Väter erscheinen in anderem Lichte, wenn wir sie betrachten mit rassekundlich geschulten Blicken; die Quellen des heimatlichen Wesens treten zutage, seine tiefsten Wurzeln werden bloßgelegt.

Ein Weiteres: Rassekundliche Unterweisung kann und darf sich nicht erschöpfen in der Feststellung von Tatsachen, in Kampf und Abwehr; sie soll vielmehr ihre Hauptaufgabe darin erblicken, aus den gewonnenen biologischen und psychologischen Einsichten Folgerungen und Nutzen zu ziehen für den zukünftigen Aufbau des deutschen Volkes. Sie hat die Pflicht, richtungweisend zu sein für alle, die teilhaben wollen an der Ausordnung des deutschen Blutes. Sie muß die Grundlagen für die praktischen, rassenpolitischen Maßnahmen der Reichsregierung: Ehestandsbeihilfen, Ostsiedlung, Erbhofgesetz, Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses, aufzeigen und erläutern. Diese positive, aufbauende Seite rassekundlicher Aufklärung muß besonders betont werden an technischen Lehranstalten, deren abgehende Studierende den Problemen praktischer Rassenpolitik: Wahl eines Ehepartners, Eheschließung und Kinderzeugung, ihres Alters und ihrer abgeschlossenen Ausbildung wegen weit näher stehen als die Absolventen anderer Schulen.

Ein letzter, bedeutsamer Grund: Die Studierenden gehen nach bestandenerm Examen hinaus ins Volk; sie sind bestrebt, bald mithelfen zu können an der Formung der Physiognomie der deutschen Landschaft; sie wollen private und öffentliche Gebäude erstellen, wollen die Ausgestaltung menschlicher Wohn- und Arbeitsräume übernehmen. Dabei müssen sie frei sein von allen artfremden Kunstanschauungen, müssen, allen aufgezwungenen, undeutschen Stilverzerrungen abhold, in klarer Erkenntnis des Volkswahren die ihnen gestellten Aufgaben erfüllen. Dazu ist aber eine eingehende Einführung zu den seelischen Quellen deutschen technischen und künstlerischen Kulturschaffens notwendig, welche nur rassen- und volkstumskundliche Schulung ihnen bieten kann.

Wenn ich mich nun der Frage zuwende, wie die Erkenntnisse der Rassenkunde in den Lehr- und Unterrichtsplan einer technischen Lehranstalt eingebaut werden können, so möchte ich von vornherein erwähnen, daß ich als Nichttechniker mich nicht dazu berufen fühle, über die weltanschauliche Gestaltung der technischen Unterrichtsfächer ein Urteil abzugeben. Ich beschränke mich ganz auf die Fächer, die meinem Stoffkreis zugehören: Deutschkunde, Geschichte, Staatsbürgerkunde, wirtschaftliche Betriebslehre.

Der deutschkundliche Unterricht hätte seinen Zweck an einer technischen Lehranstalt verfehlt, wenn er sich

nur abgeben wollte mit Grammatikalischem, Sprachlichem und Literarischem. Damit wäre er keinesfalls unterschieden von dem Unterricht liberalistischer Prägung. Er muß darüber hinaus einen der Hauptfaktoren der Gesinnungsformung darstellen und kann dabei keinesfalls auf die Rassenfrage als einen Grundpfeiler der nationalsozialistischen Weltanschauung verzichten. Es ist vielmehr alles, was im Deutschunterricht geboten wird, daraufhin zu prüfen, ob es rassistisch und völkisch aufbauend und wertvoll ist. Geschichte ist ein Fach, welches besser vom Lehrplan gestrichen würde, als daß man es so lehrt, wie es früher allzuhäufig getan worden ist. Der beziehungslose Geschichtsunterricht liberalistischer Zeit hat mit seiner Zahlen- und Tatsachenpaukerei mehr verdorben als genützt. Der Geschichtsunterricht in den Schulen Adolfs Hitlers hat die hehre Aufgabe, leuchtende Brücken aus der Vergangenheit des deutschen Volkes, auf welcher als Marksteine das Leben und die Taten großer Männer stehen, in die Gegenwart zu bauen und Kraftspender zu sein für eine schönere Zukunft. Er darf nicht zugunsten des uns ferne liegenden klassischen Altertums die kraftvolle Vergangenheit der nordischen Rasse und der germanischen Völkerschaft vernachlässigen. Und Geschichtsunterricht ohne stete Beziehung zu rassistischen Erkenntnissen bleibt ein schwankes Rohr im Winde.

Es liegt im Charakter des staatsbürgerkundlichen Unterrichtes als Zentralfach der Gesinnungsbildung begründet, daß die Rassenfrage mit all ihren biologischen, seelischen und politischen Auswirkungen auf das deutsche Volkstum und sein Geschick ganz eingehend behandelt wird. Diese Tatsache liegt so klar auf der Hand und findet ihre Parallelen in allen anderen Schulgattungen in so reichem Maße, daß sich eine nähere Erläuterung im Bezuge auf die technischen Lehranstalten erübrigt.

Es bleibt nur noch die Frage zu klären, wie ein den bisher behandelten Stoffen auf den ersten Blick so weit entlegen scheinendes Fach wie die wirtschaftliche Betriebslehre unter dem Gesichtswinkel rassistischer Betrachtung in ihren weltanschaulichen Grundlagen erneuert werden kann. Es liegt dies aber gar nicht

so weit ab vom Wege: Die Privatwirtschaftslehre und die Volkswirtschaftslehre litten in ihrem ethischen Kern bisher darunter, daß sie allzusehr von liberalistischen Gesichtspunkten aus behandelt wurden. Nicht die soziale Pflicht des Werteschaffens zur Erleichterung des menschlichen Daseins, sondern der persönliche Eigennutz, weniger euphemistisch ausgedrückt: die nackte Profitgier, waren für die liberalistische Wirtschaftsauffassung Triebfeder alles wirtschaftlichen Handelns. Diese Anschauung und ihre unheilvollen Auswirkungen hat das nationalsozialistische Denken von Grund auf gewandelt: Der wirtschaftende Mensch, besonders der Unternehmer, ist vom Schicksal an seinen Platz gestellt, damit er Arbeit, Brot und Lebensmöglichkeiten schaffe für seine Volksgenossen. Das goldene Kalb aller Liberalisten, die internationale Wirtschaft, ist von ihrem Götzentempel heruntergestoßen worden und soll zu einer demütigen Dienerin der primären nationalen Politik werden. Dieses neue Wirtschaftsdenken kann aber nicht begriffen werden, solange noch jüdisch-liberalistische Ideengänge in den Hirnen deutscher Menschen spuken; das Herz muß begreifen lernen, daß nur nordrassistisch bedingte Wirtschaftstheorien zum idealen Ziele einer betont deutschen Wirtschaftsführung hinleiten können. Die Schaffung dieser weltanschaulichen Voraussetzungen für die neue Wirtschaftsauffassung ist die vornehmste Aufgabe aller Betriebswirtschaftslehrer.

Wir haben gesehen, daß rassistische Unterweisung für die Studierenden der technischen Lehranstalten von ebenso großer Bedeutung ist wie für alle anderen jungen Menschen, welche sich in Erziehung und Lehre befinden. Sie sollen draußen im praktischen Leben, Schulter an Schulter mit dem deutschbewußten Wissenschaftler und Kaufmann, Pioniere und Stoßtruppführer des deutschen Wiederaufbaues sein. Dazu bedürfen sie eines weltanschaulichen Rüstzeuges, welches allen Erschütterungen des harten Lebenskampfes gegenüber standhält. Diese geistig-seelischen Waffen, deren stärkste eine eingehende Kenntnis aller Rassenfragen ist, will ihnen ihre Lehranstalt mitgeben, damit sie unerschütterliche Träger einer besseren Zukunft unserer Kinder sein können.

Kesseleinmauerung, Fabrikschornsteine und Fuchs.

Von Edwin Fritsch.

(1. Folge.)

Die Geschwindigkeit c der Heizgase bei natürlichem Zuge wird zu 6—8 m angenommen; ist V das sekundlich abziehende Volumen der Heizgase, so wird der Querschnitt F eines Feuerzuges nach der Stetigkeitsbedingung: $V_s = F \cdot c$ berechnet. Dabei ist aber zu beachten, daß die Feuerzüge „befahren“ werden müssen zur Reinigung wie auch zur Besichtigung der Kesselwände. Im Feuerraum liegende Kesselnähte

dürfen der Stichflamme nicht ausgesetzt werden, sondern sind durch Mauerwerk zu verkleiden. Dies gilt auch für im ersten Zug liegende Kesselstühle. Da die Heizgase je nach Art des verwendeten Heizmaterials reichlich Ruß- und Flugasche mit sich führen, müssen an besonders hierfür geeigneten Stellen Ablagerungsmöglichkeiten geschaffen werden, damit sich die Züge nicht vorzeitig verengen und öftere Reinigung

notwendig machen. Ferner muß an den Stellen der Züge, an denen die Gase einen scharfen Richtungswechsel erfahren müssen, der Querschnitt vergrößert werden, um durch Verringerung der Geschwindigkeit den Zugverlust klein zu halten. Hier ist die Ablagerung von Ruß- und Flugasche besonders groß, und die Anbringung von Sammeltrichtern zweckmäßig, welche meist mit dichten Schiebern verschlossen werden. Eine Verringerung des Zugquerschnittes durch hineinragende Kesselteile usw. darf keinesfalls stattfinden.

Beim Flammrohrkessel laufen die Züge parallel zur Kesselachse, während beim Wasserrohrkessel die Heizgase in waagrecht und senkrecht oder schräg gebrochener Richtung geführt werden. Hier werden die Feuerzüge durch auf die Rohre gelegte Schamotteplatten gebildet oder durch Scheidewände aus solchen mit eisernen Rahmen. An den Stellen, wo die Gase die größten Temperaturen haben, wird das Mauerwerk entweder mit Schamotteplatten oder anderen feuerfesten Steinen mit Schamottemörtel (feuerfeste Erde) $\frac{1}{2}$ oder 1 Stein stark im Verband mit dem Mauerwerk verkleidet. Bei allen Anlagen ist aber eine genügende Anzahl von Reinigungsöffnungen vorzusehen mit mindestens 40/40, besser 45/50 cm l. W. Diese werden meist mit innerer Abmauerung und einer dicht schließenden gußeisernen Türe mit ebensolchem und gut eingemauertem Rahmen versehen, seltener ganz vermauert.

Während des Betriebs herrscht in den Kesselzügen stets Unterdruck und damit das Verlangen, die Außenluft auch auf anderem Wege als über den Kofst anzusaugen. Besteht die Möglichkeit, daß z. B. durch Risse im Mauerwerk oder undichte Reinigungstüren usw. kalte Luft in die Züge gesaugt werden kann, dann wird der Wirkungsgrad stark herabgemindert. Dies kann auch der Fall sein, wenn die Rauchgase auf einem kürzeren als dem vorgesehenen Wege von einem in den andern Zug gelangen könnten. In diesem Falle werden die Heizgase nicht voll ausgenützt. Es ist deshalb zweckmäßig, z. B. beim Flammrohrkessel mit unter dem Kessel liegenden Zügen den Fuchs schon ein Stück vor dem Ende des Flammrohres anfangen zu lassen (etwa 50 cm). Wenn nämlich durch die Temperaturdehnungen daselbst Risse oder Dehnungsfugen entstehen, besteht die Möglichkeit, daß ein Teil der Heizgase vom Flammrohrende unmittelbar ohne ausgenützt zu werden, in den Fuchs abzieht. Anlagen mit über dem Kessel liegenden Zügen werden selten ausgeführt.

Man muß unbedingt darauf sehen, daß alles Mauerwerk möglichst luftdicht wird, also mit engen und vollen Stoß- und Lagerfugen gemauert wird.

Nach den gesetzlichen Bestimmungen müssen die Feuerzüge der Dampfkessel an ihrer höchsten Stelle mindestens 100 mm unter dem festgesetzten niedrigsten Wasserstande liegen. Bei Dampfkesseln, deren Wasseroberfläche kleiner als das 1,3fache der gesamten Kofstfläche ist, muß dieser Abstand mindestens 150 mm betragen. Bei Innenzügen ist dieser Mindestabstand über den von den Heizgasen berührten Blechen zu messen.

Die Bestimmungen über die Höhenlage der Feuerzüge finden keine Anwendung auf Dampfkessel, deren von Heizgasen berührte Wandungen ausschließlich aus Wasserrohren von weniger als 100 mm Lichtweite oder aus derartigen Rohren und den zu ihrer Verbindung angewendeten Rohrstücken bestehen, sowie auf solche Feuerzüge, in denen ein Erglühen des mit dem Dampfraum in Berührung stehenden Teiles der Wandung nicht zu befürchten ist. Die Gefahr des Erglühens ist in der Regel als ausgeschlossen zu betrachten, wenn die vom Wasser bespülte Kesselfläche, die von den Heizgasen vor Erreichung der vom Dampfe bespülten Kesselfläche bestrichen wird, bei natürlichem Luftzuge mindestens 20mal, bei künstlichem Luftzuge mindestens 40mal so groß ist als die gesamte Kofstfläche. Bei Dampfkesseln ohne Kofst ist der vierfache Betrag des Querschnitts des 1. Feuerzugs, unter Ausschluß des verengten Querschnitts über der Feuerbrücke, als der Kofstfläche gleichstehend zu erachten.

Als Heizfläche der Dampfkessel gilt der auf der Feuerseite gemessene Flächeninhalt der einerseits von Heizgasen, andererseits vom Wasser berührten Wandungen. Als künstlicher Zug gilt jeder durch andere Mittel als den Schornsteinzug erreichte Luftzug, welcher bei saugender Wirkung in der Regel mehr als 25 mm Wassersäule, gemessen hinter dem letzten Feuerzuge, bei Preßluft mehr als 30 mm Wassersäule, gemessen unter dem Kofste beträgt.

Dampfkessel für mehr als 6 Atmosphären Überdruck und solche, bei denen das Produkt aus der Heizfläche in Quadratmetern und der Dampfspannung in Atmosphären Überdruck für einen oder mehrere gleichzeitig in Betrieb befindliche Kessel zusammen mehr als 30 beträgt, dürfen unter Räumen, die von Menschen betreten werden, nicht aufgestellt werden. Das gleiche gilt für die Aufstellung von Dampfkesseln über Räumen, die häufig von Menschen betreten werden, mit Ausnahme der Aufstellung über Kellerräumen. Innerhalb von Betriebsstätten und in besonderen Kessellräumen ist die Aufstellung solcher Dampfkessel unzulässig, wenn die Räume mit fester Wölbung oder fester Balkendecke versehen sind. Feste Konstruktionsteile über einem Teile des Kesselraumes, die den Zwecken der Kofstbeschickung dienen, sind nicht als feste Balkendecken anzusehen. Trockeneinrichtungen oberhalb des Dampfkessels, sowie das Trocknen auf dem Kessel sind nicht zulässig. Bei eingemauerten Dampfkesseln, deren Plattform betreten wird, muß oberhalb derselben eine mittlere verkehrsfreie Höhe von mindestens 1,80 m vorhanden sein.

Zwischen dem Kesselmauerwerk und den dieses umgebenden (Umfassungs- und Zwischen-)Wänden muß ein Zwischenraum von mindestens 80 mm verbleiben, der oben abgedeckt und an den Enden verschlossen werden darf. Wenn angängig, nimmt man diesen Zwischenraum aber so groß an, daß darin evtl. nötig werdende Ausbesserungen des Kesselmauerwerks vorgenommen werden können. Werden die Feuerzüge benachbarter Kessel durch eine gemeinsame Mauer getrennt, so ist diese mindestens 380 mm dick herzustellen ($1\frac{1}{2}$ Stein). Das Kesselmauerwerk darf nicht zur Unterstützung von Gebäudeteilen benützt werden.

(Fortsetzung folgt.)

Bücher und Schriften

Verzeichnis der uns zugesandten Bücher:

Verlag: Julius Beltz, Langensalza.

1. Severin Rüttgers: „Die goldene Frühe“, ein deutsches Bauernjahr zur Bronzezeit / Brosch. 0,27 RM., geb. 0,63 RM.
2. Wilhelm Zimmer: „Pg. 727 — 5 ½ Jahre in Feindeshand“ / Brosch. 0,54 RM., geb. 0,90 RM.
3. Alfred Hein: „Gloria! Viktoria!“, Erzählung aus der Tannenbergschlacht 1914 / Brosch. 0,27 RM., geb. 0,63 RM.
4. Richard Arndt: „Von der Schulbank in den Schützengraben“ / Brosch. 0,54 RM., geb. 0,90 RM.
5. Gerhard Siegert: „Batterie — Feuer“ / Brosch. 0,54 RM., geb. 0,90 RM.
6. Peters Ingwersen: „Unsere letzten zehn Tage des großen Krieges“ / Brosch. 0,27 RM., geb. 0,63 RM.
7. Erich Sendke: „Wir sind die Hitlerjugend“ / Brosch. 0,54 RM., geb. 0,90 RM.
8. Dr. Friedrich Ziller: „Deutsche Erziehung im neuen Staat“ / Subskriptionspreis — gültig bis zum Vorliegen aller fünf Lieferungen, je Lieferung 2,25 RM., endgültiger Preis 2,50 RM.
9. Paul Maede: „Heinrich Erdmann, der Siedler vom Ulrichshof“ / Brosch. 0,54 RM., geb. 0,90 RM.
10. Hans Reh: „Aufbruch 1813“ (Theodor Körner, der Sänger und Held) / Brosch. 0,54 RM., geb. 0,90 RM.
11. Heinrich Schröder: „Die systematische Vernichtung der Rußlanddeutschen“ / 0,40 RM.
12. Philipp Zoerdt: „Geschichte und Geschichtsunterricht“ / Herausgegeben von Dr. E. Kriek / Brosch. 3,50 RM., geb. 4,85 RM.
13. Hans Luther: „Wehrhaft Volk“ / 0,45 RM.
14. Heinrich Schröder: „Auslanddeutschtum in der Volksschule“ / 0,60 RM.
15. Dr. Friedrich Feld: „Hochschule und Arbeitsdienst“ / 0,50 RM.
16. Heinrich Laue: „Die Neugestaltung der Landschule in einfachen Verhältnissen“ / Kart. 3 RM., geb. 3,75 RM.
17. Robert Burkhardt: „Dr. Pommer und seine Zeit“ (Bilder aus der Zeit der Reformation Pommerns) / Brosch. 0,27 RM., geb. 0,63 RM.
18. Fritz Kloppe: „Nationalpolitische Erziehungsanstalten“ / 0,50 RM.
19. Normann Koker: „Grundlagen der Wirtschaft“ / 0,70 RM.
20. Dr. Herbert Preisker: „Die neutestamentlichen Evangelien im altdeutschen Geleitand“ / 1,60 RM.
21. G. Stiehler, J. Mittelbach: „Darstellung und Gestaltung im heimatkundlichen Unterricht“ / 4 RM.
22. Dr. E. Jaensch: „Der Kampf der deutschen Psychologie“ / 1,20 RM.
23. Erich Klinge: „Neubau der Leibeserziehung“ / 0,90 RM.
24. G. A. Dawin: „Neues Deutschland“ (Bekanntnisse in Gedichten) / 0,22 RM.
25. „Alles für Deutschland“ / Ergänzungsheft zum deutschen Lesebuch / Brosch. 1,10 RM.
26. Hans Reh: „Obererzbergische Passionsspiele“ / Brosch. 0,54 RM., geb. 0,90 RM.
27. Hans Kempen: „Spiel um den Erntekranz“ / 0,70 RM.
28. Kurt Wieder: „Feierstunden für Schule und Elternabend“ / Brosch. 2 RM.
29. Karl Schütte: „Sonnenwendfeier im Geiste der erwachenden Jugend“ / 0,50 RM.
30. Erika Busse-Lange: „Afrikanisches Pflanzenleben“ / Brosch. 0,54 RM., geb. 0,90 RM.
31. W. Tebbe: „Der goldene Fußnagel des Teufels“ / Brosch. 0,54 RM., geb. 0,90 RM.
32. Karl Kalhöfer: „Von leichten Schmetterlingen und schweren Dingen“ / 0,50 RM.
33. Emil Zeißig: „Neue Märchen und Geschichten für die Jugend“ / Brosch. 0,27 RM., geb. 0,63 RM.
34. „Der Raubbär Kugg und ander Tiergeschichten“ / Ausgewählt von K. Feuer.
35. „Das Habichtweibchen und andere Tiergeschichten“ / Ausgewählt von K. Feuer / Einzelband brosch. 0,27 RM., geb. 0,63 RM., Doppelband geb. 0,90 RM.
36. Herbert Kranz: „Von den Tieren im Zoo“ (Dreißig Märchen fremder Völker.) / Brosch. 0,54 RM., geb. 0,90 RM.
37. Dr. Karl Mansfeld: „Wie Heinz und Inge Vogelfreunde wurden“ / Kart. 0,40 RM., Halbt. 0,75 RM.
38. K. Piezker: „Wind und Wetter.“ (Eine Wetterkunde für die Jugend.) / 2,25 RM.
39. Dr. Otto Muris: „Die Schweiz.“ (Raum und Volk, erdkundliche Arbeitshefte.) / 0,30 RM.
40. „Studenten auf einer Siedelung in Masjuren“ / Bericht Göttinger Studenten; herausgegeben von Willy Schulz und Walter Wilimzig.

Verlag: Velhagen & Klasing, Bielefeld und Leipzig.

1. Dr. Hermann Pixberg: „Der Weltkrieg“ (Deutschlands Erwachen) / 0,60 RM.
2. Dr. Paul Grushincke: „Bilder aus der Besatzungszeit“ (Deutschlands Erwachen) / 0,60 RM.
3. Josef Paul Cremer: „Die Marneschlacht“ / 0,80 RM.
4. A. Blumbach: „Unsere Brüder im Ausland“ (Deutschlands Erwachen) / 0,70 RM.
5. Fr. Pferdenges: „Unsere Kolonien“ (Deutschlands Erwachen) / 1,10 RM.
6. Dr. Ernst Gerhard Jacob: „Die deutsche Koloniallehre“ / 0,45 RM.
7. Wilhelm Rogde-Kottenrodt: „Vom Glockenschlag der deutschen Geschichte“ / 0,70 RM.
8. Haupt. Heydemarck: „Fliegergeschichte“, Deutsche Lesebogen 202.
9. Kleine Wehrkunde, herausgegeben von der deutschen Gesellschaft für Wehrpolitik und Wissenschaften.
10. „Sieben Reden Adolf Hitlers“, Deutscher Lesebogen / 0,65 RM.
11. Dr. Friedrich Matthaeis: „Gedankengut der nationalen Revolution“ / 1,40 RM.
12. Fritz Müller-Partenkirchen: „Neujahr ist alle Tage“ / 0,50 RM.
13. Friedrich Schiller: „Über die ästhetische Erziehung des Menschen in einer Reihe von Briefen“.
14. Dr. Hans Gille: „Das neue Deutschland im Gedicht“ (Eine Auswahl).
15. Friedrich Schiller: „Kabale und Liebe“ / Kart. 1 RM.
16. Dr. Martin Luther: „Sechs Predigten aus den Jahren 1521 bis 1530“, Deutsche Lesebogen 192.

Verlag: B. G. Teubner, Leipzig und Berlin.

1. Alfred Zettner: „Vergleichende Länderkunde“, Band II / Geh. 6,40 RM., geb. 7,40 RM.
2. Alfred Zettner: „Vergleichende Länderkunde“, Band III / geb. 7,40 RM., geb. 8,60 RM.
3. Mathem. Physik. Bibliothek.
A. Haas: „Physik des Tonfilms“ / Geh. 2,20 RM.
K. Pozdena: „Meter und Kilogramm“ / 1,20 RM.
Dr. G. Scheffers: „Wie findet und zeichnet man Gradneze von Land- und Sternarten“ / Kart. 2,40 RM.
Dr. A. Gey und G. Teichmann: „Lehre vom Schuß“ / Geh. 3,20 RM.
4. Dr. E. Waegmann: „Schule des Sordhens“ / 1,40 RM.
5. Gertrud Meyer: „Sangspiele und Volkstänze“ / 1,40 RM.
6. Dr. S. Banniza von Bazan: „Familie, Rasse, Volk“ (Grundlagen und Aufgaben der Volkspuppenforschung) / Kart. 2 RM.
7. Prof. Dr. Scheffmann: „Gobineau und die deutsche Kultur“ / Kart. 2,60 RM.
8. Prof. Dr. Machatschek: „Geomorphologie“ / Kart. 4,50 RM.
9. „Weibliche Erziehung im NSLB.“ Vorträge der ersten Erzieherinnentagung des NSLB. in Alessbad von Dr. Auguste Reber-Gruber / Kart. 1,60 RM., für Mitglieder des NSLB. 1,20 RM.

Verlag: Philipp Reclam jun., Leipzig.

1. W. S. Kiehl: „Die Naturgeschichte des deutschen Volkes“ / Mit 16 Bildern / Geheftet 4 RM., Ganzl. 6,50 RM.
2. Bert Roth: „Kampf“ (Lebensdokumente deutscher Jugend von 1914 bis 1934) / Geleitwort von Reichsminister Dr. Wilh. Frick / Geh. 3 RM., Ganzleinen 4,80 RM.
3. Dr. Fritz Hartung: „Sindenburg“ / Geheftet 0,35 RM., geb. 0,75 RM.
4. Wilhelm Kumpf: „Deutsche Leistungen in aller Welt“ / 0,75 RM.
5. Hans Schoeneich: „Die ihr Heimatland verließen“ / Geh. 0,35 RM., geb. 0,75 RM.
6. Heinrich von Treitschke: „Preußens Erhebung“ / Geh. 0,70 RM., geb. 1,10 RM.
7. Harald von Koenigswald: „Siedingens letztefehde“ / Geh. 0,35 RM., geb. 0,75 RM.
8. Walter von Molo: „Der große Fritz im Krieg“ / Geh. 0,35 RM., geb. 0,75 RM.
9. Gerhard Frick: „Der heldische Schiller“. Eine Gedichtauswahl / Geh. 0,35 RM., geb. 0,75 RM.
10. Willi Seidel: „Alarm im Jenseits“ / Geh. 0,35 RM., geb. 0,75 RM.
11. Peter Sagen: „Kreta und Ulla“ / Geheftet 0,35 RM., geb. 0,75 RM.

Verlag: Ferdinand Hirt, Breslau.

- 1.—4. Hirths Deutsche Sammlung.
1. Houston Stewart Chamberlain: „Auswahl aus seinen Werken“ / Geh. 0,65 RM., geb. in Leinen 1 RM.
2. Wolfgang Stammler: „Frühe Deutscheit“ (Denkmäler deutscher Dichtung und Prosa) / Geheftet 0,40 RM.
3. Karl O. Petersen: „Das Märchen vom Eismeer“ / Geh. 0,12 RM.
4. „Tagebuchblätter aus dem Tierleben“ (Sieben Geschichten vom Kampfe ums Dasein) / Geh. 0,40 RM., geb. 0,75 RM.
5. Prof. Dr. Heinrich Kraeger: „Der künftige Dichter des Weltkrieges“ / Geh. 0,50 RM.
6. „Die Edda“ / Übertragen von Dr. Paul Gerhard Beyer / Kart. 2,75 RM., geb. 3,50 RM.
7. Dr. Kurt Riez: „Deutsche Kolonisieren“ (Berichte berühmter Kolonialdeutscher) / Geh. 0,80 RM., geb. 1,20 RM.

8. Dr. Jürgen Siebert: „Der Speessart“ (Eines landeskundliche Studie) / Kart. 6 RM.
9. Ernst Moritz Arndt: „Deutsche Volkwerdung“ (Kernstellen aus seinen Schriften und Briefen) / Geh. 0,65 RM., geb. 1 RM.
10. Oswald Muris: „Erdkunde und Nationalpolitische Erziehung“ / Kart. 2 RM.
11. Lydar Ramstad: „Unter dem Banner der Barbaren“ / Kart. 2,75 RM., geb. 3,50 RM.

Verlag: Georg D. W. Callwey, München.

1. Prof. Dr. A. Gaushofer: „Der nationalsoz. Gedanke in der Welt“ / Kart. 0,90 RM.
2. F. W. Krummacker: „Die evangelische Kirche im neuen Reich“ / Kart. 0,90 RM.
3. Wilhelm Berning: „Katholische Kirche und deutsches Volkstum“ / 0,90 RM.
4. M. Clauß: „Die deutsche Wende in Europa“.
5. Tim Klein und Hermann Sinn: „Das Buch vom Opfer“ / Kart. 1,20 RM., geb. 1,80 RM.
6. Frederik Böök-Lund: „Hitlers Deutschland von außen“ / 0,90 RM.

Verlag: Arwed Strauch, Leipzig.

1. W. Blachetta: „Tausend Jahre Deutschland“ / 1 RM.
2. Max Wenzel: „Wir deutschen Jungen“ / 1 RM. (Zur Pflege der Schulgemeinschaft.)
3. Kurt Riemann: „Hitlerjungen“ / 1 RM. (Der Karren.)
4. Erich Colberg: „Steppfe, der Segelflieger“. Ein Fliegerspiel für lustiges Jungvolk / 1 RM. (Jugend- und Volksbühne.)
5. Georg Herbolzheimer: „Jungvolk beim Osterhasen. Wer ist der rechte Osterhase.“ / Zwei fröhliche Osterspiele / 1 RM. (Jugend- und Volksbühne.)
6. Klaus Bertling: „Bäumlein im Wind“. Ein frohes Spiel zur Schulentlassung / 1 RM. (Neulandbühne.)
7. Erich Krüger: „Aufbruch“ (Ein Weibespiel für Sprech- und Bewegungsschor für die HJ. / 1 RM. (Neulandbühne.)
8. Erich Colberg: „Purzelbäume durch die Welt“ (Spielfolge für einen bunten Abend / 1 RM. (Jugend- und Volksbühne.)

Verlag: Julius Klinkhardt, Leipzig.

Völkisches Lehrgut:

1. Richard Beitzl: „Völkische Kunde und Schule“ (Ein Wegweiser zum volkskundlichen Unterricht) / 2,80 RM.
2. Georg Fischer: „Zeichen- und Kunstunterricht“ / 2,80 RM.

Verlag der Burgbücherei Wilhelm Langguth, Eßlingen a. N.

1. Oswald Kroh: „Völkische Anthropologie als Grundlage deutscher Erziehung“ / 0,80 RM.
2. Fritz Ernst: „Deutsche See- und Kolonialgeschichte“. Ein Überblick / 0,60 RM.
3. G. Schönbahn: „Sprechhöre“, Zitate unseres Führers / 0,50 RM.
4. Dr. Marie Tscherning: „Mädchenerziehung in den Berufs- und Fachschulen des nationalf. Staates.“ 8 Vorträge / Kart. 1,70 RM., Ganzl. 2,70 RM.

Verlag: C. Heinrich, Dresden-N.

1. Erich Merlig: „Lerne leicht durch richtiges Lernen“ / 0,20 RM.
2. Kurt Rudolph: „Die täglichen Leibesübungen in der Schule und im Haus“ / 2,50 RM.

Bergstadtverlag: Wilhelm Gottl. Korn, Breslau.

1. Nikolaus Jennebach: „Die Welt der Mädchen“ / Kart. 2,20 RM., Leinen 3 RM.

Eichblattverlag, Leipzig.

1. Rudolf Kempe: „Deutsche Volkskunde“ / 0,30 RM.
2. Julius Reys: „Erziehung zur bildenden Kunst“ / 0,30 RM.

Heimatschollenverlag H. Bernecker, Melsungen.

1. Heinrich Ruppel: „Schnurrant aus Hessenland“ / Schwänke, Schnurren und Schnitzen in Mundarten der Heimat.
2. Agnes Gewecke-Berg: „Landflucht“ / Volksstück aus der Gegenwart in drei Aufzügen.

Verlag: Abel & Müller, Leipzig.

1. J. S. Riem: „Der Getreue des Löwen“ (Eine geschichtliche Erzählung).

Verlag: Moritz Diesterweg, Frankfurt a. M.

1. Peter sen-Schrepfer: „Die Geographie vor neuen Aufgaben“ / 2,40 RM.
2. Hans Schrepfer: „Rhein-Mainische Landschaften“ (Ein geogr. Erkursionsführer).
3. Emil Hinrichs: „Deutschland gestern und heute“ (Erdkundliches Lese- und Arbeitsheft).
4. Wilhelm Stuckart: „Geschichte im Geschichtsunterricht“ / 0,90 RM.
5. Paul Garz-Otto Hartmann: „Deutschkundliches Arbeitsbuch für die Volksschule“, Ausgabe A in sechs Hefen 2., 3., 4. Grundschuljahr und 5.-8. Schuljahr.
6. Paul Garz-Otto Hartmann: „Deutschkundliches Arbeitsbuch“, Ausgabe B in zwei Hefen, Heft 1 für die Grundschule.
7. Paul Garz-Otto Hartmann: „Deutschkundliches Arbeitsbuch“, Ergänzungsband zur Ausgabe B (Sprachgeschichte und Sprachleben).

Frankhsche Verlagsbuchhandlung Stuttgart.

1. Gerhard Steiner „Arteigenes Rechnen“ (Rechenwerk für das einzelunterrichtliche Verfahren in der Volksschule / Geh. 2,20 RM.
2. Peter sen-Steiner: „Meine Rechenreise“, Lehrstoff für das 1. bis 5. Schuljahr, 6. bis 8. Schuljahr in Vorbereitung.
 1. Führer, steif geheftet 0,90 RM.
 2. Führer, steif geheftet 0,90 RM.
 3. Führer, steif geheftet 0,90 RM.
 - Wächter, steif geheftet 0,80 RM.
 - Prüfer, steif geheftet 0,70 RM.

Verlag: Heinrich Handl, Breslau.

1. Werner May: „Deutscher Nationalkatechismus“ (Was ein deutscher Junge und ein deutsches Mädel vom Dritten Reich lernen und wissen soll).
2. Fritz Nitschke: „Deutscher Väterglaube“ im Spiegel von Brauch, Märchen und Sitte.
3. Dr. K. Olbricht: „Deutschland als Kolonialmacht in Vergangenheit und Zukunft“.

Verlag: Sachmeister & Thal, Leipzig 1.

Lehrmeister-Bücherei:

1. Heinrich Frieling: „Vogelbestimmungsbuch“ / Geh. 1,40 RM., Kart. 1,80 RM.
2. G. von Lindern: „Familiengeschichtliche Forschung mit Vorbrücken für die eigenen Stammbaumeintragen“ / Geh. 0,70 RM.
3. Heinz Mägerlein: „Jujitsu“ / 0,70 RM.
4. Kurt Gänisch: „Wesen und Gebrauch der Landkarten“ / 0,35 RM.
5. E. W. Vogelsang: „Drachenbau“ / 0,35 RM.

Verlag: Herder & Co., Freiburg i. Br.

1. Oswald Opahle: „Kurze Unterrichtslehre im Sinne ganzheitlicher Unterrichtsauffassung“ / Kart. 2,80 RM., Leinen 3,50 RM.

2. Josef Maria Camenzind: „Mein Dorf am See“ (Erzählungen aus der Innenschweiz) / Geheftet 2 RM., Leinen 3,20 RM.
3. Hubert Fleckes: „Marienkäferchens Reise ins Märchenland“ / Leinen 4,80 RM.
4. Hermann Schaab: „Brot aus der Heimat“ / Brosch. 3,20 RM., Leinen 4,60 RM.
5. Käthe Stobbe: „Sprecherziehung in der Grundschule“ / 1 RM.

Verlag: Hermann Beyer & Söhne, Langensalza.

1. Dr. Adolf Schwammenberger: „Wie wecken wir in unsern Schülern den Familien-sinn“ / 0,60 RM.
2. Dr. Wilhelm Briz: „Der Lehrer im Dienste der Volkstumpfleger“ / 1 RM.
3. Franz Schneider: „Völkische Erziehung durch Deutschunterricht“ / 0,70 RM.
4. Fritz Schäfer: „Geopolitik und Volksschule“ / 0,70 RM.
5. M. Troll: „Die Schule im Dritten Reich“ / Geh. 2,60 RM., Kart. 3 RM., Leinen 3,50.

Verlag: Georg Westermann, Braunschweig.

1. Dr. Traugott Kalisch: „Deutscher Schüleraustausch“.
2. Kurt Schwedtfke: „Nie wieder Karl-Marx-Schule“ / Brosch. 1,60 RM.
3. Otto Zimmermann: „Elemelemu“, f. mit Vorjibel (Fraktur Ausgabe) / Kart. 1,70 RM., geb. 1,90 RM.

Verlag: Dürrsche Buchhandlung, Leipzig.

1. E. O. Melzer: „Jungvolk am Deutenberg“ / 0,60 RM.
2. Maria Horschke: „Adolf Hitler“ / 0,40 RM.
3. Erich Seidel: „Dr. Goebbels“.
4. J. Pohlers: „Der Tag von Potsdam“ / 0,40 RM.
5. Dr. Vetter: „Die Kriegsschuldfrage“ / 0,60 RM.
6. J. Pohlers: „Der Versailler Vertrag“ / 0,95 RM.
7. Kurt Bibl: „Schule und Flugsport“ (Anleitung zum Bau eines Schüler-Segelflugzeugmodells) / 0,75 RM.
8. M. Brethfeld: „Anschauungs- u. Übungsmittel für eine volkstümliche Formen- und Raumkunde“ / Geh. 3 RM., Leinen 3,80 RM.
9. Richard Alschner: „Sprachkundliche Kleinarbeit im neuen Geiste“ / 0,50 RM.

Verlag: Langenscheidtsche Verlagsbuchhandlung, Berlin-Schöneberg.

Deutsche Lesehefte:

1. „Rasse und Volkstum“, Heft 103, Abschnitte aus Werken von Politikern und Forschern der Gegenwart / 0,60 RM.
2. „Lagarde als Ränder des Dritten Reiches“, Heft 107 (Tertauswahl) / 0,40 RM.
3. „Jahre Deutsches Volkstum“, Heft 108 (Tertauswahl) / 0,70 RM.
4. „Luther als politischer Erzieher der Deutschen“, Heft 109 (Seine Gedanken über den Staat und die Gesellschaft) / 0,60 RM.
5. „J. G. Herder und die deutsche Volkwerdung“, Heft 114 (Tertauswahl) / 0,60 RM.

Englische Lesehefte:

1. „Heroes, Hero-Worship and The Heroie in History“, Heft 101 / 0,80 RM.
2. „The Merchant of Venice“, Heft 100 / 0,95 RM.

Französische Lesehefte:

1. „Napoleon Bonaparte“, Heft 102 / 0,70 RM.
2. „Amour sacré de la patrie“, Heft 104 / 0,75 RM.

Verlag: K. Thienemann, Stuttgart.

1. Freerk Hays Kampens: „Hermann der Cheruskier“ (Erzählung aus der frühgermanischen Geschichte) / 1,60 RM.

2. Hermine Morgenroth: „Adolf Hitler baut sein Deutschland“ / 1,60 RM.
3. Richard Wichterich u. Fritz Th. Pabst: „Karl Peters erobert Ost-Afrika“ / Halbl. 2 RM.
4. Kurt Pastenaci: „Das Königsgrab v. Seddin“ (Erzählung aus der Bronzezeit) / 1,60 RM.
5. Gustav Kief: „Der Mammutjäger vom Lonetal“ (Erzählung aus der Eiszeit) / Halbl. 2 RM.
6. Marguerite Schedler: „Außbaumgut“ / Halbleinen 4,20 RM.
7. Marta Bager: „Jüngferle oder das Kleine Frauenzimmer mit den vielen Namen“ / 0,85 RM.

Verlag: Hermann Schaffstein, Köln.

1. Herbert Blank: „Otto v. Bismarck“.
2. Hans Wendt: „Paul v. Hindenburg“.
3. Hans Sennig Freiherr Grote: „Albert Leo Schlageter“.
4. Johannes Haller: „Wendepunkt der deutschen Geschichte“ / Brosch. 0,40 RM., geb. 0,80 RM.
5. Friedrich v. der Leyen: „Deutsche Dichtung und deutsches Wesen“ / Brosch. 0,40 RM., geb. 0,80 RM.
6. Rudolf Behrens: „Prümmel, Erlebnisse eines Großstadtjungen“.
7. Friedrich Forster: „Das weiße Kamel und seine Brüder“.

Verlag: A. Anton & Co., Leipzig.

1. Otfried v. Sanstein: „Wie der Glasbläserjunge zum Brauhemd kam“ / 1,40 RM.
2. Kurt Riemann: „Jungvolk kämpft um Stropp“ (Eine Jugenderzählung um einen Hund) / 1,80 RM.
3. Peter Matthaeus u. Oskar Schirmer: „Hein, Hanno, Kurt und die Aurora“, Eine heitere Piratengeschichte / Geb. 1,70 RM.
4. Georg Erich Griesbach: „Die Rohrburg am Wendsee“ (Eine Jugenderzählung) / 2,20 RM.
5. Max Elliesen: „Eilerts Onkel aus Amerika“ / Geb. 1,90 RM.

Verlag: Dietr. Keimer und Ernst Vohsen, Berlin.

1. Deutsche Strombücher: „Die Elbe“, das Ein- und Ausgangstor Deutschlands, zusammengestellt von Otto Winter / 2,50 RM.
2. Deutsche Strombücher: „Der Main“, des Frankenslands schönste Straße, zusammengestellt v. Otto Winter / 2,50 RM.
3. Deutsche Strombücher: „Die Weichsel“, zusammengestellt von E. Weding / 19 Bilder, 1 Kartensfisse, 2,50 RM.

Verlag: Boysen & Maasch, Hamburg.

1. Dr. Heinr. Blasius: „Mechanik, Elastizität und Festigkeit“.
2. Dr. S. Blasius: „Wärmelehre“ / 5,40 RM.
3. Dr. Heinr. Blasius: „Mechanik“ (Statik).

Verlag: Herm. Böhlau Nachfolger, Weimar.

1. Alfred Eckardt: „Die akademische Lehrerbildung“ / Brosch. 3,80 RM.
2. Nazareno Padellaro: „Faschistische Schule und Erziehung in Italien“ / Brosch. 5,80 RM., geb. 7,40 RM.
3. Preval und Kuhn: „Neue Saat“ II: Deutsche Heimat / 1 RM.

Verlag: Adolf Klein, Leipzig.

1. Ernst Publig: „Germanenglaube im frühdeutschen Christentum“ / 1 RM.
2. Ursula Zabel: „Norden in Not“, Schauspiel in 3 Aufzügen / Brosch. 2 RM., geb. 3 RM.
3. Walther von Hochberg: „Am Bau deutscher Religion“ / 3 RM.
4. Hans Herbert Reeder: „Bilder und Boten“, Drei Gedichtkreise / 1 RM.
5. A. Werner: „Natur und Sünde“, Eine Studie zu der angeblichen anima naturaliter christiana an Land der Grönländischen Missionsgeschichte / 1 RM.

6. Friedrich Wilhelm Prinz zur Lippe: „Rassen- seelenkunde fürs Dritte Reich“ / 0,60 RM.

Verlag: A. W. Zickfeld, Osterwieck, Harz.

1. Dr. Fr. Schnaf: „Nationalsozialistische Heimat- und Erdkunde“ / Steif geb. 4,80 RM., geb. 6,30 RM.
2. Gustav Rose: „Organischer Bildungsplan für den Unterricht im Rechnen und Raumlehre“ / 2,50 RM.

Verlag: List und von Bressensdorf, Leipzig.

1. Harms Übungsatlas für Geschichte und Erdkunde (36 Kartenseiten).
2. Harms: Neuer deutscher Geschichts- und Kulturatlas, Ausgabe A.
3. Harms: Neuer deutscher Geschichts- und Kulturatlas, Ausgabe B.

Verlag: Konkordia A.-G., Bühl in Baden.

1. Hermann Güntert: „Kirke“, Ein Satyrspiel in 4 Aufzügen / 4,50 RM.
2. Elisabeth Walter: „Rosmarin und Nägeli“, (Memannische Gedichte in Hohenwälder Mundart) / 1 RM.

Verlag: Eduard Bloch, Berlin.

Erich Scharff: „Handbuch für das Laienspiel“ / 1,20 RM.

Verlag: Wilhelm Limpert, Berlin.

Dr. Rudolf Gasch: „Naturbüchlein für Wanderfahrten und Schulausflüge“ / 1,80 RM.

Verlag: Kribe, Berlin-N. 113.

Dr. Karl Driml: „Der Bazillus“ (Kasperle im Kampf gegen den Bazillus).

Verlag: Heinrich Bredt, Leipzig.

Prof. Dr. Karl Meurer: „Kurzgefaßte französische Wiederholungs-Grammatik“ / 1,20 RM.

Verlag: Wilhelm Reuter, Dresden.

Dr. Eug. Buhlmann: „Fibel der deutschen Kurzschrift“ / 1,25 RM.

Verlag: Friedrich Brandstetter, Leipzig.

Cl. S. Tietjen: „Lehrplan im Aufbau der deutschen Schule“ / 0,90 RM.

Verlag: Gebrüder Wichmann m. b. S., Berlin.

Dr. Ph. Lözbeyer: „Der Rechenschieber“ / 0,50 RM.

Verlag: Neuer Berliner Buchvertrieb G. m. b. S., Berlin.

1. Fritz Deufner: „Die Regentrude“ (Ein Märchenpiel) / 1 RM.
2. Fritz Deubner: „Erntedank — Tag des deutschen Bauern im Dritten Reich“.
3. Gerhard Zellwig: „Nationalsozialistische feiern“ / 3 RM.

Verlag: Karl Poths, Frankfurt a. M.

Karl Menninger: „Rechenknicke“ / 2,50 RM.

Verlag: Georg Kammers, Leipzig.

Waldemar Müller-Eberhart: „Deutsche Glaubensgestaltung“, Die Religion des Geistes / 1 RM.

Verlag: G. A. Gloeckner, Leipzig.

1. Dr. W. Gumburg: „Leitfaden der Wirtschaftsgeographie“, I. Teil, Deutschland / 1,60 RM.
2. Fritz Sotke: „Deutsches Volk und Deutscher Staat“ / 0,90 RM.

Verlag: Ferdinand Schöningh, Paderborn.

Maria Niebecker: „Die Behandlung des Auslandsdeutschtums im Deutschunterricht“ / 1 RM.

Verlag: Odion, Bühl in Baden.

Franz Stumpf: „Erfolgreiches Arbeiten auf dem Bühler Rechenrührer“ / 1,50 RM. Apparat dazu 125 RM.

Verlag: Karl Winters Universitätsbuchhandlung, Heidelberg.

Otto S. Bickel: „Die Flurnamen von Rinklingen“, in der Reihe „Badische Flurnamen“ herausgegeben von Eugen Fehle / 2,50 RM.

Verlag: Hans Haeusgen, Halle (Saale).

Karl Lauke: „Um den deutschen Glauben“, Eine Abarstellung für Zweifler und Gegner / 0,20 RM.

Verlag: Carl Meyer, Hannover.

Reihe: Wirtschaft und Wissen.

Dr. Willy Barth: 1. „Das neue Wechselrecht“ / 1,20 RM.
2. „Das neue Scheckrecht“ / 1,20 RM.

Verlag: Chr. Belfer u. G., Stuttgart.

Dr. A. Scheffbuch: „Selbsterreich ein Kämpfer für Deutschlands Größe“ / Kart. 2 RM.

Verlag: Bündischer Verlag e. G. m. b. H., Heidelberg.

Hermann Buddensieg: „Was ist Deutsch“ / Steifdeckel 3,60 RM.

Verlag: Friedr. Korn^hen Buchhdlg., Nürnberg.

1. Wilhelm Albert: „Auslandsdeutschtum — ein Hilfsbuch für Unterrichtsanstalten aller Art“ / 2,50 RM.
2. Wilhelm Albert: „Grenzlandsdeutschtum“ / 1,20 RM.
3. Dr. S. Klenk: „Kind, Gelände und Karte“ / 1,40 RM.
4. Wilhelm Albert: „Mutter“, Auswahl aus deutschem Schrifttum / 2,40 RM.

Verlag: C. Ludwig Ungelenk, Dresden-N 27 und Leipzig.

Prof. Lic. Dr. Allwohn: „Evangelischer Glaube im Dritten Reich“ / 1,50 RM.

Verlag: J. F. Lehmanns, München.

Wolfgang Schulz: „Altgermanische Kultur in Wort und Bild“ / Geh. 6 RM., geb. 7,50 RM.

Verlag: Lehrmittelverlag Witte, Glogau.

„Kassenkarte von Deutschland“ mit Erläuterungen von Studienrat Herbert Volte.

Verlag: Verkehrswissenschaftliche Lehrmittelgesellschaft m. b. H. bei der deutschen Reichsbahn, Berlin.

Verkehrsw. Lehrm.-Ges. m. b. H. bei der Reichsbahn: „Reichsbahn und Schule“ / Brosch. 2 RM.

Verlag: Armanenverlag, Leipzig.

1. Karl Beyer: „Die Ebenbürtigkeit der Frau im nationalf. Deutschland“. Ihre erzieherische Aufgabe. Vortrag gehalten vor Hitlermädeln des Gaues Brandenburg am 7. Oktober 1932 in Potsdam.
2. Ernst Kriek: „Wissenschaft, Weltanschauung, Hochschulreform“ / Kart. 3 RM., geb. 4 RM.

Verlag: Süddeutsches Verlagshaus G. m. b. H., Stuttgart.

Liebeth Ankenbrand: „100 Erfrischungsgesichte für den Sommer“ / 1,10 RM.

Verlag: Nationalsozialistische Erziehung, Berlin C 25, Alexanderplatz.

Helmuth Fechner: „Dr. Meinshausen“, Stadtschulrat von Berlin (Eine Biographie) / 1 RM.

Verlag: Deutsche Landbuchhandlg., Berlin SW 11.

Dr. Otto Näther: „Die Berufserziehung des jugendl. Landarbeiters“ in einem Industriebezirk / Kart. 2,50 RM.

Verlag: Werkland, Oppershausen-Langensalza.

1. Gg. Stammler: „Deutsche Sonnenwende“ (Worte, Lieder, Sprüche am Feuer).
2. Georg Stammler: „Im Herzschlag der Dinge“ (Deutsche Bekenntnisse) / Leinen geb. 4 RM.

Verlag: J. F. Lehmanns, München.

Josef Wagner, M. d. R. und Dr. Alfred Beck: „Hochschule für Politik der NSDAP.“ / Geh. 4,50 RM., geb. 5,50 RM.

Verlag: Deutscher Naturfundenverein, Stuttgart, Gustav-Siegle-Haus.

Karl Eckstein: „Die Kleinschmetterlinge Deutschlands.“

Verlag: Ludwig Voggenreiter, Potsdam.

Pimpf im Dienst, herausgegeben von der Reichsjugendführung mit einem Vorwort des Reichsjugendführers Baldur v. Schirach / Leinen 1,75 RM.

Verlag: Otto Niemich, Kempten und Leipzig.

Dr. Paul Fleig: „Die Unmöglichkeit eines ganzheitlich-analytischen Lesenlernens“.

Verlag: Hartung & Co., Hamburg 25.

Prof. Dr. G. Deuchler: „Die Lehrerbildung an der hamburgischen Universität“.

Verlag: Moritz Schauenburg, Lahr in Baden.

Josef Albicker: „Trilpetrisch und andere Geschichten“ / Kart. 1,40 RM.

Verlag: Creutzsche Buchhandlung, Magdeburg.

Wilhelm Friedrich u. a.: „Tabellenbuch für Landwirtschaft und Gemüsebau“ / 2,60 RM.

Verlag: Jägersche Buchhandlung, Leipzig C 1.

„Erwachendes Deutschland“ (Vaterländische Gedichte), herausgegeben von Prof. Dr. Friedrich.

Verlag: Döninghaus & Cie., Stuttgart N.

Friedrich Oelschläger: „So heilt und verhütet man Katarre der Atmungsorgane“ / Brosch. 1,50 RM.

Verlag: Enßlin & Laiblin, Reutlingen.

Sammlung: „Aus weiter Welt.“

U. v. Sassenbach: „Die Siedlung im grünen Busch“.

Verlag: Hammer, Leipzig.

Friedrich Sehlen: „Deutsche Gottverbindung ohne Dogma“ / Kart. 2 RM.

Verlag: Paul Müller, München.

Bücherreihe: „Christliche Wehrkraft.“

Johannes Kupprecht: „Hermann Bezzel als Erzieher“ / 1,35 RM., Leinen 1,80 RM.

Verlag: Volkskunstverlag Rich. Keutel, Lahr i. B.

Illustr. Sämann-Bücher:

Dr. Karl Friedrich Müller: „Tannen und Wolken“ (47 Aufnahmen aus dem Schwarzwald) / 1,20 RM.

Verlag: S. E. Brönners Druckerei, Frankfurt a. M.
Dr. A. Schowalter: „Das religiöse Ringen unserer Tage im Spiegel der Berliner Religionsgespräche“ im Jahre 1934 / 0,60 RM.

Verlag: Max Niemeyer, Halle, Brüderstr. 6.
Germann Paul: „Deutsches Wörterbuch“, 5. Lieferung / Geh. 2 RM.

Verlag: Urquell, Erich Röth, Flarchheim i. Thür.
Kelm Langenbacher: „Der Deutsche Ruf“ (Wort und Werk Georg Stammers) / 0,80 RM.

Verlag: Voigtländer, Leipzig.
Christian Janssen u. Ernst Ad. Dreyer: „Balladen der Zeit“ / Geh. 5,50 RM.

*

Das deutsche Führergesicht. 200 Bildnisse Deutscher Kämpfer und Wegsucher aus zwei Jahrtausenden: Mit einer Einführung in den Geist ihrer Zeit von K. X. Ganzer / J. S. Lehmanns Verlag, München / Steifumschlag 3,20 RM., Leinen 4,20 RM.

Ich habe mit großer Freude das Werk Ganzers „Das deutsche Führergesicht“ erlebt. In wundervoller Weise rollt die deutsche Geschichte vor unseren Augen ab. Das Werk zeigt uns den deutschen Menschen und schildert uns den deutschen Führer, dessen Schicksal das Schicksal Deutschlands ist. Man gewinnt das Empfinden, daß die einzelnen Gestalten das Wollen von Millionen sehnsüchtiger deutscher Herzen verkörpern und somit wahrhafte deutsche Führer wurden. Jeder Führer ist Erzieher, wie auch jeder Erzieher Führer sein soll. Aus diesem Grunde empfehle ich dieses Buch den im NSLB. zusammengeflohenen deutschen Erziehern mit besonderer Herzlichkeit.
Schemm, Staatsminister.

Werner Günther: Der ewige Gotthelf / Eugen Kentsch Verlag, Erlenbach-Zürich und Leipzig / 400 S., geb. 6,80 RM., Leinen 8,50 RM.

„Die künstlerischen Gotthelfprobleme ... werden ... aufgerollt und gelöst... Der Zugang zum ewigen Gotthelf ist damit endgültig eröffnet.“ Ist der Verfasser mit dieser aufreizenden Fassung seiner Überschrift und mit der Verlagsanzeige einverstanden?

Mehr kann man auch dem Anspruchsvollsten nicht versprechen! Erfüllt das Buch dies Versprechen?

Die Antwort auf diese Frage sei als Behauptung vorangestellt: Das Tor zum „ewigen Gotthelf“ wird mit dem Begriff „Heiligung“ gezeigt, aber nicht endgültig eröffnet. Der erste Teil des Versprechens, daß die künstlerischen Probleme gelöst seien, wird nicht gehalten. Es muß einmal bei einem sehr ernsten und wahrlich lebenswichtigen Anlaß diese, heute wie noch nie verwerfliche Vermischung von geistiger Arbeit und geschäftlicher Werbung zurückgewiesen werden. Der Verlag hätte mit ruhigen, streng sachlichen Worten auch seine durchaus berechtigten wirtschaftlichen Belange viel sicherer gefördert. Auch die Verleger müssen sich heute darauf besinnen, daß ihr bisheriges Werbeverfahren der Erneuerung bedarf. Was hätte aber der „ewige Gotthelf“ selbst dazu gesagt. Er ist ja bekanntlich mit den Verlegern gar nicht fein und artig umgesprungen!

Das Buch zerfällt in zwei wesensverschiedene Teile. Der erste entstand aus der Absicht des Verfassers, sich eine Stelle nicht nur in der „Diskussion“ des Gotthelfproblems, sondern in der ganzen literar.-ästhetischen Kritik und forschung zu erobern. Dieser erste Teil versucht also, vom Begriff des „Ästhetischen“ aus, in die schöpferische Mitte des überpersönlichen, geistigen Werkes einzudringen. Dieser Versuch ist mißglückt, weil er mißglücken mußte an dieser Offenbarung einer ewigen, geistigen Welt, wie sie der Gottes-Glauben Gotthelfs unserm Leben geschenkt hat.

Das Tor aber zu dieser Welt hat uns vor Jahrzehnten Adolf Bartels schon gezeigt, als er (Einkl. in die zehnbändige Ausgabe S. 63) jenem Briefe des J. G. über Glaubens-

haltungen hinzufügt: „In aller Bescheidenheit sei es gesagt, daß in den hinter diesen Sänen stehenden Grundanschauungen ein deutsches Christentum steckt, das noch einmal bestimmtere Gestalt gewinnen und Jahrhunderte überdauern wird.“ Dasselbe meint nun W. G. mit seinen Begriffen Heiligung und Vollendung, die schlichten Worte Glauben, Christentum, Gott vermeidet er möglichst.

Denn welchen gefährlichen Umweg schlägt er sich zum Ziele durch das Dornegestrüpp und den Drahtverhau der immer sich wandelnden Modebegriffe unserer „ästhetisch-literarischen Kritik“? Jedes „ästhetische“ Werkzeug, mag es auch noch so flug sich von den andern „falschen“ Auffassungen von ästhetisch zu scheiden suchen, muß an der im eigentlichen Sinne gottgeschenkten Tat-Sache des Glaubens eines J. G. zerbrechen.

„Ich stehe in des Volkes Dienst!“ In wessen Dienst aber steht ein solches Buch über J. G.? Man sollte sagen dürfen, daß bei uns im Reiche die Sippschaft weggesetzt sei, die ihr inneres und äußeres Leben mit diesem literarisch-ästhetischen, ganz volkfernen Geforsche und Gereche befruchtet hat. Leider aber versucht sie, sich auch in den innern Aufbau des Dritten Reiches in allerlei Trughüllen einzuschmuggeln. Gerne möchte man es erleben, daß W. Günther, der das Zeug dazu hat, in etwa 10 Jahren den durchaus tüchtigen und lebensschaffenden Gehalt seines Buches ohne diesen „wissenschaftlichen Rahmen“ den Schweizer- und den Reichsdeutschen vorlegt. Muschg nennt die Sprache des J. G. eine Verkörperung des sprachlichen Schicksals des Alemannischen, Günther steigert das und nennt sie Verkörperung des gemeindeutschen sprachlichen Schicksals überhaupt. Wir können sagen, dieses Werk über J. G. verkörpert uns das seltsam-geistige, volkliche Schicksal der deutschen Schweizer und ihrer Bindungen mit uns. Wäre W. Günther reichsdeutscher Alemanne, so hätte er auf den ästhetischen Rahmen verzichtet und unmittelbar zu dem Kraft- und Glaubensquell des Großen geführt, damit er unserer inneren Erneuerung und Wende siegreich durchbrechen helfe. In Nr. 7 von „Volk im Werden“ kann man lesen, wie versucht werden kann, diesen Weg für uns zu J. G. zu zeigen. „Der J. G.-forscher muß sich mit Günther auseinandersetzen. Für den Laien enthält im einzelnen das Buch viel Wertvolles; davon sei besonders das über die Sprache (285 ff.) hervorgehoben.“

Zeidelberg.

Germann Kösch.

Die Saar.

Johann Thies: „Deutschlands Recht auf das Saargebiet“ / Julius Beltz, Langensalza / 0,90 RM. Die Arbeit bietet ein Beispiel für eine geopolitische Bildungseinheit. Der Verfasser kommt zu dem Schluß, daß der Ruf „Heim ins Reich“ auch dadurch berechtigt ist, daß es geopolitisch gesehen überhaupt kein „Saargebiet“ geben kann. Im Anhang sind die wichtigsten Bestimmungen des Saarstatuts abgedruckt.

Ernst Debus: „Die Saar“ / Velhagen & Klasing / 0,60 RM.

Der Verfasser gibt einen Überblick über Landschaft, Wirtschaft und Geschichte des Saargebiets. Ein längerer Abschnitt ist den Zuständen an der Saar unter der Völkerbunds-Kommission gewidmet.

W. Müller.

Fritz von Kloevekorn: Saarland: Deutsches Land! / Julius Beltz, Langensalza / 1,80 RM.

Das Buch bringt einen klaren Überblick über die Geschichte der Saar, von der frühesten Zeit bis in die heutige. Auch die wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse mit Zahlenangaben sind in dem Büchlein fein herausgearbeitet. Ebenso wirkungsvoll sind die schönen Bildbeigaben und die verschiedenen Kartenzeichnungen. Die Treuebekanntnisse der Saarbevölkerung für Deutschland in der Vergangenheit wie in der Gegenwart sowie die Bestimmung des Saarstatuts verdienen eine besondere Beachtung. Das Buch sollte in jeder Schule eingeführt werden, um den Schülern die Wichtigkeit der Saarfrage in Wort und Bild ins Gedächtnis einzuprägen.

S.

K. von Reinhard und K. Voppel: Land und Volk an der Saar / Ferdinand Hirt, Breslau / 1 RM.

In anschaulicher, lebendiger Darstellung werden an Hand von Bildern, Karten, Plänen und Diagrammen die geographischen, historischen, kulturellen, wirtschaftlichen und politischen Probleme der Landschaften an der Mittelsaar behandelt. Der Text ist, obwohl auf streng wissenschaftlicher Grundlage beruhend, gemeinverständlich gehalten und schält die Hauptsachen in übersichtlicher Weise klar und deutlich heraus. Auch die Vergleiche links- und rechtsrheinisch in baulicher Hinsicht sind recht gut zusammengestellt und beweisen wie die Saar seit frühen Zeiten unlöslich zum Mutterlande gehört. Das Buch sollte für den niedrig gehaltenen Preis in jeder Schule Eingang finden. Der Lehrer kann hier in Wort und Bild den Schülern die Bedeutung des Saarlandes für Deutschland klar machen. Fr. Haag.

Schulstube.

Verlag: Heinrich Sandel, Breslau.

Schriften zu Deutschlands Erneuerung:

1. Kameradschaft, Herbert Norfus, Nr. 24.
2. Friedrich von Schiller, Nr. 27a/b.
3. Hitlers Getreue, Nr. 28.
4. Blut und Boden, Nr. 29.
5. Germanische Wander- und Heldenzeit, Nr. 30.
6. Heldengeist im Heldenlied, Nr. 31.
7. Allgemeine Vorgeschichte Deutschlands, Nr. 32.
8. Goldene Erntezeit, Nr. 36.
9. Der Soldatenkönig Friedrich Wilhelm I., Nr. 37.
10. Segeln in Winden und Lüften, Nr. 38.
11. Widufind, der Sachsenheld, Nr. 39.
12. Das Zeppelin-Luftschiff, Nr. 41a/b.
13. Die Bayerische Ostmark.

Die Leseheftchen kosten bei Klassenbezug 0,11 RM. Sie sind in leichtverständlicher Sprache geschrieben und sind als wertvolle Ergänzung des Unterrichts zu empfehlen. M.

„Der Kleine Duden“ in Verbindung mit der Reichsleitung des NSLB. herausgegeben / Bibliographisches Institut, Leipzig / 1,50 RM. Bei Sammelbestellungen erhalten Schulen auf je 30 Stück ein Freistück.

Aus dem Inhalt: Was der Kleine Duden will. Volk und Sprache. Was Du von der deutschen Rechtschreibung wissen mußt. Was Du von der deutschen Zeichensetzung wissen mußt. Worauf Du bei der Benutzung des Kleinen Duden achten mußt. — Dem folgt eine Zusammenstellung unter dem Titel: „Aus dem Wortgut der nationalsozialistischen Bewegung“ mit einem Anhang der in der NSDAP. gebrauchten Amts- und Gliederungsbezeichnungen. Der eigentliche Wörterbuchteil umfaßt 290 Seiten. Zu dem Werk sind zwei Broschüren erschienen: „Vom Gebrauch des Wörterbuchs in der Schule“ und „Das Arbeitsheft zum Kleinen Duden“. Der Mitherausgeber, Rektor Waldemar Mühlner, Helfta bei Eisleben in Thüringen, ist bereit, Vorträge über neue Wege im Sprachunterricht und damit in Verbindung über den Gebrauch des Kleinen Duden zu halten. Das in Leinen gebundene Buch ist sehr zu empfehlen. W. Müller.

Kalender.

Amons Dolomitenland. Jahrbuch 1935 / Franckhsche Verlagsbuchhandlung, Stuttgart / 52 Bilder in Tiefdruck, 3 RM.

Der mit prächtigen, künstlerisch hochwertigen Aufnahmen aus dem Dolomitenland ausgestattete Kalender kann besonders den Schulen warm empfohlen werden.

Kosmos-Abreißkalender 1935 / Franckhsche Verlagsbuchhandlung, Stuttgart / 64 Bilder auf Kunst- druckpapier nach Photographien aus dem Gebiet der Naturwissenschaft. herausgegeben vom „Kosmos“, Gesellschaft der Naturfreunde, 2,40 RM.

Jedem Naturfreund bietet dieser einzigartige Kalender eine Fülle von herrlichem Bildmaterial aus allen Ge-

bieten der Natur. Er ist sicher geeignet, Liebe und Verständnis für die Schönheiten der Natur bei den Schülern zu wecken. Darum ist die Beschaffung den Schulen sehr zu empfehlen. Wilh. Furrer.

„Natur und Kunst“, Abreißkalender, herausgegeben von der Vereinigung deutscher Pestalozzivereine / Zolland & Josenhans, Stuttgart.

Auch dieser Abreißkalender für 1935 trägt wieder dem Geschehen der deutschen Einigung und Volkwerdung in Wort und Bild vollauf Rechnung. Das Ertragnis aus dem Kalender wird zur Unterstützung der Lehrerwitwen und Waisen verwendet. Der Kalender kann empfohlen werden.

Gleichzeitig machen wir auf die „Bilder aus Natur und Kunst“, die von der gleichen Vereinigung herausgegeben werden, aufmerksam. Die Kunstblätter sind ein treffliches Hilfsmittel zur Belebung des heimatkundlichen Unterrichts. Die 36 Kunstdrucke sind zu beziehen von Rektor a. D. Schwarz in Stuttgart-Bad Cannstatt, Olgastr. 17. Preis 1,20 RM.

„Kalender der deutschen Jugend“ im Auftrage des NSLB. herausgegeben / Bamberger Tagblatt, Bamberg / 1,50 RM.

Der Kalender hat sich vor allem zum Ziel gesetzt, die deutsche Jugend nationalsozialistisch und politisch zu schulen, und behandelt daher eingehend die wichtigsten Fragen des Nationalsozialismus und der deutschen Gegenwart. Schöne Kunstdrucke schmücken das Werk. Es ist als Weihnachts-geschenk für die deutsche Jugend besonders geeignet.

Tierschutzkalender 1935, Ausgabe A für Unter- und Mittelstufe / Herausgeber und Verlag: Reichs-Tierschutzbund, Berlin SW. 61, Großbeerenstr. 68 / 0,10 RM., Ausgabe für die Oberstufe 0,15 RM.

Beide Heftchen sind geeignet, bei den Kindern die Liebe zu dem Tier zu wecken und werden gerne gelesen.

Athenaion-Kalender „Kultur und Natur“ 1935, Abreißkalender / Akademische Verlagsgesellschaft Athenaion m. b. H., Potsdam / 1,95 RM.

Auf 185 Seiten finden wir Abbildungen aus Natur und Leben. Reizvolle Photographien aus allen Gegenden der Erde wechseln mit Darstellungen aus Technik und Wirtschaft, Reproduktionen wertvoller Kunstwerke stehen neben Bildern aus der Kulturgeschichte und Volkskunde. Die Bilder werden ergänzt durch zahlreiche kleine Essays, die die Aufnahmen erläutern. W. Müller.

„Dienst am Deutschtum“, Jahrbuch für das deutsche Haus 1935 / J. F. Lehmann Verlag, München.

55 geschickt ausgewählte und geschmackvoll zusammengestellte Bildnisse deutschen Lebens, Wesens und Wirkens geben einen Rahmen für das Kalendarium. Der Kalender paßt als Wandschmuck in jedes deutsche Arbeitszimmer. Der bleibende Wert der Illustrationen wird dem neuartigen Werk viele Freunde verschaffen.

Nürnberger Tierfreund-Kalender 1935. Herausgegeben vom Tierschutzverein Nürnberg / Fr. Kornschs Buchhandlung, Nürnberg / 0,20 RM.

Das anspruchslose Büchlein hat zu seiner Jubiläumsausgabe (10. Jahrgang) ein festliches Gewand angezogen. Reiche Illustrationen und ein reizendes, farbenfreudiges Umschlagsbild sichern ihm neben dem literarisch und erzieherisch wertvollen Inhalt insbesondere bei unserer Jugend eine weite Verbreitung. Bdt.

Weihnachten.

Weihnachten in der Schule des Dritten Reiches: Weihnachten, das hohe Fest der Liebe und des Friedens, ein echt deutsches Fest der Gemeinschaft in Haus und Welt, von der Familie über Schule, Verein zum Volk, ist wie kein zweites der herkömmlichen Feste im Kreislauf des Jahres geeignet, Adolf Hitlers Sendung in sinnfällig-pädagogischer Form erleben zu lassen. Die im

folgenden angezeigten sechs Veröffentlichungen des Neuen Berliner Buchvertriebes (Berlin N. 113, Schivelbeiner Straße 3) sind hierzu bestens geeignet, auch für einfachste Schulverhältnisse, für alle, die guten Willens sind. Größtenteils sind die Spiele erprobt, wie aus der 3. T. hohen Auflagenziffer hervorgeht; ausdrücklich sind alle für das Dritte Reich bestimmt. Wem die Vorschläge da und dort — 3. B. bis in die Ansprachen des Lehrers hinein — zu bindend sind, mag die weihnachtliche Heils- und Friedensbotschaft aus persönlichem Erlebnis und örtlich bedingten Verhältnissen heraus selbst gestalten; dabei wird er noch genügend Anregungen aus den Vorträgen verwerten können. Wer sich an die geschlossenen Spiele macht, wird gern und dankbar für ein paar Mark das Aufführungsrecht erwerben.

1. O du fröhliche, o du selige Weihnachtszeit, zusammengestellt von Hans Neunert, 20. Auflage. Ein handschriftliches Geleitwort des 1920 verstorbenen Viktor Blüthgen eröffnet diese Sammlung der schönsten Weihnachtsgedichte und Balladen von der ältesten bis in die neueste Zeit. Gerade wegen der Einbeziehung auch der jüngsten Weihnachtsdichtung ist diese Sammlung willkommen.

2. Zwölf Weihnachtsfeiern in Schule, Kirche und Haus, von Rektor Gerhard Sellwig, 3. Auflage. Läßt die erste Sammlung dem Lehrer in der feiergestalteten völligen Freiheit, so sind in dieser 2. Sammlung die Gedichte in Feiern eingebaut, deren Vortragsfolge sich aus Lied, Musik, deutschem Brauchtum, Schrifttext und ausgeführten Ansprachen zusammensetzt.

3. Macht hoch die Tür, das Tor macht weit! Adventsfeiern für Schule, Kirche und Verein, zusammengestellt von Luise Klog. Der religiöse Gehalt (durch Lesungen der Schrifttexte) der 2. Sammlung ist (dem Zweck entsprechend) in dieser Zusammenstellung stärker betont. Kleine Aufführungen und lebende Bilder bringen Handlung auf die Bühne.

4. Weihnacht im Dritten Reich (Umarbeitung von „Christnacht im 1. Hitlerjahr“ unter Berücksichtigung der neuesten Verhältnisse) von Hans Adam. Ein geschlossenes Spiel (für Oberklassen nicht zu schwer), das deutsche Weihnacht auf dem Boden des nationalsozialistischen Staates gestaltet. Der Bogen des politischen Geschehens ist gespannt vom 30. Januar 1933 bis zu Hindenburgs Todestag.

5. Der Weihnachtsstern über Alt-Germaniens Wäldern, von Rektor Gerhard Sellwig, 2. Auflage. Das Spiel führt in 4 Bildern (mit Gefängen, Reigen und lebendigen Bildern) vom altgermanischen Herd über die Felsenklust bei der germanischen Walfrau (Druda), das Zwergenwirthshaus im Walde zum germanischen Waldzauber. Das Spiel ist gestaltet aus dem Geiste von Scheffels „Nordmännerlied“ und Dahns „Die letzten Goten“. Moeller van den Bruck „Arminius“ und Burtes „Weißer Mann“ (im besetzten Luch) wird kindertümlich und allgemeinverständlich lebendig.

6. Die braune Uniform, Weihnachtsspiel in einem Aufzuge, von Richard Paul. Helmut Berger, der Sohn einer armen Witwe, unterbreitet seine Weihnachtswünsche. Höchster Wunsch: eine HJ-Uniform. Wäre nicht der Großkaufmann Weigel, der Helmut Helichkeit durch Abgabe einer wichtigen, vom Großkaufmann verlorenen Quittung belohnt, Helmut Berger ginge leer aus. Als Knecht Ruprecht verkleidet, beschenkt Weigel (zusammen mit seiner Familie) Mutter und Sohn und bringt Freude in das Haus. Ungezwungen ist mit dem Weihnachtstück eine Werbung für das deutsche Jungvolk und die Hitlerjugend verbunden. p.

Will Keeg: Es ist Advent!, Vortragsbuch für die liebe, selige Advents- und Weihnachtszeit / G. Danner, Mühlhausen i. Thür.

Will Keeg: Deutsche Weihnacht (Winterjohanniswende), Vortragsbuch / G. Danner, Mühlhausen i. Thür. Die beiden Vortragsbücher bieten eine schlichte, gediegene Auswahl von Gedichten, Liedern und Spielen für Advent und Weihnachten; Aufsätze über die Martinsfeier und das

Sternsingen, über die Weihnachtsmistel und den Weihnachtszauber wecken die Erinnerung an Sitte und Brauch. Altes, namenloses Gut und das Wort des Dichters unserer Zeit finden hier von seliger Kinderfreude und heiliger Sehnsucht. Wer zur Ausgestaltung von Feiertagen in Schule und Bund diese Bücher in die Hand nimmt, wird dankbar empfinden, daß der Verfasser brauchbare Arbeit geleistet hat. Michel Fuhs.

Zeitschriften.

Die Neue Literatur, Herausgeber Will Vesper, Jahrgang 1934, Heft 10 und 11.

Jahrelange schöpferische Erfahrung und wissenschaftliche Arbeit steht hinter dem Beitrag des Herausgebers über das Wesen der Lyrik: er darf es versuchen, „das vernünftige klar zu machen, was vernunftmäßig nicht zu klären, was nur mitlebend zu erfühlen ist“. So findet hier Will Vesper gültige Worte über das Gebilde Gedicht, seinen Rhythmus und Erlebnisgehalt, den Zusammenhang zwischen dem einzelnen und der Gemeinschaft, deren „Freude, Leid, Lebensangst und Frömmigkeit“ in ihm Sprache gewinnt. Drei junge Dichter stehen im Mittelpunkt der folgenden Aufsätze: Wilhelm Reckenwald stellt in Johannes Kirschweng den saarländischen Dichter vor, von dem er uns noch Großes erwarten heißt, und wir glauben es nach den paar Proben von Gedicht und Prosa, die in den Text eingestreut sind. A. von Grolman zeichnet den dichterischen Weg unseres Landsmannes Friedrich Roth, von dessen ersten lyrischen Anfängen über die Dramen „Der Usmüller“ und „Ich suche die Erde“ zum Kampfstück „Der Türkenlouis“. (Vgl. „Die badische Schule“, 5. Folge, S. 120 ff.) Die dichterische Welt von Joh. Linke (vgl. „Die badische Schule“, 8. Folge, S. 181) wird von Ronald Lösch liebevoll aufgezeigt.

Mit Heft 11 nimmt die Zeitschrift die alte Übung auf, einen Dichter über seine Herkunft und Heimat sprechen zu lassen; hier ist es Ernst Bacmeister, der von sich erzählt. In der „Geburt der Komödie“ fordert Friedrich Fedler das Lustspiel als Kulturaufgabe des nationalen Theaters. Von dem metaphysischen Grund von Tragik und Komik ausgehend, untersucht er den Einfluß konfessioneller Denk- und Erlebnisformen auf die Entwicklung der dramatischen Dichtung in der Absicht, „die geistigen Fundamente der Gegenwart auf ihre Tragfähigkeit hinsichtlich eines nationalen, deutschen Lustspiels zu prüfen“. Auf Grund seiner Erkenntnisse „wagt er den zuversichtlichen Satz: geht mit dem Aufbau eines kultisch-heroischen Theaters, als dem Bühnendichterischen Ausdruck einer in Schöpferium und Führerschaft verwurzelten Gemeinschaftskultur, die Schaffung eines aus den Quellen des Volkstums, seiner Weisheit und Lebensfreude, seiner Kraft und seines Eigenwillens gespeisten, freien und befreienden Lustspiels Hand in Hand, so wird der Traum eines lebensvollen Zielen dienenden Nationaltheaters Wirklichkeit werden“. Hans Vogner gibt in „Auskehr und Einkehr“ einen kritischen Überblick über das deutsche politische Schrifttum. In der Mitte steht die Auseinandersetzung mit Spengler und seinen Gegnern. Von den Buchbesprechungen, die ja immer schon den sicheren Weg durch den üppigen Wuchs des Schrifttums finden halfen, sei besonders auf die hingewiesen, die der spitzen Feder Hjalmar Kuglebs entstammen. Michel Fuhs.

„Deutsche Jugend“, Zeitschrift für das Jugendrotkreuz / Herausgeber: Deutsches Rotes Kreuz, Berlin W. 35 / Einzelheft 0,15 RM., Jahrgang (10 Hefte) 1,40 RM. zuzgl. Porto.

Das Weihnachtshäft der gehaltvollen Zeitschrift ist dem Winterhilfswerk gewidmet. Wort und Bild predigen die Freude am Schenken, wobei Kosegger und Timmermanns in trefflichen Erzählungen zu Worte kommen. Berichte und Arbeiten der Jugend aus ihrer tätigen Mithilfe bei dem Sammelwerk für ihre armen Volksgenossen regen zur Nachahmung an und verleihen dem Heft einen hohen erzieherischen Wert, so daß ihm weiteste Verbreitung zu wünschen ist. Bdt.

Mitteilungen des NSLB.

Verantwortlich: Albert Geisel, Karlsruhe, Stellvertreter des Gauamtsleiters des Amtes für Erzieher.

Bekanntgabe.

Durch Verfügung der Reichspressekammer über die Reichsamtseitung des Amtes für Erzieher tritt folgende Änderung beim Bezug der Zeitschrift „Die badische Schule“ ein.

Die Zeitschrift wurde seither vom Nationalsozialistischen Lehrerbund, Gau Baden, den Mitgliedern kostenlos geliefert. Nach den Vorschriften der Reichspressekammer muß vom 1. Januar 1935 der Betrag für die Zeitschrift von den Beziehern selbst erhoben werden. Der Bezugspreis beträgt pro Monat 40 Pfennig. Das Zeitungsgeld wird vierteljährlich im voraus von der Post eingezogen. Im Laufe des Dezember erhalten alle bisherigen Bezieher von ihrem Postamt eine Zeitungsbestellkarte mit Quittung, die zu unterschreiben ist. Nur wer diese Karte unterschrieben hat, erhält ab Januar 1935 die Zeitung. Eine kostenlose Belieferung ist ab Januar unstatthaft. Es müssen daher auch alle Mitglieder, die bisher beitragsfrei waren und die Zeitung von uns kostenlos erhielten, diesen Bezugspreis bezahlen.

Bei Versetzungen ist von dem Mitglied selbst die Umstellung der Zeitung bei dem Postamt zu veranlassen. Zum Ausgleich wird der Beitrag für den Nationalsozialistischen Lehrerbund

für Vollzahler auf 2,10 RM.
für Halbzahler auf 1,— RM.
festgesetzt. Wer bisher beitragsfrei war, ist es auch weiterhin.

Die Beitragsänderung wird von uns für die Abnehmer bei den einzelnen Banken und Kassen veranlaßt.

Gärtner.

*

D. B. O. 107/66.

An alle Gau-, Kreis- und Ortsgruppenamtsleiter des NSLB.

Zur eiligen Erledigung und zum umgehenden Abdruck in allen NS-Lehrerpressen.

Wir verweisen noch einmal auf die Anordnung des Reichsamtseleiters, „Deutsches Bildungswesen“ betreffend.

„In meiner Anordnung vom 14. 2. 1934 habe ich eindeutig und klar meinem Willen Ausdruck gegeben, daß die erziehungswissenschaftliche Monatschrift „Deutsches Bildungswesen“ in jeder Lehrerbücherei der Volksschulen, Mittelschulen, Berufs- und Fachschulen, der Höheren Lehranstalten, sowie in sonstigen Büchereien aufzunehmen sei.

Die Gau-, Kreis- und Ortsgruppenfachberater haben dafür zu sorgen, daß nach den Sommerferien in ihren Gebieten eine durchgreifende Werbung einsetzt und daß letzten Endes mein Wille, durchdringende Geistesarbeit im

NSLB. zu leisten, dadurch in Erfüllung geht, daß keine Schule sich bei Bezuge des „Deutschen Bildungswesen“ ausschließt. Die Bezieherlisten sind über die Ortsgruppenfachbearbeiter und Kreisfachbearbeiter auf dem Dienstweg zum Gau und von diesem an die NSDAP, Oberste Leitung der PD., Reichsamtseitung NSLB., Abteilung „Deutsches Bildungswesen“, München 38, sofort weiterzuleiten.

Reichsamtseitung des NSLB.:

gez.: S. Schemm.

gez.: Kolb.

*

Jahrbuch 1935/36 der deutschen Erzieher im NSLB.

An sämtliche Gauamts- und Kreisamtsleiter des NSLB. Zum Abdruck in sämtlichen NS-Lehrerzeitungen der Gaue und Kreise!

Die Reichsamtseitung des NSLB. bringt in diesem Jahre zum erstenmal ein Jahrbuch der deutschen Erzieher heraus.

Sein Inhalt erstreckt sich auf alle Gebiete, die den Erzieher im Dritten Reich im besonderen, den Gebildeten in Deutschland im allgemeinen irgendwie tangieren. Mehr denn je müssen wir fähig sein, stets Auskunft erteilen zu können, in der Schule und in der Versammlung, über das Reich und seine Führer, über Politik und Wirtschaft, über die Bewegung und ihre Organisation, über Kunst und Technik, Wehr und Sport, über Vergangenheit und Gegenwart, über tausenderlei Angelegenheiten des Einst, des Heute und Morgen. Man verlangt es von uns, Bescheid zu wissen und wir können es. Die Reichsamtseitung drückt uns ein handliches Buch in die Hand, das uns reifliche Aufschlüsse erteilt und dazu geschaffen und beschaffen ist, uns steter Begleiter zu werden, mit seinem vielseitigen reichen Wissen jederzeit zu Dienst zu sein; was es auch sei, es gibt Bescheid!

Über den Tugen hinaus, den es seinem Besitzer bringt, dient das „Jahrbuch der deutschen Erzieher“ dem NSLB., indem es als gemeinnütziges Unternehmen ausersehen ist, die kulturellen Bestrebungen unserer Reichserziehungsgemeinschaft zu fördern; denn ein Hauptteil des Erlöses kommt dem Haus der deutschen Erziehung zugute.

Darum ist es Pflicht der Gauamts- und Kreisamtsleiter, dafür zu sorgen, daß sämtliche Mitglieder der NSLB. sich in die Bezieherlisten eintragen, wie es Ehrenpflicht jedes deutschen Erziehers aller Schulgattungen ist, im Besitz des Jahrbuches 1935/36 zu sein; er dient damit nicht nur sich selbst, sondern dem ganzen deutschen Erzieherstand. Die Abgaben aus dem Erlös der einzelnen Gaue und Kreise werden von der Reichsamtseitung des NSLB. für die Gaue und Kreise noch gesondert geregelt.

Reichsamtseitung des NSLB.:

gez.: S. Schemm.

gez.: Kolb.

*

Reisender Betrüger mit Schreibfedern.
Seit längerer Zeit reist der Kaufmann Karl Bartenstein, geboren am 3. 10. 1898 in Stuttgart, im Reiche umher,

mit einem Personenkraftwagen — vermutlich mit der Nummer III Y 8338 —. Er besucht fast durchweg nur kleine Ortschaften. Dort geht er zum Lehrer und läßt sich eine Bescheinigung über die Zahl der Schüler geben, welche bei einer Einführung seiner sog. Reformschreibfeder in Betracht kommt. Diese Bescheinigung erschleicht er sich unter dem Vorwande, seine Firma brauche sie zu statistischen Zwecken. In Wirklichkeit benutzte er sie aber, um die ansässigen Geschäftsleute hereinzulegen, denen er unter Vorlage dieser Bescheinigung vormacht, daß diese Federn zwingend in den Schulen eingeführt würden und er allein das Alleinverkaufsrecht vergeben könne. Beschreibung: 179 cm groß, schlank, ovales Gesicht, schwarze Haare, bartlos, braune Augen, kleine Ohren, spitzes Kinn, kleiner Mund.

Festnahme, Nachricht an Staatsanwaltschaft Pforzheim 2 SA 1474/34 und Bad. Landeskriminalpolizeiamt.

*

Winterhilfe der Lehrer betr.

Durch irrtümliche Behandlung der Verpflichtungsscheine für das Winterhilfswerk durch NSV.-Stellen, wurden von der Landeshauptkasse die Anweisungen zum Austeilen der Plaketten an die Gauamtsleitung des Amtes für Erzieher gesandt. Das Amt für Erzieher gab nun diese Anweisungen an die Gauamtsleitung der NS.-Volkswohlfahrt zur Weiterleitung an ihre Kreis- und Ortsgruppenstellen. Dadurch tritt vielfach eine von uns unverschuldete Verspätung in der Zuteilung der Plaketten ein. Die Plaketten sind an der zuständigen NSV.-Stelle zu reklamieren. Es ist dabei noch einmal darauf abzuheben, daß das Amt für Erzieher im Gegensatz zum Amt für Beamte die Plaketten nicht zur Verteilung bringt. (Siehe Rundschreiben der Gauamtsltg. d. N. f. E. an die Kreisamtsleiter und Vertrauensleute.)

*

Geopolitische Schulungswoche in Mainz. Die Rhein-Mainische Stätte für Erziehung, Mainz-Zitadelle, und das Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht, Berlin, veranstalten in Zusammenarbeit mit der Arbeitsgemeinschaft für Geopolitik in der Zeit vom 2. bis

6. Januar 1935 ein geopolitisches Schulungslager in Mainz. Namhafte Vertreter der Geopolitik haben ihre Mitarbeit zugesagt. Die Teilnehmer werden auf der Zitadelle untergebracht. Die Kosten für Unterkunft, Verpflegung und Lehrbeitrag werden 15 RM. nicht überschreiten. Außerdem ist eine Einschreibgebühr von 1 RM. zu entrichten. 50prozentige Fahrpreismäßigung wird gewährt.

Anmeldungen sind umgehend an die Rhein-Mainische Stätte für Erziehung, Mainz-Zitadelle, zu richten.

*

Erzieherjugend betr.

1. Auf 1. Januar 1935 wurde der ehem. Philologenverein mit seinen Sozialeinrichtungen in den NSLB. eingegliedert. Herr Prof. Eisele wurde als Sachbearbeiter für Jungassessorenfragen der Abteilung Erzieherjugend zugeteilt.

2. Jungassessoren, die unter 120 RM. Gehalt beziehen, und freiwillige Hilfsarbeiter werden auf ihren Antrag bei der Krankenfürsorge bad. Lehrer beitragsfrei versichert. Wer bisher Mitglied der Kasse des Philologenverbandes war, braucht eine Meldung nicht abzugeben.

Der Leiter der Abt. Erzieherjugend:
Wilhelm Müller.

*

Weihnachten in Bad. Freyersbach.

Unser Heim Bad. Freyersbach ist auch den Winter über geöffnet und ist ein idealer Platz zur Verbringung der Weihnachtsferien. Alle Räume des Hauses sind gut durchwärmt, die Verpflegung ist gut und abwechslungsreich, die Preise (4,50 RM. einschl. aller Nebenkosten) sind außerordentlich mäßig. Geschützt vor dem kalten Nordwind, reine, sauerstoffreiche Tannenluft, die Wälder im Schmuck des Raubreißs, bietet Freyersbach alles, was der Erholung förderlich ist und die Kräfte für die kommende Arbeit wieder auffüllt. Auch für Schneesport ist, falls Frau Golle ihr Bett tüchtig schüttelt, genügend Gelegenheit geboten. W.

Nachrichten.

Zwischen dem NS.-Lehrerbund und dem Reichsjugendpfarrer ist vereinbart worden, daß der NSLB. sich der Förderung der Arbeitsgemeinschaften zwischen Pfarrern und Lehrern annehmen wird. Als Beauftragter des NSLB. für dieses Arbeitsgebiet ist Oberstudienrat Dr. Franke in Frankfurt a. M. ernannt worden.

*

In Flemsdorf, Kreis Angermünde, stürzte der Fußboden der Schule in dem Augenblick ein, als die Kinder nach einer Pause wieder in den Unterrichtsraum zurückkehrten. Drei Kinder wurden mit in den Keller gerissen und eines davon so schwer verletzt, daß es in das Krankenhaus geschafft werden mußte.

*

Die „Preussische Lehrerzeitung“ geht ein. Die Preussische Lehrerzeitung, herausgegeben vom Preussischen Lehrerverein e. V., wird am 30. November 1934 ihr Erscheinen einstellen. Sie erscheint gegenwärtig im 60. Jahrgang und ist die einzige dreimal wöchentlich im Format der Tageszeitungen vorliegende schulpolitische Fachzeitschrift in Deutschland. Die Auflage der Zeitung

beträgt noch 7300. Der Preussische Lehrerverein, früher Glied des Deutschen Lehrervereins, wird als Abteilung Wirtschaft und Recht des NS.-Lehrerbundes ab 1. Dezember 1934 zweimal wöchentlich ein Nachrichtenblatt der Abteilung unter dem Titel „Wirtschaft und Recht“ herausgeben.

*

Am Haus der Deutschen Erziehung, das aus Mitteln des NS.-Lehrerbundes in Bayreuth entsteht, wird nach einer Mitteilung der Reichsleitung voraussichtlich am 8. Dezember das Richtfest gefeiert werden.

*

Personalien aus der Unterrichtsverwaltung.

Magistratschulrat i. R. Emil Höhne ist in Berlin nach kurzer Krankheit verstorben. Er gehörte fast 35 Jahre dem geschäftsführenden Ausschuss des Deutschen Lehrervereins an und hat in der Berliner Lehrerbewegung als Vorstandsmitglied und mehrere Jahre als Vorsitzender des Lehrervereins der Reichshauptstadt eine hervorragende Rolle gespielt. Wiederholt war er Vertreter des Deutschen Lehrervereins auf Kongressen ausländischer Lehrer-

vereinigungen und hat vor dem Kriege im Internationalen Büro der Lehrervereine die deutschen Volksschullehrer vertreten.

*

Dietrich-Ekart-Bücherei.

Der Reichsleiter des NS-Lehrerbundes, Staatsminister Schemm, gibt bekannt, daß der NSLB, aus der großen Fülle des für die deutsche Jugend gedachten und geeigneten Schrifttums das beste und schönste gesondert herauszustellen beabsichtigt. Die nach strengsten Beurteilungsgrundsätzen und in Zusammenarbeit mit allen Buchprüfstellen der Partei getroffene Auswahl wird im „Haus der Deutschen Erziehung“ in Bayreuth unter dem Namen „Dietrich-Ekart-Bücherei“ zusammengefaßt und in einem würdigen Raum untergebracht werden. Die Aufnahme eines Buches in die Dietrich-Ekart-Bücherei soll die höchste Auszeichnung darstellen, die einem Buch der deutschen Jugend zuteil werden kann.

Mit der Bücherei verbunden ist die „Dietrich-Ekart-Stiftung“ bei der Reichsamtseitung des NS-Lehrerbundes. Sie wird von jedem in die Bücherei aufgenommenen Werk zehn Stück an Schulen in den deutschen Grenzgaun verteilt.

*

Mehr Allgemeinbildung!

Die Handwerkskammer Münster über die künftige Gestaltung der Meisterprüfungen. Entsprechend der Zunahme von Betriebsanmeldungen und Eintragungen in die Handwerksrolle haben auch die Meisterprüfungen außerordentlich stark zugenommen. Dabei sind die Anforderungen in der Prüfung vor allem auch im allgemeinen Teil der Prüfung entsprechend der nationalsozialistischen Weltanschauung gesteigert worden. Die Beschwerde eines Prüflings, der nicht bestanden hatte, gab die erwünschte Gelegenheit, die Auffassung der Handwerkskammer zu Münster i. W. über die Bedeutung und die Aufgabe der Meisterprüfung in einem längeren Schriftsatz dem Regierungspräsidenten darzulegen. Über die wesentlichen Gesichtspunkte heißt es wie folgt:

„Wir sind der Ansicht, daß im nationalsozialistischen Staate nur derjenige den Meistertitel verdient, der neben dem praktischen und theoretischen Können in seinem Beruf, neben den Kenntnissen im Gewerbe, Steuer-, Versicherungs- und Wechselrecht, Buchführung usw. vor allem über einen bestimmten Grad von Allgemeinbildung, insbesondere Staatsbürgerkunde verfügt. Diese Allgemeinbildung, wie sie die Schule und sonstige Einrichtungen heute mehr denn je vermitteln sollen, befindet sich leider bei vielen Meisteranwärtern in einem ganz primitiven Zustand. Man ist einfach erschlagen, wenn man so mangelhafte Kenntnisse feststellt.“

Es wurden dann einige besonders typische Antworten wiedergegeben, und der Bericht fährt dann fort: „Wir haben im Handwerk in der Meisterprüfung die letzte Gelegenheit, auf die jungen Leute mit einem gewissen Druck einzuwirken, damit sie charakterfest, gebildet und wendig werden.“

Wir werden in Zukunft jeden Prüfling durchfallen lassen, der nicht das Allernotwendigste aus der Geographie und der Geschichte unseres Vaterlandes beherrscht.

Wir fühlen uns verpflichtet, wenn es nicht von anderer Seite geschehen kann, auch die Erziehung des Handwerker Nachwuchses zum aufgeschlossenen Staatsbürger mit aller Energie in die Hand zu nehmen... Wir möchten Sie weiter, Herr Regierungspräsident, bitten, mit Ihren Schul- und Berufsschuldezenten einmal ein ernstes Wort über die Feststellungen zu sprechen und mit ihnen zu beraten, ob hier nicht schnellstens Wandel geschaffen werden kann.“ (Allgemeine deutsche Fleischzeitung.)

Schulausflüge und Schülerreisen.

Der Reichserziehungsminister weist in einem Erlass darauf hin, daß in den letzten Jahren vielfach die Beobachtung gemacht worden sei, daß ein großer Teil der Schulausflüge und Schülerreisen auf Lastautos durchgeführt worden ist. Diese Beförderungsart habe leider zu vielen Unglücksfällen geführt. Dadurch sei das Leben zahlreicher blühender junger Menschen zerstört oder deren Gesundheit gefährdet worden. Um weiteres Unglück zu verhindern, verbietet der Minister die Verwendung von Lastautos bei Schulausflügen und Schülerreisen.

*

Bemerkenswert für uns Badener ist die Mitteilung der Genealogischen Gesellschaft Frankfurt a. M. in ihrer Zeitschrift „Wurzeln und Zweige“, daß Horst Wessels Ahnenreihe auf Georg Keuchlin, den Vater des großen Humanisten aus Pforzheim, zurückführt. Auch Georg Schwarzerd, der Vater Melancthons, ist unter seinen Ahnen.

*

Gegen Auswüchse des Rassegedankens.

Auf einem Schulungskursus des Rassepolitischen Amtes des Gaues Magdeburg-Anhalt der NSDAP. wandte sich Ministerialrat Dr. Bartels dagegen, daß fanatische Anhänger des Rassegedankens den nordischen Menschen „züchten“ wollten. Derartiges liege nicht im Rassewollen des Nationalsozialismus. Es wäre auch ganz gleichgültig, ob in einem Volksgenossen eine fälische oder dinarische „Überlagerung“ vorhanden sei. Es gingen im deutschen Volke jetzt Fanatiker herum, die, obwohl sie vorher kaum gewußt hätten, was arisch und was semitisch ist, jeden Mitmenschen als nordisch oder baltisch oder sonstwie bestimmen wollten. Das seien Auswüchse, die nicht genug bekämpft werden könnten. Denn das nationalsozialistische Rassewollen stehe zu hoch, um daraus einen „Versuchskaninchenstall“ zu machen. Wozu in 1000 Jahren eine nordische Rasse gut sein könne, wisse niemand von uns, es sei auch gleichgültig, ob sie durch Züchtung zu erreichen sei, wichtig sei nur eins: daß der erbbiologisch gesunde deutsche Mensch erhalten und gefördert werde. An einem Beispiel aus seiner Praxis zeigte Dr. Bartels, wohin das Arbeiten allzu eifriger Rasseforscher schon geführt habe. Zu ihm sei eine junge Frau gekommen, die gebeten hätte, sterilisiert zu werden, weil sie ostisch „überlagert“ sei.

*

Junglehrer als Frontkämpfer.

Unter den Schulamtsbewerbern, die seit mehr als einem Jahrzehnt auf endgültige Beschäftigung im Schuldienst warten, befinden sich und zwar vornehmlich unter denen katholischen Glaubens, noch ehemalige Frontkämpfer. Der preussische Unterrichtsminister hat, wie der Kulturpolitische Dienst berichtet, die Anordnung getroffen, daß diese Junglehrer von jetzt ab hinsichtlich ihrer Beschäftigung im öffentlichen Schuldienst grundsätzlich den Schulamtsbewerbern gleichzustellen sind, die ein um zwei Jahre höheres Prüfungsalter haben. Soweit wider Erwarten am 1. April 1935 ein Frontkämpfer noch nicht auftragsweise beschäftigt werden kann, ist dem Minister unter Beifügung der Personalakten eingehend zu berichten. In Baden sind solche Lehrer seit einem Jahr für ihre Person planmäßig.

*

Fachschaft für Lehrer an Seereschulen.

Wie der NS-Lehrerbund mitteilt, ist zwischen dem Reichswehrminister und dem Reichsamtseiter des NS-Lehrerbundes eine Vereinbarung getroffen worden, nach der die

Lehrer an den Wehrmachtsschulen als besondere Fachschaft in den Nationalsozialistischen Lehrerbund eingegliedert werden. Die Leitung der Fachschaft wurde Ministerialrat Dr. Beyer (Reichswehrministerium) übertragen.

*

Die Organisation der Berliner Lehrerschaft.

Der Gauamtsleiter des Gaues Groß-Berlin des NS-Lehrerbundes, Stadtschulrat Dr. Meinhäuser, hat am 5. November folgenden „Gaubefehl“ erlassen:

„1. Hiermit verbiete ich den Mitgliedern des NSLB., Gau Groß-Berlin, nach dem 1. Januar 1935 irgendwelchen anderen Lehrerorganisationen (z. B. Philologenverband, Berliner Lehrerverein, Lehrerverband Berlin, Reichsverband deutscher freier Unterrichts- und Erziehungsanstalten, Reichsverband höherer Privatschulen usw.) weiterhin anzugehören.

Die Austrittserklärungen sind sofort zum 1. Jan. 1935 bei den zuständigen Verbandsstellen unter „Einschreiben“ einzureichen.

2. Die NSDAP., Gau Groß-Berlin, Amt für Erzieher (NS-Lehrerbund) richtet ab sofort eine Stellenvermittlung für stellungslose und nicht vollbeschäftigte Assessorinnen, Referendare, Schulamtsbewerber, Diplom-Handelslehrer, Gewerbelehrer usw. ein. Die in Frage kommenden Mitglieder des NS-Lehrerbundes wollen umgehend ihre Anschrift der Gaugeschäftsstelle, Alexanderplatz 4, mitteilen.“ Zu diesem Gaubefehl veröffentlicht die „Berliner Lehrzeitung“ folgende Erklärung, die vom Lehrerverband Berlin (gez. Bechstein) und vom Berliner Lehrerverein (gez. Fröhlich) unterzeichnet ist:

„Soweit diese Veröffentlichung den Lehrerverband Berlin und den Berliner Lehrerverein betrifft, stellen wir fest: Durch das mit dem Reichsamtsleiter, Herrn Minister Schemm, am 21. Juni 1934 getroffene Abkommen, bei dem auch die Gauleitung des NSLB., Gau Groß-Berlin, durch Herrn Marschall vertreten war, soll der BLV. als Abteilung Wirtschaft und Recht in den NSLB., Gau Groß-Berlin, eingegliedert werden und alle Lehrer und Lehrerinnen an den Volksschulen als Mitglieder umfassen. Dieser Weg ist in allen Gauen beschritten worden, in denen größere Vermögenswerte vorhanden sind.

Die Arbeiten zur Erreichung dieses Zieles sind sofort nach den großen Ferien aufgenommen und so weit gefördert worden, daß mit dem 31. Dezember 1934 die Auflösung des LB. und die Eingliederung des BLV. als Abteilung Wirtschaft und Recht in den NSLB. in Kraft treten sollen.

Unsere Mitglieder, die nicht zuletzt durch unsere Einwirkung dem NSLB. als Einzelmitglieder beigetreten sind, werden durch die Anordnung der Gauleitung vor Entscheidungen gestellt, die im Hinblick auf die Sachlage nicht mehr zur Auswirkung kommen können.

Wir lassen uns in unserem Bestreben, die Vereinheitlichung der Lehrerverbände auch in Berlin abzuschließen, nicht beirren und werden unsere Mitglieder über das Ergebnis unterrichten.“

In Baden sind diese Fragen seit mehr denn einem Jahre gegenstandslos.

*

Notizen.

Der Hauptschriftleiter der Schleswig-Holsteinischen Schulzeitung, des Organs des Gaues Nordmark des NS-Lehrerbundes, und Schriftleiter der Nordischen Rundschau, einer Tageszeitung in Kiel, Heinrich Hansen, ist zum Leiter des Presseamtes der Reichsleitung des NS-Lehrerbundes nach Bayreuth berufen worden.

Das schulpolitische Buch.

Ein nationalsozialistisches Schulprogramm.

Dr. Rudolf Benz, Ministerialrat im preussischen Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung, hat den „Freunden und Mitkämpfern im Gau Südhannover-Braunschweig“ kürzlich ein schmales Heftchen (40 Seiten, Verlag Appelhaus & Comp., Braunschweig) gewidmet, das den bescheidenen Titel führt: „Rasse und Schule“, das in Wahrheit aber ein nicht nur geschlossenes und wohlgerundetes, sondern auch bis in viele Einzelheiten hinein sehr aufschlußreiches nationalsozialistisches Schulprogramm darstellt. Der Bedeutung des Rassebegriffes für die nationalsozialistische Weltanschauung und das neue Wollen entspricht es, daß diese Gesamtschau auf ein zu schaffendes Bildungswesen den Rassegedanken in den Mittelpunkt stellt. „Mit dem Rassegedanken steht und fällt die Idee des völkischen Staates und die völkische Erneuerung.“ Wenn durch die rassischen Anlagen der Erziehung auch feste Grenzen gesetzt sind, so wird ihr in der Arbeit am Aufstieg des Volkes doch eine wichtige Aufgabe zugewiesen: Das durch das Bluterbe gegebene Eigenwesen des Menschen zu gestalten, ins Bewußtsein zu heben und in Tatwillen umzusetzen. Will sie dies leisten, so darf sie nicht einseitig den Geist pflegen, sondern muß Körper, Seele und Geist gleichmäßig beeinflussen. In der Vernachlässigung der Körpererziehung findet B. den Hauptgrund für die Entfremdung zwischen Schule und Jugend, die überwunden werden muß, wenn die Schule weiter Bildungsstätte des Volkswachstums bleiben wolle. Unbedingt und für alle Zeiten unentbehrlich als solche ist sie nicht! Die seelisch-charakterliche Erziehung setzt zunächst Auslese voraus: „Wer nicht seelisch und charakterlich hochwertig ist, muß mehr noch als der geistig Geringwertige von höherer Bildung und künftiger Führung ausgeschlossen bleiben.“ Der Auslesegedanke fordert besonders noch den Ausschluß der fremdrassigen aus der deutschen Schule: „Das Ziel muß sein: Die fremdrassigen auf deutschem Volkstoden mögen ihre Kinder mit eigenem Gelde erziehen. Der deutsche Staat hat lediglich darauf zu achten, daß sich diese Erziehung nicht gegen das deutsche Volk richtet. Im übrigen hat das deutsche Volk keinen Raum, keine Zeit und keine Kraft für sie.“ In der Geistesbildung fordert B. Zurückdrängung der formalen Sprachbildung zugunsten des Inhaltes der Bildungstoffe, die Betonung der Rassenkunde und Rassenpflege. Unter den Einzelsächern stehen die Leibesübungen an erster, die Biologie an zweiter Stelle; dann folgen Religion, Geschichte („Der politischen Geschichte gebührt der Vorrang gegenüber der bisherigen Überschätzung von Wirtschafts- und Kulturgeschichte“), Deutsch, künstlerische Fächer, Erdkunde, Mathematik und Naturwissenschaften, Fremdsprachen („Da es nicht Aufgabe des fremdsprachlichen Unterrichtes sein kann, unserer Jugend das Fremdtum lieb zu machen, so muß in der Unterrichtsweise ein völliger Wandel eintreten“). — Für den Schulaufbau wird gefordert, daß die höhere Schule „nicht wie bisher als Fremdkörper unverbunden neben den anderen Schularten stehe“. Die „deutsche Oberschule“, die höhere Schule schlechthin, kommt als erste höhere Schule für einen Ort allein in Betracht, nur als weitere und Nebenform ist eine Lateinschule erforderlich. Die Aufbauschule ist für die langsam reisende und stadtfremde Jugend besonders in Norddeutschland unentbehrlich. Das Buch schließt mit einer sehr ernstlichen Mahnung an die Lehrerschaft: „Legt sie das Ruder nicht scharf herum, wirft sie nicht rücksichtslos den Ballast ab, und greift sie nicht mit ganzer Seele zu, so wird das Schiff der deutschen Schule in den Wogen der völkischen Wiedergeburt zerbrechen und das deutsche Volk wird seine Jugend stärkeren, jüngeren und zielklarerer Führern und Fahrzeugen

anvertrauen, die mit der Jugend auch das deutsche Volk den leuchtenden Gestirnen russischer Erneuerung sicher zu steuern."

*

Lehrerbildung und Universität.

Gelegentlich der Eröffnung des Wintersemesters des Pädagogischen Instituts der Universität Leipzig warf Prof. Volkelt, der kommissarische Leiter des Instituts, einen Blick auf die heute besonders lebhaft ausgesprochene Reform der Lehrerbildung und die Bestrebungen, die auf eine Vereinheitlichung der Lehrerbildung im Reich hinzielen. Er bezeichnete die Einführung selbständiger, geschlossener Hochschulen für Lehrer in Sachsen, vor allem auch für Leipzig, als Rückschritt, der verhindert werden müßte. In zehnjähriger enger und organischer Zusammenarbeit zwischen Universität und Pädagogischem Institut haben sich die sächsischen Formen der Lehrerbildung auf das Beste bewährt. Für eine einheitliche Lösung im Reich gebe es drei Wege: Die Ausbildung der Lehrer an besonderen, im Aufbau und im Lehrkörper wie in der Studentenschaft selbständigen Hochschulen, die enge Verbindung solcher Hochschulen mit den bestehenden Universitäten und endlich die pädagogische Fakultät an der Universität, die die Möglichkeit bieten würde, die Kandidaten des höheren Schulwesens und die für die Volksschule gemeinsam auszubilden und den einheitlichen Lehrerstand vorzubereiten. Die letzte Lösung sei im Augenblick aber wohl nicht zu erreichen.

Für die Ausbildung aller Gruppen der Lehrerschaft müßte der Wert der Wissenschaft und der wissenschaftlichen Arbeit uneingeschränkt anerkannt werden. Man gehe fehl, wenn man etwa sage, im Dritten Reich sei weniger Wissenschaft nötig als vorher. Die Wissenschaft müsse vom Nationalsozialismus nur an die rechte Stelle gerückt werden. Wenn sie auf ihre neue Aufgabe, die sie zu ihren unveräußerlichen Zwecken hinzugewinne, ausgerichtet sei, fallen zahlreiche Angriffe auf die Wissenschaft, die heute laut werden, von selbst in sich zusammen. Es müsse erreicht werden, den bisherigen Charakter der Universität nicht als Maßstab für alle Planungen anzulegen, die in Verbindung mit der Universität vorgenommen werden. Für das Verhältnis von Lehrerbildung und Universität dürfe die bisherige Universität nicht entscheidend sein, sondern das Bild jener Hochschule, die vom Nationalsozialismus geschaffen wird. Der nationalsozialistische Lehrer der Zukunft müsse fest ausgerüstet mit sachlichem und sachlichem Wissen und sicher ausgerichtet als geistiger Kämpfer des Nationalsozialismus seine überaus wichtige Aufgabe übernehmen. Die gemeinsame Ausbildung der Lehrer aller Schularten, die in Leipzig teilweise erreicht ist, bezeichnete Prof. Volkelt als erstrebenswerten Fortschritt, der zur Gemeinschaft in der Erziehungsarbeit führe. Der Vortragende trat zugleich mit besonderer Wärme dafür ein, daß die Eigenheiten der deutschen Gaue auch bei der endgültigen Gestaltung der Lehrerbildung berücksichtigt werden müßten. So sei es für Sachsen lebensnotwendig, die Pädagogischen Institute in den beiden Städten Dresden und Leipzig in unmittelbarer Verbindung mit der Universität und Technischen Hochschule als Stätten der Wissenschaft zu belassen; denn hier seien die Mittelpunkte des Landes, seiner Wirtschaft, seines künstlerischen und kulturellen Lebens und seines Volkstums.

*

Nationalsozialistische Lehrerbildung.

Das Thema rückt immer stärker in den Vordergrund der schulpolitischen Aussprache. Ministerialrat Professor Dr. Bargheer liefert in einer neu ins Leben gerufenen Monatschrift „Der neue Volkserzieher“ einen besonders wert-

vollen Beitrag, in dem er zunächst zur Frage des Hochschulcharakters der neuen preußischen Lehrerbildung Stellung nimmt.

„Der akademische Volksschullehrer“, so sagt er, „wird als angeblich verbildeter Großstadtmensch und lebensfremder Wissenschaftler ausgespielt gegen den angeblich einfachen, unverbildeten, im Boden verwurzelten Seminariker. Dem nationalsozialistischen Erzieher und Kämpfer sind solche Standesstreitigkeiten ein Greuel. Er will einen Volksschullehrer, der mit beiden Beinen im politischen Zeitgeschehen als politischer Soldat steht, und der die volle Kraft deutschen Weistums in sich aufnahm. Das Beste ist für das deutsche Volk und seine Erzieher gerade gut genug. Dem Volkserzieher gebührt deshalb die beste Ausbildungsmöglichkeit, die deutscher Geist und deutsches Wollen zu bieten haben. Akademische, d. h. hochschulmäßige, im griechischen Sinne auf der Leibeserziehung erwachsene Lehrerbildung ist selbstverständliche nationalsozialistische Grundforderung. Lehrerbildner soll sein, wer bei gediegenem Wissen und Können der weitblickende und instinktichere, politisch denkende Jugendführer sein kann. Wer den Volksschullehrer am liebsten als eine bestimmte Art wilhelminischen Unteroffiziers sehen möchte, wobei geflüßentlich politisches Soldatentum des Dritten Reiches verwechselt wird mit reiner Waffentechnik, kann nicht nationalsozialistischer Lehrerbildner sein.“

Der Verfasser sieht eine weitere versteckte Kampfansage in der Parole, daß die Lehrerbildung sich nach den Bedürfnissen der Volksschule zu richten habe. Die Volksschule sei noch unvollkommen, so entgegnet er, und nicht auf sie dürfe sich der Plan der Lehrerbildung gründen, sondern auf die natürlichen Voraussetzungen der pädagogischen Arbeit, auf die Kinder.

In der Umsiedlung der Hochschulen für Lehrerbildung auf das Land, die vielfach bedauert wird, sieht Bargheer eine zwangsläufige Folge aus dem nationalsozialistischen Wollen. „Nicht Weltabgeschiedenheit wird damit gefordert, sondern die volkerhaltenden Werte der Klein- und Mittelstädte als Kräfte, die vorwiegend vom Boden, von der Landschaft, dem Landvolk und bestem Volkstum getragen erscheinen, werden für geeignet gehalten, die Lehrerbildung zu stützen.“

Für den Ausbildungsgang an den Hochschulen müßte an die erste Stelle der Volkssport, die Leibesübung und die Musik treten, zu denen sich Kunst- und Werkschulen gesellen sollen. „Eine Erziehungswissenschaft, die als zweites großes Ausbildungsgebiet an die Stelle einer schlicht und völkisch denkenden, Studenten zur Verzweigung bringenden Pädagogik tritt, hat mit strenger Folgerichtigkeit von einer fest umrissenen und zur engeren Studienaufgabe gehörenden Rassen- und Volkskunde her auf den besten und arteigenen Erziehungsgedanken, die dem deutschen Volke in die Hand gegeben sind, aufzubauen und ihre Anwendbarkeit, ihre Möglichkeiten, ihre Grenzen und ihre Formgebung im Dritten Reich nachzuprüfen.“

Das dritte große Arbeitsgebiet sieht Prof. Bargheer „in einer Unterrichtslehre, die sich um praktische Arbeit bemüht. Nur ein gediegenes und brauchbares, für die Aufgaben des Alltags zunächst bestimmtes Handwerkszeug, das aus der praktischen Aufgabe heraus seine Formung erfahren hat, wird dem zukünftigen Lehrer frommen“. Er übersieht nicht die große Gefahr, die eine allzu betonte Unterrichtslehre in sich birgt und die zu Unwissenschaftlichkeit führen kann. Dagegen wendet er ein, „daß die Hochschule für Lehrerbildung eine ausgesprochene Fachschule ist, die alle Wissenschaftszweige vom Blickpunkt einer von den besonderen Zwecken eines Berufes her bestimmten Aufgabe sieht“.

Ausbau der preussischen Lehrerbildung.

Unter Führung des gegenwärtigen stellvertretenden Leiters der Hochschulabteilung des preussischen Unterrichtsministeriums, Prof. Bacher, dem nunmehr auch die Hochschulen für Lehrerbildung unterstellt sind, fand kürzlich eine Konferenz der Direktoren der in Preußen bestehenden Hochschulen für Lehrerbildung statt. Aus den Mitteilungen und Berichten der Direktoren und aus der gepflogenen Aussprache ergab sich ein Bild des künftigen Ausbaues der preussischen Lehrerbildung, das freilich noch nicht den Anspruch der endgültigen Form erheben darf, das aber weitgehend den Maßnahmen entsprechen dürfte, die der Unterrichtsminister in Preußen durchzuführen beabsichtigt. Wir folgen im wesentlichen einem Bericht, den einer der Teilnehmer der Konferenz, Dr. Jorger, im „Kurbessischen Erzieher“, dem Amtsblatt des NS-Lehrerbundes, Gau Kurhessen, gibt.

Der äußere Rahmen der künftigen Hochschulen für Lehrerbildung wird, abgesehen von den nationalpolitischen und pädagogischen Bedingungen, von dem Bedarf an Lehrkräften gezogen. Der wird auf jährlich etwa 4000 berechnet. An der vollausgebauten Hochschule werden je etwa 23 bis 28 Dozenten tätig sein. Sie werden für eine gründliche Schulung der Studentenschaft besonders dann nicht ausreichen, wenn die praktische, methodische Ausbildung die ihr gebührende Berücksichtigung finden soll. Darum wird erwogen, jeder Hochschule etwa zwölf Assistenten zuzuweisen. Sie werden die Aufgabe haben, neben zwölf- bis vierzehnstündigem eigenem Unterricht in der Volksschule vor allem der praktischen Ausbildung der Studentenschaft zur Verfügung zu stehen. Als Assistenten würden voraussichtlich Volksschullehrer in Frage kommen, die nach abgelegter Staatsprüfung (sogenannte zweite Prüfung) noch vier Semester studiert haben.

Die praktische Ausbildung der Studenten, die seit der Reform der preussischen Lehrerbildung auch zu

Zeiten der Pädagogischen Akademien immer das Schmerzenskind war, soll dadurch gefördert werden, daß nach dem zweiten Semester ein Zwischensemester eingeschoben wird, das im Gesamtaufbau des Studiums mit hin als fünftes Semester neu hinzutritt. Die Verlängerung des Studiums bedingt eine Erhöhung der Kosten für die Studierenden. Darum wird der Plan erwogen, jedem Teilnehmer des praktischen Semesters ein Stipendium von 60 RM. monatlich zuzuwenden.

für die Aufnahme der Abiturienten in die Hochschulen für Lehrerbildung werden neue Richtlinien ausgearbeitet, und es wird noch geprüft, wieweit und in welcher Form die Hochschulreise eine entscheidende Rolle spielen soll. „Überhaupt hängt hier vieles von der Gestaltung der höheren Schule ab, so schreibt Dr. Jorger, die aller Wahrscheinlichkeit nach an Stelle des bisherigen neunstufigen Aufbaues in Zukunft nur noch acht Klassen hat. Auf diese Weise werden die Abiturienten trotz verbindlichem Arbeitsdienst und Geländesport doch noch verhältnismäßig jung zur Hochschule kommen, wie es im Interesse der an ihnen zu leistenden Bildungsarbeit liegt. Als Vorbedingung für die Aufnahme gelten neben Reiseprüfung, Teilnahme am FAD, die Betätigung in der GJ. oder SA.“

Die zu erwartenden Maßnahmen der Unterrichtsverwaltung werden auch den ebenso lange wie gründlich geführten Erörterungen über die Verfassung der jungen Hochschule für Lehrerbildung ein Ende machen. Ein Entwurf ist vorbereitet, desgleichen Richtlinien für einen einheitlichen Lehrplan für die Arbeit an der Hochschule.

Der Prospekt über die „Ergänzungshefte zu deutschen Schullesebüchern“ des Verlages Dürsche Buchhandlung in Leipzig ist besonderer Empfehlung wert. Der Prospekt liegt der heutigen Folge bei.

Die Krankenkasse aller Beamten und Lehrer in Baden ist die

Badische Beamtenkrankenkasse

Familienkrankenkasse mit

über 52000

Versicherten

Sitz **KARLSRUHE** in Baden, Karlstrasse Nr. 67

Mäßige Beiträge, die allen Beamten, Ruhestandsbeamten und Witwen den Beitritt ermöglichen. Ermäßigte Beiträge für Beamtenanwärter mit einem Monatseinkommen bis 120.— RM. netto. Hohe Kassenleistungen auf Arzt- und Arzneimittelkosten. Weitgehender Kostenersatz bei Krankenhausbehandlung. Keine Begrenzung der Krankenhilfe nach Jahreshöchstbeträgen. Zuschüsse zu Heilverfahren. Wochenhilfe. Sterbegeld. Beitragsrückgewähr bei Nicht- oder geringer Inanspruchnahme der Kasse.

Deutsche Erzieher aller Schulgattungen!

Eure Kasse ist die Krankenfürsorge badischer Lehrer!

Pension und fachärztl. Behandlung
für **Nervöse u. seelisch Leidende**
Anfragen erbeten an
Dr. Tremmel, Facharzt, Heidelberg.

„Der Nordische Gedanke“
Neue Bücher zur Auswertung der Germanenkunde
Prospekte und Bücherverhandlung auch nach auswärts.
Einsige, im Sinne des Reichsbundes für Vorgeschichte
arbeitende Buchhandlung in Süddeutschland.

„Völkische Buchhandlung“
Nordisch gerichtete, nationalsozialistische Buchhandlung des
„Hakenkreuzbanners“-Verlages, **Mannheim**, am Stroßmarkt

Die beste Werbung
Ist eine Anzeige in der in ganz Baden
verbreiteten **Badischen Schule.**

Wir machen hiermit die schmerzliche Mitteilung, daß am Samstag, den 24. November 1934, abends **Herr Amtsgen. A. Zimmermann** unerwartet rasch nach kurzer, schwerer Krankheit im Alter von 57 Jahren verschieden ist. Die Schule beklagt den Verlust eines gewissenhaften und tüchtigen Schulmannes, die Lehrerschaft eines liebenswürd. Amtsgenossen. Wir werden dem Entschlafenen ein ehrendes Andenken bewahren. Freiburg i. Br., den 26. Nov. 1934
Die Lehrerschaft der beiden Freiburger Gewerbeschulen
Die Beerdigung fand in aller Stille statt.

EISU Stahl-Betten Schlafzimmer
Stahlmatr., Kinderbett, Chaiselong, Polster an jeden, Telex. Katalog 375 fr. Eisenmöbelwerkstatt Suhl (Thüringen)

Für 13. u. 18. 1. 1935

Saarräumung Reichsgründung
erschienen (siehe). 1) **Unser Saarland wieder deutsch u. frei!** 3. Aufl. Feiern f. Volks-, höh. Schulen u. d. Öffentlichkeit (m. Reden, Vorspr., Ged., Ges., Dekl. usw. nebst 3 Aufst.) zus. 1.50 RM. — 2) **Die Reichsgründungsfeier** 1. 3. R. am 18. Januar. (3 vollst. Feiern m. Reden, Vorspr., Ges. u. jährl. Ged.) zus. 1.50 RM.
Neuer Berlin. Buchvertrieb
Berlin N 113, Schloßbeinerstr. 3

Rheinwein Vorträge
Stoffsammlungen, Referate, Nachweise, Abhandlungen für jede Aufgabe fertigt
Wissensch. Hilfsdienst Berlin-Adlershof Fach 28. Prospekte
Käuflich durch Liste.

Empfehlenswerte Bezugsquellen in Karlsruhe

Sämtl. Rasierbedarf - Messer - Scheren - Silber etc. Bestecke — führende bewährte Fabrikate — aus den ältesten
Karlsruher Fachgeschäften (gegr. 1840)

Geschw. Schmid * P. Schäfer
Kaiserstr. 88 Erbprinzenstr. 22
Eigene Feinschleiferei u. Messerschmiede.

Bad. Hochschule für Musik und Konservatorium für Musik Karlsruhe

Ausbildung in allen Zweigen der Tonkunst bis zur Meisterreife / Institut für katholische Kirchenmusik / Musiklehrerseminar / Orgelschule
Auskunft durch die Verwaltung, Kriegsstr. 166

Geschenk-vorschläge für Musikfreunde:

Gelegenheitshäufle im Hause **Schlaile**
Tafelklaviere 30.—, 40.— Mk. usw.
Gebr. Pianos guter Mark. 150.—, 200.—, 300.—, 375.— Mk. usw.
Gebrauch. Flügel erster Fabrikate: 550.—, 900.— Mk. usw.
Gebrauch. Harmoniums bek. Marken: 90.— Mk. usw.

fordern Sie bitte genaue Angaben. Auf Wunsch Zahlungs-erleichterung.
Musikhaus Schlaile Karlsruhe
Kaiserstr. 175
Schallplatten, Radios u. Handharmonikas.

Kauft bei unsern Inserenten!

Pelze stets vorteilhaft im soliden Fachgeschäft
Otto Braun, Kürschnermeister
Karlsruhe, Kaiserstr. 58

Mündelsichere **Hypothek-Kapital-Anlagen**

auf Stadt- und Landobjekte empfiehlt kostenfrei für Geldgeber

August Schmitt
Hypothekengeschäft **Karlsruhe**
Hirschstraße 43
Tel. 2117 Geogr. 1879

Bilder-Einrahmungen

Vergolderarbeit
M. Bieg & Co. Karlsruhe

Akademiestr. 16
Telefon Nr. 1916

Photo-

Apparate — Platten Filme — Arbeiten — Schulaufnahmen, sorgfält. Ausführung beim Fachmann

Photo: Jäger, Karlsruhe
Herrenstraße 15 (zwischen Kaiserstraße u. Schloß), Telefon Nr. 7

Pianos
in Kauf-Miete bei **Scheller Karlsruhe**
Kaiserstr. 86. III. St. stets geb.
Pianos am Lager

Inseriert in der Badischen Schule

Bilder und Rahmen gut und preiswert bei

Büchle Inb. **W. Bertsch**
Karlsruhe, Ludwigstraße

Spottbillige **Weihnachtsgeschenke**
Gemälde, Musikinstrumente, Schmuck
Gelegenheitskäufe in kompl. Zimmern und Einzeilmöbel. Zahlung nach Abreinkunft.
Franz J. S. Schwer, Karlsruhe
Zirkel 27, Tel. 4352

Jedem Lehrer muß bekannt sein, daß **Th - Du - Ka Schul-tinte** die beste und billigste ist.
Theodor Ruf
Tintenfabrik
Karlsruhe a. Rh., Kronenstr. 44

Flügel, Pianos Harmoniums neu und gebraucht
kaufen Sie vorteilhaft bei streng reeller Bedienung und reichhaltigster Auswahl.
Heinrich Müller, Klavierbauer
Karlsruhe, Schönenstraße 8.
Vertreter erster deutscher Firmen
Leih - Miete - Teilzahlung.

H. Maurer Karlsruhe
Kaiserstraße 176, Ecke Hirschstraße

Flügel Pianos Harmoniums

Niederlage und Vertretung von **Blüthner, Ibach, Schiedmayer, Steinway**
Mannborg-Harmoniums
Bitte Angebot u. Katalog verlangen.
Keine Belästigung durch Reisende.

Praktische Weihnachtsgeschenke

in **Klein-Möbel, Polstersessel, Radio-Tische, Nähstische, Zierische** usw. finden Sie vorteilhaft im
Passage-Möbelhaus Emil Schweitzer, Karlsruhe
Passage 3—7 10 Schaufenster

Das badische Staatstheater

die Bildungs- und Erbauungs-Stätte im Grenzland Baden

Kann man Gesundheit angenehmer und billiger haben?

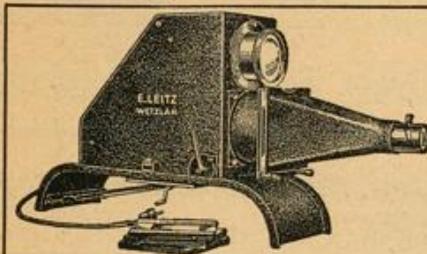
als indem man täglich einen der „Diener der Gesundheit“ trinkt?

**Ueberkinger Sprudel und Adelheid-Quelle
Teinacher Hirschquelle und Sprudel
Ditzenbacher Jura-Sprudel u. Sauerbrunn
Innauer Apollo-Sprudel/Remstal-Sprudel
Beinstein**

halten Magen, Darm und Nieren in Ordnung, kosten nur Pfennige täglich und sind überall zu haben. Prosp. schickt kostenlos die

Mineralbrunnen A.-G., Bad Ueberkingen

Projektion im Unterricht



Leitz-Epidiaskop V p.

Volle Projektionsleistung bei halb. Preis gleichartiger Geräte!

Fordern Sie unser unverbindliches Angebot und Liste Nr. 3770
ERNST LEITZ / WETZLAR

ist unentbehrlich, will man den wichtigsten Grundsatz aller Pädagogik berücksichtigen: **Anschauung ist das Fundament aller Erkenntnis.**

In diesem Sinne kann auch die kleinste Landschule jetzt arbeiten, denn auf dem Lehrmittelmittelmarkt ist ein Projektions-Gerät erschienen, dessen Anschaffung heute der kleinsten Schule möglich ist. „fünf-pc“ V p. heißt dieses Gerät.

Die Praxis

des schöpferischen und
künstlerischen Zeichnens

von Hauptl. Ferd. Müller

jezt nur noch **RM. 1.40**

Studienrat Seufert, Fachberater im Ministerium des Kultus und Unterrichts schreibt zu diesem Buche:

Auf Grund langjähriger Erfahrung erkennt und würdigt der Verfasser den erzieherischen Wert der freien Kinderzeichnung. (Ergebniszeichnen). Er klärt die irrftümlichen Auffassungen über das schöpferische Zeichnen und zeigt in ausführlicher Weise, wie auf diesem Gebiet der Unterricht erfolgreich gestaltet werden kann. Daß dabei vor übertriebenen Forderungen gewarnt und die Pflege eines gewissenhaften sachlichen Zeichnens nicht außer acht gelassen wird, entspricht ganz den kindl. Entwicklungsgesetzen und den Bedürfnissen unserer kulturellen Verhältnisse, auf denen sich auch unser Lehrplan aufbaut.

Das vorzügliche Werkchen bietet eine Zusammenfassung aller pädagogischen und psychologischen Errungenschaften des neuen Zeichenunterrichts und kann als ein wertvoller Wegweiser bestens empfohlen werden. Es sollte in jedem Schulhaus Eingang finden.

Prof. Dr. Kriek:

Ich habe Ihre Arbeit nur flüchtig durchlesen können, da ich seit Monaten sehr überlastet bin. Ich habe aber einen ausgezeichneten Eindruck gewonnen: Das Problem ist weitergeführt, die Sicht gereinigt, die Darstellung sehr klar, eindringlich und überzeugend. Ich wünsche Ihnen Glück dazu.

Zu beziehen durch

Konkordia A.-G., Bühl-Baden

Sie

versichern Ihr Leben am zweckmäßigsten bei der

Vertragsanstalt d. NSLB., Gau Baden der

Deutschen Beamten- Versicherung

Öffentlich-rechtliche Lebens- und Renten-Versicherungsanstalt

Berlin W 15 Ansebeckstr. 59/60

Niedrige Tarife / Günstige Bedingungen

Auskunft und Druckfachen durch die Anstalt in Berlin und

Bez.-Dir. Fr. Groß, Mannheim, Uhlandstr. 46



3 Weinbrotkaffee

1a Qual. Rheinwein in 4-5 Sort. W.-K. 1 12 Flasch. 12,20 RM. W.-K. 2 21 Flaschen 21,95 RM. W.-K. 3 30 Flasch. 27,90 RM. Ziel bis 1. 3. 35.

Wegen Frostgefahr sofort bestellen.
Weingut Wirth
Besth.: Lehrer Wirth
Wöllstein b. Bingen/Rh.

Nur RM. 1.-

So billig ist 1 mod. Gießel 100 g Silberauflage. Direkt an Wirt. Katalog über Silberbestecke u. Bestecke aller Art kostenfrei.
Fr. Bareiß
Besteckwerkst.
Pforzheim 24

„Barkredite“

bis 1 Monatsgehalt. Voll-Auszahlung in 8 Tag. Vorkostenfrei, da ich reiner Selbstgeber. Freiüberw.
Fr. Anderlohr, Köln
Lothringertstr. 119

Werkzeuge

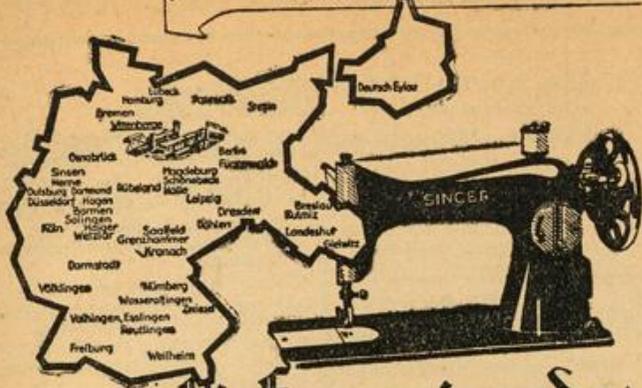
aller Art! Werkzeugliste gratis. Ihre Anfrage lobnt
Westfalia Werkzeugco
G.m.b.H., Hagen 262 I. W.

Zeitschriften und Musikalien

machen einen viel besseren Eindruck, wenn sie schön und solid eingebunden sind. Alle diesbezüglichen Wünsche erledigen wir sofort. Um Rückfragen zu vermeiden, bitten wir bei Auftragserteilung anzugeben, ob Halbleineneinbände (nur mit Rücken einband), Ganzleinen-, Halbleder- oder Ganzledereinbände gewünscht werden.

Konkordia A.G., Bühl-Baden
Abteilung Buchbinderei

HERKUNFTSORTE DER ROHSTOFFE



Die Erzeugnisse der
Singer
Nähmaschinenfabrik
Wittenberge *Bez. Potsdam*

Deutsche Wertarbeit

SINGER KUNDENDIENST ÜBERALL
SINGER NÄHMASCHINEN AKTIENGESELLSCHAFT

1935

Glück auf!

allen Freunden unseres Hauses zu neuen Zielen. Möge das kommende Jahr wieder zu weiteren Erfolgen führen. Wir danken für das uns geschenkte Wohlwollen und bitten, uns daselbe auch ferner bewahren zu wollen.

Verlag Konkordia A. G., Bühl
Direktion: W. Vesper

**Kauft Odenwälder
Fleisch- u. Wurstwaren!**

Rauchfleisch, Speck, Schinken, Bier-,
Leber- und Blutwurst, Krakauer,
Schwarzenmaggen u. a. Wurstarten
gut und zu billigstem Tagespreis.

Hugo Gärtner, Metzgermeister
vormals Karl Gärtner

Saxenheim (Nordbaden)
Preisliste! Probepakete!
Zufriedene Kundschaft in den ver-
ebl. Lehrerkreisen!

Spezial-Tinte

Marke:

Dreipunkt

Neues Verfahren

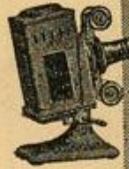
verblaßt und verwischt nicht,
trocknet schnell, unbegrenzt
haltbar, leuchtende Farben.
Zu beziehen durch den
Alleinhersteller:

J. Keimer, Rotenfels i. Bad.
Spezial-Tintenfabrik od. die Vertreter



ROBERT KLINGELPFORZHEIM, K 17

**Diafilmax
Geräte**



für die
Bildbandprojektion

Höchstleistung
in bezug auf
Bildgröße, Helligkeit
u. Schärfe. Zuverlässige
und praktische
Ausführung

ED. LIESEGANG DÜSSELDORF
GEGÜNDET 1854 POSTFACH 124 u. 104

Lichtbild-Apparate

leihweise

Für Werbeabende, Vor-
frage usw. geben wir unsere
Lager-Apparate gegen eine
geringe Leihgebühr ab. Inte-
ressenten erhalten genaue Aus-
kunft über die Bedingungen
von der

Konkordia A.-G., Bühl-Baden
Lehrmittelanstalt.



**Instrumental-
musik**

auf breiter Grund-
lage und im Sinne
der neuen Richtlinien
ist der Schule nur
mit einem Instrument
möglich, das billig ist,
leicht erlernt werden
kann und allgemein
gefällt. Ein solches
Instrument ist die
tausendfach erprobte
und aus bestem Ma-
terial hergestellte
Hohner-Mundharmonika.
Sie bereitet Lehrern,
Schülern u. Eltern in
gleich. Weise Freude.
Matth. Hohner AG.
Trossingen/Württ.

Kurzgefaßter Leitfad.
unter Berufung auf
diese Zeitschr. kosten-
frei.
Wie spiele ich Mund-
harmonika M. U. 80
Hohner.
Mundharmonika.
Schule . . . M. 0.75
Notenbest.
„Weisen zur Mund-
harmonika“ M. 1.—
Wege z. Freude M. 0.50
Methodik f. Orchester-
leiter . . . M. 0.30

Anzeigen

in der Badischen Schule
bringen Verdienst.

Eine wichtige Nach-
richt für jeden, der
(auch auf Raten) ein

Klavier

od. ein Harmonium
zu kaufen wünscht.
Katal. übers. kostenl.
H. Graf, G.m.b.H.
Augustsburg i. E. 34
Piano- und
Harmonium-Fabrik
Bish. ca. 20000 Instr. gel.

Tausch

Coano, Hauptl., Nähe
Freiburg (Br.), Bahn-
station, sucht mit Rol-
ligen Nähe Durlach,
Kaisruhe, Heidelberg,
od. Mannheim (Bahn-
station) im Frühjahr
zu tauschen. Schriftl.
Anfr. unt. **Sch. 6573**
an die Konkordia A.G.,
Bühl-Baden.

Seid-

schnuckenselle
der schönste Zimmer-
schmuck. RM. 7.—
bis 12.—, Teppiche,
Schreibtischunterlagen,
Tasche, Autodeck,
Tasche usw. Bildpreis-
liste frei. Hans Heino,
Lützen 54, Cottbus
(Lüneb. Heide)

**Elektrifizier-
Apparat**

Wohlmuth

mit Eigenbatterie u.
Zubehör, wen. gebr.,
z. **halb. Preis** zu
verk. (Anschaffungs-
preis 215.— Mk.)
Angeb. unt. **Sch. 6570**
an die Konkordia A.G.,
Bühl-Baden.

Alt. pens.

Beamter

(Dauermieter) findet
gemütliches Heim bei
Witwe mit gut. sorg.
Verpflegung i. Ein-
familienhaus m. groß.
Obst u. Gemüsegarten
in herrl. Lage auf dem
Lande Oberbadens, zu
mäßigem Preis. An-
fragen unt. **S. 6575**
an die Konkordia A.G.,
Bühl-Baden.

Darlehen

gibt schnell, disk.
ohne Vorkosten.
BRONZIO, vorm.
Trübe, Düsseldorf
Lütz-Allee 104

Behaglichkeit im Heim durch
 moderne Gardinen
 bequeme Polstermöbel
 schöne Teppiche und
 gute Betten
 vom Spezialgeschäft **Emil Fäßler, Freiburg**
 an der Schwabentorbrücke.

Für den Herbstbedarf
 beste Bezugsquelle für
**Herrn-, Knaben- und
 Sportbekleidung**
Max Weisel, Freiburg i. Br.
 Echhaus Schwabentor und Kartäuserstr. 1
 Dem Rotenkaufabkommen angeschlossen.

**Städtische
 Frauenarbeitschule
 Freiburg i. Br.,** Garten-
 strasse 2

Photo-Stober
 Spezialgeschäft für Photo,
 Kino und Projektion
FREIBURG I. BREISG.
 Bertholdstraße 9

Schuhhaus N. U. Ubler
 neuer Inhaber Adolf Beyer
Freiburg, Kaiserstr. 59
 bittet um Ihren Besuch.

I. Abteilung für Fachklassen:
 in Wäscheköchen, Kleidermachen, Kunst-
 handarbeit
 Belegung: tertial- und monatsweise.
 Sonderklassen f. Fortbildungsschulpflichtige
 zu ermäßigten Schulgeldsätzen.
 Auch der Pflichtfortbildungsschulunterricht
 findet in den Räumen der Frauen-
 arbeitschule statt.
 Abendkurse für Erwerbstätige.
 II. Abteilung für Hauswirtschaft:
 a) Mit den Fachklassen der Abt. I ver-
 bundene Kochkurse
 (ferner Bäckerei, Waschen u. Hausarbeit)
 Belegung: tertialweise.
 b) Hausfrauenkurse: Kochen, Backen, Bä-
 ckerei, Waschen, Hausarbeit u. Flecken.
 Belegung: monatsweise.
 Nähere Auskunft durch die Schul-
 leitung.

Herzog
 Metallbetten
 Matratzen
 Federbetten
 Steppdecken
Freiburg i. Br.

Dominik Kaiser
Freiburg i. Br.
 Bertholdstr. 39, gegenüb. Stadth.
 ist seit 50 Jahren das führende
 Geschäft für den Schulbedarf.

Bücher und Zeitschriften

Alle Erzieher in Baden
 lesen die Anzeigen in der „Badischen Schule“.
 Darum inseriert in der in ganz Baden ver-
 breiteten
 Monatschrift „Die badische Schule“

Freiburg im Breisgau
Töchterheim Scholz-Wemans
 staatl. zugelassen
 Zeitgem. hauswirtsch. u. wissensch. Aus-
 bildung. Abiturientinnenkurse, Sport u.
 Geselligkeit. Beste Referenzen.

Musikalien und dergleichen
 für alle Fachschaften, für alle Gelegen-
 heiten, von allen deutschen Verlegern,
 erhalten Sie schnell zu Originalpreisen
 der Verleger durch die
Konkordia A.-G., Bühl-Baden

Sehr schöne und praktische Festgeschenke

Für die Dame
 haben wir jederzeit vorrätig: Romane, Novellen, Erzählungen, Gedichte, Koch-
 bücher, Haushaltungsbücher, Sonderhefte (Bener u. Alllein) für Küche und Haus,
 Briefkastellen, Blockmappen, Korrespondenzkarten, auch mit Ausdruck, Schreib-
 mappen in Leder, Tagebücher, Poesiealben, Photoalben, Füllfederhalter, Drehstifte,
 ferner Wollwebrahmen für verschiedene Webarten.

Für die lieben Kleinen
 Bilderbücher, Jugendschriften, Reiseerzählungen, Schulbedarfsartikel, Haus-
 schul-
 bänke, Druckereien, Unterhaltungsspiele, alle Turngeräte, Ringtennis, Tamburine
 mit Väsen, Mundharmonikas, Baukasten, (Märklin-Matador-Anker), Modellier-
 spiele, Rechenmaschinen, Kasperltheater, Puppen, Waldorfschulspielzeuge in reicher
 Auswahl, Briefmarkenalben, Botanisierentafeln, Aquariengläser, Elektromotoren.

Für den Herrn
 Schönegeistige Literatur, Fachbücher, Reiseschilderungen, Lexika, Globen, Landkarten,
 Füllfederhalter aller führenden Marken und mit jeder gemächlichen Feder, Dreh-
 bleistifte, auch mit Lederetuis, Schreibzeuge, Schreibmaschinen, Vervielfältigungs-
 apparate, Besuchskarten und Briefpapiere mit Ausdruck, Schreibmappen, Notiz-
 bücher (Ringbücher) in dauerhafter Ausführung, Skizzenbücher und -Blöcke, Brief-
 taschen in Leder.

Für Familienabende
 Musikinstrumente, (Klaviers, Geigen, Gitarren, Mandolinen, Lauten usw.), Humo-
 ristik (Vorträge für einzelne und mehrere Personen), lustige Vortragsbücher,
 Gesellschaftsspiele, Brettspiele, Kartenspiele (Cego, Tapp, 66), deutsche Karten,
 Piquet in guter Ausführung, Würfelspiele usw.

Direkter Versand durch die
Konkordia A.-G. für Druck und Verlag, Bühl-Baden
 Buchhandlung / Lehrmittel / Papier- und Schreibwaren / Musikalien und Instrumente / Druckerei

**Bildbänder u. Epi-
 Karten. Lichtbilder.**
Ed. Liesegang
Düsseldorf. Briefl. 124

Deutscher Tee
 aus den edelsten Kräutern der
 heimischen Erde.
 Außerdem die Heil- u. Würzkräuter
 aus dem Kräutergarten der
 Burg Sponeck a. Kaiserstuhl 22
 Preisliste kostenlos durch die Ver-
 waltung.

Alle **MUSIK u.
 INSTRUMENTE**
 von
RUCKMICH
Freiburg (Breisgau)

Erfolg haben Sie
 wenn Sie laufend in der
Badischen Schule
 inserieren.

Konkordia A.-G. für Druck und Verlag, Bühl-Baden. Fernsprechnummer 631. Bankkonto: Bezirksparkasse Bühl.
 Postcheckkonto Amt Karlsruhe (Baden) Nummer 237 / Für den Anzeigenteil verantwortlich: Joh. Apel, Bühl-Baden.
 Bezugspreis: Einzelnummer 75 Pfg., im Abonnement Einzelnummer 60 Pfg.
 Anzeigenpreise: 7gespaltene 22 mm breite Zeile 12 Pfg. Wiederholungsrabatte nach Tarif. D. A. IV. Vj. 13500

